

Deutsche Zeitung

Wochen-Ausgabe.

São Paulo.

Vormals „Der Neue Haustfreund“.

Brasilien.

Generalvertreter für Europa: Johannes Neider, Berlin SW. 29 Gneisenaustr. 87.

Redaktion und Expedition:
Rua Libero Badaró Nr. 58—58-A. Caixa do Correio Y

Abonnementspreis: Jährlich 12\$000, Ausland 20 Mark.
Einzelne Nummern 300 rs. Inserate nach Uebereinkunft.

Nr. 40

São Paulo, 3. April 1908

II. ahrg.

Ein Vorschlag.

S. Paulo, März 1908.

Nachdem die Paulistaner Regierung in ihrer Sorge um die Valorisierung des Kaffees den ersten grossen Schritt durch Ankauf von 8 Millionen Sack getan hat, hat sie in jüngster Zeit, durch Ernennung von Propaganda-Kommissionen in anderen Erdteilen und Ländern für den grösseren Konsum zu sorgen gesucht.

Man wird es nun aber niemand verübeln, wenn er sich allen derartigen Kommissionen im Auslande gegenüber etwas skeptisch verhält.

Man weiss, wie die Ernennungen entstehen, besonders weiss man, wie wenig dabei auf Sachkenntnis, und wie viel auf Empfehlungsbriefe gegeben wird.

Eine unmittelbare Abhilfe d. h. eine sofortige Vermehrung des Absatzes dieses unseres Hauptproduktes ist durch den Einfluss solcher Kommissionen nicht zu erwarten und es unterliegt wohl keinem Zweifel, dass die meisten nach kürzerer oder längerer Zeit unverrichteter Sache wieder zurückkehren werden. Nebenbei dürfte es ausgeschlossen sein, dass sie die jetzige Regierungs-Periode überdauern werden.

Für eine unmittelbare Abhilfe der Ueberproduktion gibt es nur wenige Mittel. Das eine, das Verbot von Neupflanzungen ist bereits erlassen, und, wenn es befolgt wird, kann seine Wirksamkeit nicht ausbleiben. Aber es ist zu wenig: es muss verhindert werden, dass zuviel Kaffee nach Santos und Rio geschickt wird. Ohne einen gewissen Zwang, ohne eine gewisse Einschränkung der persönlichen Aktionsfreiheit,

geht das natürlich nicht ab, aber auch das Verbot der Neupflanzung ist schon eine solche Einschränkung.

Die letzte Ernte war eine relativ kleine. Dieselbe wird für S. Paulo mit 7 bis 7 1/2 Millionen Sack angegeben.

Nimmt man an, dass es der Regierung gelänge die Ernten d. h. die Verschickung von Kaffee auf eine Anzahl Jahre hinaus auf dieses relativ kleine Mass zu beschränken, so würde in absehbarer Zeit der Ueberfluss auf dem Markte aufhören und der Kaffee würde sich valorisieren.

Es muss also verhindert werden, dass mehr als 7 bis 7 1/2 Millionen Sack Kaffee zunächst nach Santos und Rio geschickt werden! Wie macht man das? Nun, es ist verhältnismässig leicht zu bewerkstelligen.

Es ist der Regierung durchaus bekannt, vermöge ihrer Statistiken, welche ja heute mit mehr Sachkenntnis und System geführt werden, wieviel Kaffee jede Eisenbahnstation expediert, und den Eisenbahn-Kompagnien ist es absolut bekannt, wer die Produzenten des Kaffees sind.

Wenn man nun ein Kontrollsystem einführt, wodurch der Fazendeiro in den folgenden Jahren verhindert würde, mehr Kaffee zu verladen, als er im abgelaufenen Erntejahr verladen hat, so wäre einer übermässigen Verschiffung von Kaffee nach den Konsumländern ohne Weiteres ein Ziel gesetzt.

Dies wird eine Härte für alle diejenigen sein, welche im Vorjahre ganz besonders wenig Kaffee exportiert haben, aber dies wird eine kleine Zahl sein.

Der Effekt dieser Massregel be-

steht aber nicht nur in der numerischen Reduktion der verschifften Säcke Kaffee; eine mittelbare Folge wird sein, dass der Fazendeiro seinen Kaffee mit einer Sorgfalt behandelt, wie er es bisher noch nie getan hat. Er wird das Wenige, das er zu verschicken hat, zu einer tadellosen Ware vervollkommen, so dass er bessere Preise als je zuvor erzielt. Auf diese Weise wird aber als weitere Konsequenz eine bessere Cotierung des brasilianischen Kaffees im allgemeinen erfolgen, und dies dürfte noch lange nicht die unbedeutendste Folge des Valorisierungsgesetzes sein. Auf wieviele Jahre hinaus die Einschränkung des Versandes Giltigkeit behält, bleibt dem Gesetzgeber resp. der Regierung anheimgestellt.

Dieser Vorschlag hat vor allen anderen das voraus, dass er in seiner Wirkung unfehlbar ist. — Die Regierung kommt dadurch ausserdem in die Lage, mit Hilfe ihres zurückgehaltenen Kaffee-Stocks, von 8 Millionen Sack, den Markt wirklich zu regulieren, und es scheint uns, als ob der Vorschlag geeignet wäre eine dauernde Einrichtung zu schaffen, welche ohne die Mängel, alle Vorteile eines Monopols bieten würde.

Aus Deutschland.

(Original Bericht.)

Berlin, 27. Februar 1908.

— Im Laufe dieser Woche lag Berlin eines Tages, als es erwachte, vollständig im Nebel; eine undurchdringliche Nebelkappe verhüllte die Riesenstadt. In England, dem klassischen Lande des Nebels, ist derartiges nicht aussergewöhnlich; aber den Berlinern bot diese weisse Nebelschicht einen fremden

Anblick. Das Auge konnte die kleinsten Entfernungen nicht durchdringen; allenthalben schob sich die garstige Nebelwand dazwischen. In dem dunstigen Grau wurden feurige Punkte sichtbar: das waren Autos, die Strassenbahnen und die Droschken, die allesamt mit angezündeten Laternen fahren mussten, weil sie jeden Augenblick in der Gefahr des Zusammenstosses schwebten. Der Lärm in der Grossstadt war an diesem nebligen Morgen verdoppelt. Die Autos glaubten im Recht zu sein, wenn sie Warnungssignale gaben in der Stärke der Nebelhörner, die Klingelzeichen der Strassenbahnen klangen noch greller als sonst. Erst als gegen 10 Uhr die Sonne Siegerin gegen den widerhaarigen Gesellen geblieben war, und sie mit ihren warmen Strahlen alles wieder belebte, atmete Jedermann auf.

— Dieselbe Beklommenheit herrscht auch bei dem Nebel am politischen Horizont. Grau, nebelhaft und düster liegt die Zukunft im politischen Getriebe vor uns. Niemand weiss, was daraus werden soll. Zwar ist der neue Reichsschatzsekretär in der Person des Unterschatzsekretärs beim Reichs-Postamt, Reinhold Sydow, gefunden, aber was ist mit dieser Verlegenheitswahl gewonnen? Man weiss schon lange, dass Sydow der kommende Mann für einen höheren Posten ist. Im Sommer vorigen Jahres schon wurde er als Nachfolger Studts genannt. Wem Gott ein Amt giebt, dem giebt er auch Verstand, denkt Herr v. Bülow und so schlug er den Postrat zum Reichsschatzsekretär vor. Herr Sydow steht in keinem guten Andenken. Er hat das Ortsporto verteuert, er ist der Vater der neuen Telephontarifverteuerung. Man kann sich daher leicht denken, was man von diesem neuen Reichsschatzsekretär zu erwarten hat. Vorläufig hat Herr Sydow, wie dies nun einmal so üblich ist, um Schonzeit gebeten. Viel kommt aus solcher Schonzeit nicht heraus. Auch Herrn Dr. Holle ist sie gewährt worden; aber leider mit keinem guten Erfolge. Der preussische Kultusminister Dr. Holle hat sich als ein Erzreaktionär, als ein Spielball in den Händen des Allgewaltigen Schwarzkopf entpuppt. Hoffentlich benutzt der Reichsschatzsekretär Sydow seine Schonzeit besser.

Reinhold Sydow ist am 14. Januar 1851 geboren. 1875 wurde er Gerichts-assessor, war dann als Kreis- und Landrichter in Halle und in Berlin tätig. 1883 trat er als Hilfsarbeiter in das Reichspostamt ein und ist seit 1901 Unterstaatssekretär in diesem Amt. Am Tage der Ernennung des neuen Reichsschatzsekretärs hat der Reichskanzler die stimmführenden Mitglieder des

Bundesrats zu einer Besprechung empfangen. Dass diese Aussprache der Finanzreform galt, kann als feststehend betrachtet werden. Nun hat Fürst Bülow auch noch den sächsischen Finanzminister allein des Oefteren bei sich gesehen. Herr v. Rüger hat sich im sächsischen Landtag wiederholt gegen direkte Reichssteuern ausgesprochen. Weder Sachsen noch ein anderer Bundesstaat wird vom Widerstand gegen die direkten Reichssteuern und Vermögenssteuern ablassen. Sehr wahrscheinlich ist jedoch, dass Fürst Bülows Bemühungen für den Ausbau der Reichserbschaftssteuer Anhänger zu gewinnen, bei den Einzelregierungen Erfolg haben werden. Bayern ist im Bundesrat schon dafür eingetreten, stiess aber immer auf Preussens Widerspruch. Jetzt nun beginnt auch die konservative Partei sich mit dieser Steuer zu befremden und wenn Fürst Bülow sich ernstlich für die Erbschaftssteuer einsetzt, so dürfte er auch jetzt damit durchdringen. Man wird daher den Ausbau der Erbschaftssteuer neben dem Spirit und Tabak als die Hauptfaktoren der künftigen Finanzreform betrachten können. Mit der Einführung der Erbschaftssteuer wäre die Bahn zu einer Verständigung mit den Liberalen geschaffen. Von diesem Gesichtspunkt aus kann der Wechsel im Reichsschatzamt segensreich wirken, da Herr v. Stengel für eine Erbschaftssteuer im weitesten Umfange nicht zu haben war.

Anders sieht es in Preussen aus. Noch ist im preussischen Herrenhause die Entscheidung über die Ostmarkenvorlage nicht gefallen. Die Regierung scheint aber mit dem missratenen Kinde wenig Glück zu haben, denn allem Anschein nach dürfte vom Herrenhaus der Antrag der Kommission — jeder Besitz, der 10 Jahre in Händen des jetzigen Besitzers oder seiner Familie war, soll von der Enteignung ausgeschlossen sein — angenommen werden. Das Herrenhausmitglied, der ehemalige Minister des Königl. Hauses v. Wedel-Piesdorf hat einen Kompromissantrag eingebracht, der all denjenigen Besitz für sakrosankt erklären will, der schon vor Beginn der jetzigen Ansiedelungspolitik, das heisst vor dem Jahre 1906, in den Händen des jetzigen Besitzers oder seiner Familie war. Man kennt sich jetzt gar nicht mehr aus. Im Herrenhaus ist durch die Enteignungsvorlage alles vertauscht. Graf Mirbach und seine Gesinnungsgenossen, der alte Feldmarschall Graf Haeseler, wie der frühere Staatsminister Dr. Freiherr v. Lucius v. Ballhausen sind entschiedene Gegner der Vorlage, während verschiedene Oberbürgermeister, wie z. B. Adickes-Frankfurt a. M., Becker-Köln, Funk-Elberfeld, Lentze-Magdeburg, Holle-

Essen (ein Bruder des Ministers) etc. für die Vorlage sind. Noch ist das Schicksal der Vorlage nicht entschieden, aber bald wird auch der Kampf im Herrenhause sein Ende finden.

— Wie stark rückständig noch die Reichsregierung ist, ging auch aus der Beratung des Justizetats hervor. Die Züchtung der Klassengegensätze durch die oft ungeahnte Bevorzugung der höheren Gesellschaftskreise gegen die Arbeiterklassen ist schon oft ein Stein des Anstosses gewesen. In letzter Zeit sind aber diese Fälle so häufig geworden, dass sich sogar auch die Konservativen im Reichstage veranlasst gesehen haben, gegen die durch die Justiz erzeugten Klassengegensätze aufzutreten. Der konservative Abgeordnete Freiherr v. Maltzan rügte mit Recht die Fälle der Fürstin Wrede und der Mörder in Allenstein. Er hob hervor, dass es bedenklich sei, bei derartigen Personen Geisteskrankheit vorzuschützen und sie straffrei zu lassen, da dadurch das Volksvertrauen zur Gerechtigkeit unserer Justiz stark erschüttert würde. Ganz besonders tadelte der konservative Redner, dass man die reiche Fürstin Wrede, die allen möglichen Schund von Geschirren, noch dazu nicht abgewaschen, in ihren Koffer gepackt hatte, nicht in einer öffentlichen Irrenanstalt, sondern in einem Sanatorium auf ihren Geisteszustand untersuchen liess. Hr. v. Maltzan ging gegen die Behandlung der Mörder Hauptmann von Goeben und der Frau v. Schoenebeck ebenfalls vor. Niemand, sagte er, auch Sie selbst nicht, werden glauben, dass diese beiden geistesgestört sind. Es handelt sich hier eben nur um einen wohlgedachten Mord. Statt sie dem Henker zu überantworten, entzieht man sie dem irdischen Richter und erklärt sie für verrückt. In seiner Rede hat Herr v. Maltzan die Tatsachen vorausgesehen, denn nunmehr wird tatsächlich gemeldet, dass, trotz aller Warnungen im Reichstage, die Zeugenvernehmung gegen Frau v. Schoenebeck aller Voraussicht nach nicht möglich sein wird, weil sie infolge von Geisteskrankheit für nicht verhandlungsfähig erklärt worden ist. Die Zustände müssen schon schlimm sein, wenn konservative Abgeordnete derartige Dinge zur Sprache bringen. Aber nicht nur in dieser Hinsicht versagt die Justiz. Sie misst auch mit zweierlei Mass und sieht sich an, welchen Ständen der Angeklagte angehört. So wird aus Halle gemeldet, dass ein Arbeiter, der zu einem Polizeibeamten gesagt haben soll: „Sie haben uns gar keine Vorschriften zu machen, denn dazu sind sie uns zu dumm; ich habe so viel Grütze in den Beinen, wie Sie im Kopfe“ zwei Mo-

nate Gefängnis bekam und ein Arbeiter, der angetrunken einen Polizisten mit Schimpfworten bedacht hatte, bekam einen Monat Gefängnis. Dagegen wurde von demselben Gericht ein Student, der wegen ruhestörenden Lärms zur Wache sistiert, auf dem Wege dorthin dem Polizisten einen derart heftigen Stockschlag über den Helm versetzte, dass der Stock in Stücke ging, die Helmspitze abbrach u. der Helm aus der Fassung kam zu einer Strafe von 40 Mark verurteilt. Es ist dies keine ausreichende Gerechtigkeit und muss eine derartige Justiz Verbitterung und Missachtung erzeugen.

— Zu Tolstois 80. Geburtstage am 9. September d. J. werden bereits umfassende Vorbereitungen getroffen, um diesen Tagen entsprechend zu feiern. Ein Comité von Verehrern des Weltpropheten hat die Anordnungen übernommen. Von dem bekannten amerikanischen Milliardär Carnegie liegt ein Anerbieten vor, das Verlagsrecht sämtlicher Tolstoischen Schriften von den einzelnen Verlegern aufzukaufen, um Tolstois Werke auf diese Weise zum Gemeingut aller Nationen zu machen. Einer überschläglichen Rechnung zufolge wäre hierzu eine Million erforderlich.

— Die Stadt Glogau beabsichtigt Fritz Reuter ein Denkmal in Gestalt eines Zierbrunnens zu errichten — zur Erinnerung an die Zeit, die der Dichter als Festungsgefangener in der Glogauer «Hornburg» unfreiwillig verbrachte. Er gedenkt dieses Anfernhalts, wie man weiss, in seiner «Festungstid.» Das Monument soll auf dem Platze der früheren Hornbug seine Stätte finden.

— Marcella Sembrich feierte ihren 50. Geburtstag. Die Meisterin des Koloraturgesanges ist am 15. Februar 1858 bei Lemberg als Tochter eines Violinisten geboren. Unter Leitung ihres späteren Gatten, und Professor Stengel, bildete sie sich zuerst in Lemberg zur Pianistin und Violinistin aus. In Wien aber erkannte Professor Ebstein den Wert ihrer Stimme. Von 1878 bis 1880 gehörte sie der Dresdener Hofbühne an. Glänzende Triumphe feierte ihre Kunst in London; auf weiten grossen Reisen verbreitete sich ihr Ruhm durch ganz Europa, nicht minder wurde sie auf einer Tournée in Amerika 1883/4 und auch späterhin mit Begeisterung aufgenommen.

— Das Dramatische Werk eines Berliner Geistlichen, ein fünftaktiges Schauspiel: «Die Christen» von Walther Nithack-Stahn, dem Pfarrer an der Kaiser-Wilhelm Gedächtniskirche, wird am 28. Februar durch den Verein zur Förderung deutsch-evangelischer Volksschauspiele im Neuen Königlichen Opernhaus zur Aufführung gebracht werden.

Der Verfasser ist bereits mehrfach literarisch hervorgetreten. So hat er vor mehreren Jahren einen Roman: «Der Mittler» verfasst. In seinem Schauspiel stellt Nithack-Stahn die alten Römer, und an ihrer Spitze den Kaiser Trojan, den Christen gegenüber. Eine vornehme Römerin, Claudia, hat sich, überdrüssig der Sittenverderbnis im Cäsarenreiche, in einer Laune dem Christentume zugewendet. Bald aber erkennt sie den grossen und sittlich reinen Ideengehalt der neuen Lehre. Begeistert tritt die junge Christin an die Spitze der Bewegung, entflammt die Christen zu einem Staatsstreich und stirbt in der Arena den Heldentod der Märtyrerin. Ueber 400 Dilettanten, darunter sehr viele Studenten, werden bei der Aufführung mitwirken.

— Die Staatsanwaltschaft hat das gegen den Bürgermeister von Oberschönweide wegen Unregelmässigkeiten in Amte und strafbaren Eigennutzes eingeleitete Verfahren eingestellt. Das Disziplinarverfahren wird jedoch noch weiter geführt.

— Seit langer Zeit hat kein Verbrecher der Kriminalpolizei so getrotzt, wie der schon so lange gesuchte Raubmörder August Sternickel. Dagegen hat man jetzt in der Mühle zu Wernstedt bei Kalbe a. E., wo Sternickel zuletzt gesehen worden ist, in einem Versteck der Kammer, die der Verbrecher benutzte, die Summe von 8000 Mark gefunden. Das Geld ist sicherlich die Beute, die Sternickel in letzter Zeit zusammen geraubt hat. Die Beute Sternickels ist da, von ihm selbst aber fehlt jede Spur.

Der Prozess über die Arztgattin Frau Else Bergmann, die, wie seiner Zeit berichtet, wegen Züchtigung und Körperverletzung ihrer Stieftochter nur zu einer Geldstrafe von 300 Mark verurteilt wurde, fand vor dem Reichsgericht in Leipzig ein Nachspiel. Das Gericht hat damals vorsätzliches Handeln nicht angenommen und deshalb weil die Angeklagte über das Züchtigungsrecht nicht genügend unterrichtet gewesen ist, das Bewusstsein von der Ueberschreitung des Züchtigungsrechtes venieint. Auf die Revision des Staatsanwalts hob nunmehr das Reichsgericht das Urteil auf, weil die Frage des Bewusstseins der Ueberschreitung des Züchtigungsrechtes nicht genügend geprüft ist.

— Der Frau Gräfin v. Wartensleben in Berlin, wurde, als sie vom Theater nach Hause gekommen war und sich entkleidet hatte, während sie ins andere Zimmer ging, ein Perlenhalsband im Werte einer Viertel Million gestohlen. Der Verdacht lenkte sich als sobald auf die erst seit Kurzem angestellte Zofe, Frau Steger, und scheint sie stark be-

lastet. Anscheinend ist der Diebstahl im Verein mit Genossen ausgeführt worden. Frau Steger, deren Mann in Frankfurt a. M. wohnt und schon mit Zuchthaus vorbestraft sein soll, ist auch schon wegen Diebstahls mit Gefängnis bestraft gewesen. Vorläufig leugnet sie noch, es gewesen zu sein.

— Vor dem hiesigen Gericht spielt sich wieder ein Wucherprozess ab, in den verschiedene Offiziere stark verwickelt sind.

— Am Molkenmarkt in Berlin hatte ein Unternehmer auf dem Grundstück des früheren Kölnischen Rathauses Ausstellungsläden gebaut und es wurde eine Reklamegesellschaft «Berliner Ausstellungsgalerien» gebildet, deren Geschäftsführer ein gewisser Martin Ball war. Derselbe ist jetzt wegen Meineid und Verleitung dazu, sowie wegen anderer Betrügereien verhaftet. Es soll sich hier um eine Gesellschaft von Betrügern handeln und sind weitere Verhaftungen zu erwarten.

— Die Geschäftslage in der deutschen Wirkmaschinenbranche ist zur Zeit einfach trostlos. Einzelne Betriebe sind zwar noch gut beschäftigt, allein es handelt sich hier noch meist um Erledigung der alten Orders. Sonst wird fast überall mit verminderter Tätigkeit gearbeitet, da neue Aufträge in letzter Zeit nicht eingingen. Eine baldige Belebung der Maschinenindustrie ist wohl nicht zu erwarten, da die deutschen Strumpf- und Handschuhfabriken kaum die vorhandenen Maschinen voll beschäftigen können. Auch bei diesem Industriezweige rächt sich die gewaltige Hausse, da die Maschinenfabrikanten ihre Erzeugnisse den Wirkwarenfabrikanten förmlich aufnötigen, wenn sie verlauten liessen, dass die vorhandenen Maschinen augenblicklich nicht genügten, um die zahlreichen Orders ausführen zu können.

São Paulo.

27. März, 1908.

— Eine der ersten Handlungen der neuen Staatsregierung wird wahrscheinlich die Gründung einer landwirtschaftlichen Kreditbank in unserer Stadt sein. Als ihr Präsident wird der gegenwärtige Finanzsekretär Dr. Olavo Egydio genannt.

— Einer grossen Betrügerei ist die New York Life Insurance Company zum Opfer gefallen. Die in aller Stille und mit grossem Geschick geführte polizeiliche Untersuchung des Falles, die gestern mit der Verhaftung der drei Sculdigen abschloss, hat folgendes zu Tage gefördert: Im Juli 1907 trat der in hohem Grade schwindsüchtige Italiener Angelo Bariano, dem kurz vorher im Santa Catharina-Hospital auf operativem

Wege zwei Rippen entfernt worden waren, bei dem in Avenida Bavaria etablierten Möbel- und Besenfabrikanten Carlos Urbinatti als Verkäufer in Stellung. Letzterer sah bald, dass die Tage Angelos gezählt seien, und beschloss den Schwerverkranken zu einer Mystifikation der oben genannten Lebensversicherungs-Gesellschaft zu benützen. Er richtete ihm in der Rua Concordia ein Geschäft ein und bestimmte ihn dazu, sein Leben für 50 Contos versichern zu lassen, wovon nach Angelos Tode 20 Contos dessen Mutter, der Rest von 30 Contos ihm, Urbinatti, zufallen sollten. Nun hätte aber kein Versicherungsarzt den sterbenskranken Angelo für die Versicherung angenommen, es musste also eine andere, gesunde Person untergeschoben werden. Und dies gelang mit Beihilfe des hiesigen Agenten der Life Carlos Luccolo. Die Untersuchung wurde im Juli 1907 vorgenommen, die Versicherung abgeschlossen und die erste Halbjahrsprämie in Höhe von 1:167\$ von Urbinatti bezahlt. Am 3. November starb Angelo. Mit einem gefälschten Papier, in dem der Versicherte erklärte, er schulde Urbinatti 50 Contos, ging letzterer nun ans Werk, um sich in den Besitz der Summe zu setzen. Zu diesem Zweck bestimmte er die Mutter Angelos dazu, Italo Stefanini, Mitinhaber des Café Bom Gosto, eine Vollmacht zur Liquidierung des Geschäftes in Rua da Concordia und zur Einziehung der Versicherungssumme auszustellen. Am 26. November, also 25 Tage nach dem Tode Angelos, zahlte nun in der Tat die New York Life Insurance Co. an Italo Stefanini 50 Contos, wofür dieser in einem am 28. November in der «Tribuna Italiana» veröffentlichten Schreiben der Gesellschaft seinen Dank ausdrückte. Als nun die Mutter Angelos ihren Anteil an der Summe in Höhe von 20 Contos beanspruchte, wurde sie mit Wechseln im Gesamtbetrage von 5 Contos, welche von Carlos Urbinatti und Italo Stefanini unterzeichnet waren, abgespeist. Die weitere Untersuchung erbrachte, worauf es ja in erster Linie ankam, den sicheren Nachweis, dass das von dem Versicherungsarzt auf den Namen Angelo Bariani untersuchte Individuum in der Tat mit Bariani nicht identisch ist. Letzterer sah leidend und eingefallen aus, hatte rotes Haupt- und Barthaar und mass 1,57 m; ausserdem fehlten ihm, wie gesagt, zwei Rippen. Die Person, welche Urbinatti bei der Untersuchung unterschob, war 165 m, gross, hatte braunes Haupt- und Barthaar und erfreute sich eines frischen und gesunden Aussehens. Um ganz sicher zu gehen, wurde am 19. ds. auf dem Araçá-Friedhofe die Leiche Angelos exhumiert. Die darauf vorgenommene polizeiarztliche Untersuchung derselben stellte alle die vorgenannten Merkmale des richtigen Bariani fest. Nachdem sich die Po-

lizei mit der New York Life Insurance Co. verständigt und vom zuständigen Richter Präventivhaftbefehle erwirkt hatte, schritt sie geetern zur Festnahme Carlos Urbinattis, Italo Stefaninis und des Versicherungsagenten Carlos Luccolo.

— Unter der Anklage, im Jahre 1905 in der Penha de França die Italienerin Spirita Mancredo ermordet zu haben, stand gestern João Bernardo zum zweiten Mal vor den Geschworenen. Er wurde zu 16 Jahren und 6 Monaten Zellengefängnis verurteilt.

— Die gärtnerischen Anlagen vor dem Staatsmuseum in Ypiranga gehen ihrer Vollendung entgegen. In dem neuen Park, einem der schönsten unserer Stadt, wird, wie verlautet, später ein Standbild D. Pedros I. aufgestellt werden. Die Antartica soll die Errichtung eines Gartenrestaurants in der Nachbarschaft des Parks planen, jedenfalls eine gute Idee, die allgemeinen Anklang finden wird. Zu wünschen bliebe dann nur noch, dass die Light and Power mit ihrem Bondsfahrpreis auf den Normalsatz von 200 Reis für die ganze Fahrt heruntergeht.

— Die hiesige «Noticia» ging in den Besitz der «Vida Paulista» über. Sie wird bis zum Monatsende als Eigentum des Herrn Annibal Machado und vom 1. April an unter der Redaktion des Herrn Arlindo Real erscheinen.

— Die Aprilsession der Geschworenen wird bereits in dem neuen Kriminalgerichtsgebäude in der Rua Riachuelo stattfinden. Im Lyceu de Artes e Officios ist man eifrig mit der Herstellung des nötigen Mobiliars beschäftigt.

Polizeinachrichten. Gestern gegen Mittag stürzte in Avenida da Intendencia ein mit Gras beladener Wagen um und begrub den Kutscher Michelangelo de Ambrosio aus Rua Marcos Arruda unter sich. Passanten befreiten den Unglücklichen aus seiner gefährlichen Lage und die Polizei sorgte für schleunige Ueberführung des anscheinend Schwerverletzten nach der Santa Casa. — Der in Rua 25 de Março 185 wohnende Felipe Jorge geriet gestern in dem in Rua do Seminario 27 etablierten permanenten Auktionslokal mit dem Auktionator in Streit, weil dieser für erstandene Ohringe einen höheren Preis forderte, als ausbedungen war. Der Auktionator stürzte sich mit seinen «Schleppern» auf Jorge, entriss ihm die Uhrkette und zerriss ihm die Kleider. Der also Angegriffene erstattete der Polizei Anzeige. — Beim Ringen mit Landsleuten kam der 18 Jahre alte, in Lapa wohnende Italiener Victorio Bragino unglücklich zu Falle. Er fand sich auf der Polizeizentrale ein, wo der Arzt zwar keine äussere Verletzung feststellen konnte, ihn aber doch, weil er über heftige Schmerzen im linken Arm klagte, nach der Santa Casa schickte.

— Dr. José Piedade lud den Kriegsminister ein, zur Einweihung der Schiessstände nach S. Paulo zu kommen. Marschall Hermes de Fonseca nahm an und setzte seinen Besuch auf den 8. April fest.

— Dr. Albuquerque Lins wird heute hier von seiner Fazenda in Linsreira zurückerwartet.

— In der Galeria de Demonstração Machinas hält heute Abend 7 Uhr Agrikulturinspektor José Amandio Sobral den angekündigten Vortrag über Reiskulturen bei Anwendung des künstlichen Bewässerungssystems.

— Zum Regierungsfiskal in London zwecks Ueberwachung der kontraktgemässen Durchföhrung der von den Firmen E. Johnston & Comp. und Joseph Travers & Sons für England übernommenen Kaffeepropaganda wird, wie verlautet, Herr Edmundo Wright ernannt werden.

— Der veränderte Postanweisungsverkehr mit Deutschland tritt mit dem 1. Juli in Kraft.

— Durch gestriges Dekret wurde dem Ackerbausekretariat ein weiterer Spezialkredit von 1000 Contos für Neubauten der Sorocabana-Bahn eröffnet.

Personalnachrichten. Gestern Nachmittag vermählte sich Herr Eugenio Lefèvre jun., Sohn des Generaldirektors des Ackerbausekretariats, mit Fräulein Anniha Branco, Tochter des Coronel Frederico Lopes Branco. Dem jungen Paare unseren herzlichsten Glückwunsch. — Herr Otto Klenk wurde von seiner Frau Pauline mit einem Töchterchen beschenkt, das den wohlklingenden Namen Friederike führen wird. Wir gratulieren.

Der Jahresbericht der Hamburg-Amerika-Linie. Der soeben erschienene Bericht über das Geschäftsjahr 1907 weist einen nach Deckung aller Unkosten verbleibenden Betriebsgewinn von M. 27,355,418.53 auf, gegenüber M. 34,469,431.28 im Jahre 1906. Der nach Abzug der Zinsen auf die Prioritäts-Anleihen mit M. 2,119,921.87 sich ergebende Reingewinn berechnet sich hier nach auf M. 25,235,496.66 (gegen M. 32,303,571.91 im Jahre 1906). Neben der Zahlung einer Dividende von 6 Prozent (im Vorjahre 10 Prozent) verbleiben zu Abschreibungen vom Werte der Schiffe usw., sowie zur Dotierung des Erneuerungsfonds und des Reserve-Assekuranzfonds M. 17,796,636.56 verfügbar. Der Reservefonds hat durch Zuföhrung des bei der letzten Kapitalserhöhung um 5 Millionen Mark gewonnenen Agios wiederum eine Vermehrung von rund M. 800,000 — erfahren und beträgt jetzt M. 16.753.155.44.

Wie verstehende Ziffern erkennen lassen, ergibt die Jahresabrechnung gegenüber den aussergewöhnlich günstigen Vorjahren einen nicht unerheblichen Rückgang was auf das Zusammentreffen ver-

schiedener auf das Betriebsergebnis ungünstig einwirkender Umstände — Konkurrenzkämpfe auf verschiedenen Verkehrsgebieten, Steigerung der Kohlenpreise, erhöhte Löhne, mehrfache Streiks der Seeleute und Arbeiter, sowie auf den Rückgang der wirtschaftlichen Konjunktur zurückzuführen ist. Letztere hat namentlich zu einer vollständigen Stockung im Auswandererverkehr geführt und auch den Gütertausch mit den Vereinigten Staaten empfindlich beeinträchtigt. Erfreulich ist es, dass es der Gesellschaft zuerdingen gelungen ist, die wichtigsten der oben erwähnten Konkurrenzkämpfe durch befriedigende Verständigungen mit den übrigen beteiligten Gesellschaften beizulegen. Unter diesen Vereinbarungen ist namentlich das vor kurzem in London geschlossene Abkommen hervorzuheben, das sämtliche in Betracht kommenden, am nordatlantischen Passagegeschäft beteiligten Linien umfasst.

Die Gesellschaft, welche bekanntlich regelmässige Dampfschiffsverbindungen mit Nordamerika, Westindien, Südamerika, Ostindien, Persien und Arabien unterhält, hat nunmehr auch ihren Betrieb in Westafrika ausgedehnt.

Die dem Bericht beigelegte Flottenliste weist 168 Ozeandampfer und 215 Flussdampfer, Schlepper, Leichter und sonstige Hilfsfahrzeuge mit einem Gesamt-Brutto-Raumgehalt von 955.742 Registertons auf, was gegenüber dem Vorjahre eine Zunahme um 29.249 Tons bedeutet.

Im Hinblick auf diese ständige bedeutende Vermehrung des Betriebsmaterials der Gesellschaft ist eine Verstärkung der Betriebsmittel erforderlich. Der Generalversammlung wird daher die Ausgabe einer neuen Prioritätsanleihe im Betrage von 30 Millionen Mark vorgeschlagen werden, wovon einstweilen nur 20 Millionen Mark an den Markt gebracht werden sollen.

Die Gesellschaft kann darauf hinweisen, dass sie in den 10 Jahren 1898—1907 einen Reingewinn von 233 Mill. Mark erzielt und daraus den Aktionären eine Durchschnitts-Dividende von 7,85 Proz. gezahlt hat. Zu Abschreibungen und Reservestellungen sind in diesem Zeitraume 161 Millionen Mark aus dem Betriebsgewinn verwandt. Für Neuanschaffung von Schiffen sind nicht weniger als 302,5 Millionen Mark aufgewendet worden.

Bundeshauptstadt.

— Graf Lesdain reiste gestern von Bananal ab, wo er sein Automobil zurückliess. Er hat bereits ca. 300 Kilometer mit grossen Schwierigkeiten überwunden und hofft in sechs Tagen S. Paulo zu erreichen.

— Der Präfekt plant verschiedene Volksbelustigungen in den öffentlichen Gärten. Morgen beginnt im Parque da

Acclamação der Kinderkorso. Abends findet eine feenhafte Illumination statt, bei welcher Gelegenheit die jüngst angelegte «Lichtquelle» zum ersten Male funktionieren wird.

— Laut «Correio da Manhã» soll sich die Versicherungsgesellschaft Mercurio in grossen Schwierigkeiten befinden. Sie schuldet dem Banco União do Comercio und dem Banco do Brazil ca. 1200 Contos und verlor bei dem jüngsten grossen Brande in Bahia 150 Contos. Das genannte Blatt versichert, die Gesellschaft habe zur Zeit kaum genügend Geld in der Kasse, um die Gehälter ihrer Angestellten zu bezahlen.

— Auf den Kinematographen des Zentraltbahnhofes war, angeblich von den Besitzern anderer Kinematographen, ein Angriff geplant. Die Polizei, welche hiervon Kenntnis erhielt, traf Massnahmen, um dieser feindseligen Manifestation gegen Direktor Dr. Aarão Reis vorzubeugen.

— Wegen einer Indiskretion, die sich «A Noticia» leistete, untersagte der Verkehrsminister dem Reporter des genannten Blattes das Betreten seines Ressorts.

— Der Aufstieg zum Zuckerhut während der Landesausstellung wird wahrscheinlich in zwei Abschnitten, zunächst von der Ausstellung bis zum Morro da Urka und dann von dort bis zum Gipfel, erfolgen. Die Beförderung der Passagiere wird allem Anscheine nach durch eine Art Schweb- und Drahtseilbahn erfolgen.

— Der Schleppdampfer «Veloz» kollidierte gestern mit dem von Mauá kommenden Fährboot der Leopoldina, das auf der Backbordseite Havarien erlitt. Die Passagiere kamen glücklicherweise mit dem blossen Schrecken davon.

Aus den Bundesstaaten.

Rio. Die österreichisch-ungarische Gesandtschaft wird das Gebäude Avenida 7 de Setembro Nr. 8, Eigentum des Barons Pedro Affonso, in Petropolis beziehen.

Minas. Dr. A. Aguiar empfahl im «Jornal do Comercio» von Juiz de Fora die Errichtung einer medizinischen Fakultät in genannter Stadt. Dieser Artikel hat eine so beifällige Aufnahme gefunden, dass man mit der Umsetzung des Projektes in die Tat rechnen darf.

Santa Catharina. Der Leuchtturm von Imbituba wird einen neuen Leuchtapparat erhalten.

Rio Grande do Sul. Das portogalesische Regierungsorgan «Federação» verlangt von dem Direktor des Lloyd Brasileiro schleunige Verkehrsverbesserungen. Der Dampferdienst der Gesellschaft sei miserabel und unqualifizierbar, man reise heute leichter von Rio nach Marseille und Genua als von Porto Alegre nach Rio Grande.

Der Besuch der Reiskulturen in Ytú.

Am Montag Morgen reiste unser Staatspräsident begleitet von den Sekretären des Ackerbaues, des Inneren und der Justiz sowie von zahlreichen zur Fahrt eingeladenen Herren, darunter der gewählte Präsident des Staates Espirito Santo und der hiesige deutsche Konsul Herr Legationsrat Flügel, Vertreter der Presse usw., mit einem Spezialzuge der Sorocabana nach Ytú, um dort auf der nur drei Kilometer von der Stadt entfernten Fazenda des Herrn João de Souza Campos Netto die nach dem in Moreira Cesar zur Anwendung gebrachten Bewässerungssystem angelegten, grossen Reiskulturen des Besitzers zu besichtigen.

Eine Abteilung der Polizeitruppe erwies dem Staatsoberhaupt auf dem Bahnhofe bei der Ankunft die herkömmlichen militärischen Ehrenbezeugungen. Die Reise nahm, begünstigt vom herrlichsten Wetter, einen prächtigen Verlauf. In Mayrink wurde bei den Klängen einer Musikkapelle Kaffee und Thee serviert. Um 10 Uhr 20 Min. traf der Spezialzug an seinem Reiseziel ein. Die Station, auf der sich die Mitglieder der Munizipalkammer, des politischen Direktoriums, die Ortsautoritäten, die Schulen und zahlreiches Volk zur Begrüssung eingefunden hatten, trug ebenso wie die Stadt ein Festgewand. In zahlreichen den Gästen zur Verfügung gestellten Wagen ging es dann durch die blumengeschmückte Rua do Comercio, welche Ytú von einem bis zum anderen Ende durchschneidet, nach der Fazenda des Herrn Campos Netto, wo der Besitzer den Gästen zunächst ein solennes Frühstück anbot. In seinem Namen begrüsst Dr. Lino Moreira die Vertreter der Staatsregierung in schwungvoller Ansprache, der als Thema die am Eingange prangenden Worte «Salve propugnadores do progresso agricola do estado de S. Paulo!» — Gegrüsset seien die Vorkämpfer des landwirtschaftlichen Fortschrittes des Staates S. Paulo! — zu Grunde gelegt waren. Dr. Jorge Tibiriçá dankte für die freundliche Aufnahme auf der Fazenda Pirapitinguy.

Nach dem Frühstück wurden die am linken Ufer des Tieté gelegenen Reisplantagen besichtigt. Dieselben bedecken insgesamt einen Flächenraum von 23 Alqueiren, auf den zu drei verschiedenen Zeiten und zwar am 5. und 15. November am 1. Dezember und am 6. Januar im

Ganzen 78 Alqueiren Reis ausgesät worden sind. Die Bewässerungsanlagen wurden unter Benutzung des Baches Braiaia, eines Zuflusses des Pirapitinguy, der sich seinerseits in den Tieté ergiesst, nach Anleitung und unter Aufsicht des Dr. William Bradford, des Direktors der Reiskulturen in Moreira Cesar, und seines Adjunkten Dr. Luperico Fagundes ausgeführt und haben sich grossartig bewährt. Die Felder stehen prächtig und versprechen eine reiche Ernte. Um den Vorzug des neuen Pflanzungssystem vor dem alten zu demonstrieren, zeigte Herr Campos Netto seinen Gästen ein kleines unbewässert gebliebenes Reisfeld. Der Unterschied war in die Augen fallend und belehrte besser, als es alle Vorträge vermögen, dass der moderne Landwirt, der auf seinen Vorteil bedacht ist, sich bei Reispflanzungen dem neuen System dessen Einführung in unserem Staate wir wie so viele andere Verbesserungen unserem rührigen und zielbewussten Ackerbausekretär verdanken, zuwenden muss.

Nach eingehender Besichtigung dieser Kulturen kehrte die Reisegesellschaft höchst befriedigt direkt zur Stadt zurück. Eine Besichtigung der übrigen sehenswerten Kulturen der Fazenda, so einer Kaffeepflanzung von 72.000 Bäumen, die eine durchschnittliche Ernte von 5000 Arroben ergibt, musste wegen Zeitmangels unterbleiben.

Um 4 1/2 Uhr Nachmittags gab die Munizipalkammer den Gästen zu Ehren einen Lunch, bei dem herzliche Toaste gewechselt wurden. Eine Stunde später wurde die Rückreise nach S. Paulo angetreten. Der Eindruck, den die Besucher von der Besichtigung der Reiskulturen mit heimbrachten, lässt sich am besten zusammenfassen in die Worte, welche der Staatspräsident in das auf der Fazenda Pirapitinguy aufliegende Gedenkbuch niederschrieb. Sie lauten: «Bei der heutigen Besichtigung der nach dem Bewässerungssystem angelegten Reispflanzungen der Fazenda des Herrn João de Souza Netto empfinden den besten Eindruck von dieser intelligenten Anlage. Als Präsident des Staates hat es mir eine freudige Genugtuung bereitet, dieses System, für dessen Einführung derselbe Staat Sorge trug, in der Praxis angewandt zu sehen. Ytú, 23. 3. 08. Jorge Tibiriçá.»

Wir sind überzeugt, dass das gute Beispiel, welches Herr Campos Netto gegeben hat, in unserem Staate bald eifrige Nachahmung finden wird,

zum Segen für unsere Landwirtschaft und auch zum Nutzen für die Konsumenten ihrer Produkte. Dem Ackerbausekretär aber kommt das Verdienst zu, auch auf diesem Gebiete neue Wege gewiesen und bahnbrechend gewirkt zu haben.

Aus aller Welt.

— Auf der Place Charité in Paris drangen kürzlich fünf Apachen in die Bodega eines Herrn Lapeyre und verlangten zu trinken. Als der Wirt ihnen dieses verweigerte, zogen sie ihre Revolver heraus und wollten auf Lapeyre eindringen. Dieser rief ans dem Kontor einen Angestellten zu Hilfe, und der junge Mann eilte auch sofort herbei, gefolgt von der Bulldogge des Besitzers. Als diese ihren Herrn in Bedrängnis sah, sprang sie sofort auf den ersten Angreifer zu und machte sich, als dieser blutend am Boden lag, über den andern her. Sofort ergriffen die Verbrecher die Flucht, doch der Hund setzte ihnen nach. Im Garten vor dem Hause stellte er noch den dritten, und als auch dieser am Boden lag, verfolgte er die fliehenden Räuber und konnte auch noch vor der Tür den vierten erreichen, dem er beim Verlassen des Hauses die Verse abhiss. An dem Aufkommen der beiden im Laden gefassten Apachen wird gezweifelt, da beiden die Kehle durchbissen ist, aber auch der dritte wird wohl seinen Einbruch mit dem Leben bezahlen müssen, da ihm der Unterleib aufgerissen wurde. Ein Weinhändler bot sofort die Summe von 20.000 Fr. für die Bulldogge, doch dem Besitzer war sie nicht feil.

— Ein durch kindlichen Unverstand verschuldetes Unglück ereignete sich Mitte Februar in Quakebruck. In einer spielenden Kinderschar befand sich ein Mädchen mit einem Glasauge, das es beim Spielen horausnahm. Als der Knabe eines Gastwirts das sah, glaubte auch er sein Auge aus dem Kopfe herausnehmen zu können und machte sich mit aller Gewalt daran, das Gedächtnis auszuführen. Hierbei wurde das eine Auge derart verletzt, dass es die Schkraft verlor. Trotzdem sich der Knabe in augenärztliche Spezialbehandlung gab, wurde auch das andere Auge in Mitleidschaft gezogen. Nun ist das Kind auf beiden Augen erblindet.

— Wo gibt es die meisten Verheirateten? In Serbien, wo auf 1000 Personen über 15 Jahre 701,3 Verheiratete entfallen; dann folgen Britisch-Indien mit 688,5, Bulgarien mit 671,3, Rumänien mit 642,4, Russland mit 642,3, Ungarn mit 624,6, die Philippinen mit 602,8, Frankreich mit 559,5, die Vereinigten Staaten mit 558,1, Italien mit 548,2, das Deutsche Reich mit 529,1, Japan mit 529,5, Dänemark mit 523,7,

und Oesterreich mit 522,8 Verheiratete auf 1000 über 15 Jahre alte Personen; untenan stehen von den europäischen Staaten Schweden mit 485,9, die Schweiz mit 473,0, Schottland mit 459,4 und Irland mit 370,5 von aussereuropäischen Ländern, Argentinien mit 446,6 u. Cuba mit 367,6. Auch in keinem der australischen Staaten steigt der Anteil der Verheirateten über 475 auf 1000 Personen.

— Zu einer heiteren Episode gab eine Rede Anlass, die der christlich-soziale Abgeordnete Pater Schachinger im österreichischen Parlament halten wollte, aber nicht halten konnte. Er brach plötzlich im schönsten Redefluss ab, kramte aufgeregt in seinen Papieren, wurde feuerrot im Gesicht und konnte kein Wort mehr herausbringen. Er hatte sein schriftliches Konzept verlegt! Hilfesuchend blickte er im Kreise seiner Kollegen umher, aber Niemand konnte ihm aus der Verlegenheit helfen, und er selbst war nicht fähig, ohne Manuskript weiterzusprechen. Einige Minuten währte die Kalamität, dann aber ging ein lauter Heiterkeitssturm über den unglücklichen Schachinger los, der dadurch gänzlich aus dem Konzept gebracht wurde. «Hochwürden, haben Ihre Kiader zu Hause das Konzept verlegt?» rief ihm ein Sozialdemokrat zu, und ein anderer fügte bei: «Das ist ein Werk des Teufels Bitru!» Schachinger blieb noch immer stumm, auch dann, als ihm ein Abgeordneter den Rat gab, er möge den heiligen Geist anrufen, die weisse Taube werde schon geflogen kommen, und so fort. Trotz der Aufforderung des Präsidenten konnte Abgeordneter Schachinger nicht weitersprechen, und schliesslich ereignete sich, der wohl noch nicht dagewesene Fall, dass er wegen Nichtsprechens das Wort verlor. Der Präsident erteilte einfach dem nächsten Redner das Wort.

— Ueber den Prinzen Max von Sachsen, der Professor der Theologie an der Universität Freiburg in der Schweiz ist, wird der «Frankfurter Ztg.» ein lustiger Vorfall berichtet. Der Prinz, dessen Abneigung gegen alles Weibliche bekannt ist, liest ein liturgisches Kolleg und pflegt sich stets sehr exakt zur Vorlesung einzufinden. Um so weniger begriffen seine unlängst im Hörsaal versammelten Studenten, dass er sie warten liess, lange über das akademische Viertel hinaus. Und ihre Verwunderung wuchs, als einer von ihnen nachsehen ging und mit der Moldung zurückkam, der Prinz sei da, er schreite im Korridor unaufhörlich auf und ab, nähere sich der Tür, kehre dann aber immer wieder um und könne sich offenbar nicht entschliessen, einzutreten. Als daraufhin einer der jungen Theologen sich zum Herrn Professor hinausverfügte, erklärte dieser dem Studenten mit einiger Erregung, er könne den Hörsaal nicht betreten, ein Weib sei darin. Aber ganz

gewiss nicht! versicherte der erstaunte nge Mann. Doch! erwiderte der Prinz und wies auf eine am Kleiderpfosten des Korridors hängende Pelzjacke; die müsse einer jungen Dame gehören. Und das sei schändlich! Habe er doch zur Bedingung gemacht, dass in seinen Vorlesungen niemals eine Frauensperson sich dürfe blicken lassen. Der Student, dem es schwer fiel, ernst zu bleiben, konnte den aufgeregten Professor mit der dem Tatbestand gemässen Versicherung beruhigen, die bedenkliche Pelzjacke sei masculini generis und geböre einem polnischen Studenten, der sie heute bei der plötzlichen Kälte zum ersten Male trug. Nun war das Hindernis beseitigt, und die Vorlesung nahm ihren gewohnten Verlauf.

— In Brixton, einem südlichen Vorort Londons, ist seit einigen Wochen die erste Kanzel zu sehen, die in der englischen Hauptstadt unter freiem Himmel gebaut wurde. Auf ihr steht zu lesen, dass sie für diejenigen errichtet sei, die nicht in die Kirche kommen wollen; zu ihnen komme nunmehr die Kirche. Zuerst versammelten sich zu den Predigten, die dort nicht nur an Sonntagen, sondern auch an Wochentagen abends gehalten werden, immer nur einige Neugierige; aber jetzt ist der Geistliche, der die Kanzel bauen liess, mit seinen Erfolgen schon sehr zufrieden, und er behauptet, dort auf der Strasse eine Gemeinde von Leuten gesammelt zu haben, denen es sonst niemals eingefallen sein würde, in eine Kirche zu gehen. Der Versuch soll nunmehr auch in anderen Stadtteilen versucht werden. Man folgt darin bis zu einem gewissen Grade dem von der Heilsarmee zuerst gegebenen Beispiel.

— Die ca. 3 Meilen langen Kai-strecken, die der hamburgische Staat dem internationalen Handel zur Verfügung hält, sind ein imposantes Arbeitsfeld für die schwimmenden Schatzkammern aller seefahrenden Nationen. Von den 11 Millionen Netto-Registertons, die im Jahre 1906 beladen oder leer den hamburgischen Hafen aufsuchten, gingen 6 Millionen zum Löschen oder Laden an die Kais. Ständig wächst die Benutzung der Kais mit der allgemeinen Zunahme des Hafenverkehrs: vor 6 Jahren legten 4,7 Millionen, in den folgenden Jahren 4,8, dann 5,0, dann 5,3, und 5,5 Millionen Registertons an die Kais. Das Verhältnis der Kai benutzung zum allgemeinen Schiffsverkehr ist in dieser Zeit ungefähr das gleiche geblieben. Seit einer Reihe von Jahren sind deutsche Schiffe im hamburgischen Hafen überhaupt und besonders an den Kais weitaus in der Mehrzahl. An den Kaianlagen arbeiteten im abgelaufenen Jahre 2551 deutsche Ozeanschiffe von 3,9 Millionen Registertons Rauminhalt,

während England, der einst auch im deutschen Hafen der deutschen Schifffahrt überlegene Konkurrent, mit 2056 Schiffen von 1,52 Millionen Registertons weit dahinter zurückblieb. Von der deutschen Tonnage gebörten allein 1,7 Millionen den Dampfern der Hamburg-Amerika-Linie an, dies sich also allein mit einer grösseren Tonnage als die englische Nation am hamburgischen Kaiverkehr beteiligte.

— Von London aus wird die Nachricht verbreitet, die englische Regierung sei entschlossen, durch direkte diplomatische Verhandlungen mit Berlin hüben und drüben eine Herabminderung des Marineetats anzuregen, die durch den Bau kostspieliger Riesenschiffe ungezählte Millionen verschlängen. Wir stehen, so schreiben die «H. Nachr.», dieser Mitteilung skeptisch gegenüber. Die englische Regierung kann sich nicht im Unklaren darüber befinden, erstens, dass die deutsche Reichsregierung die Durchführung ihrer Flottenpläne, die vom Reichstage bereits genehmigt sind, nicht sistieren kann, um sich mit England über eine Herabsetzung seiner Seerüstungen zu verständigen. Deutschland kann überhaupt nicht die Hand dazu bieten, sich das Mass seiner Rüstungen vom Auslande vorschreiben zu lassen, auch nicht auf dem Wege der gegenseitigen Vereinbarung, zumal diese im vorliegenden Falle eine Stabilisierung des bisherigen, für Deutschland ungünstigen Verhältnisses in der gegenseitigen Stärke zur See bedeuten und jede Aussicht abschneiden würde, jemals eine stärkere Seegeltung zu erlangen, als jetzt. Die Annahme des angeblichen Vorschlages deutscherseits würde einen Verzicht Deutschlands auf die eigene Zukunft bedeuten. Ein solcher Verzicht kann aber einem grossen, ehrliebenden und aufstrebenden Volke nicht zugemutet werden. Ferner müsste sich die englische Regierung doch sagen, dass auf jede Anregung, die von London aus in der Richtung der Herabminderung der Seerüstungen an andere Mächte gemacht würde, als Gegenleistung der Verzicht Englands auf das Recht der Zerstörung des Privateigentums auf feindlichen Handelsschiffen gefordert werden würde. Dieses Verlangen ist alt und begründet. Wenn ihm die britische Regierung, im Gegensatz zu ihrer bisherigen Haltung stattgeben wollte, so würde sie damit in weiten Kreisen des Handels und der Industrie lebhaften Beifall ernten; aber daran wird sie nicht denken. Auch wäre es zweifelhaft, ob damit der Ausführung des deutschen Flottengesetzes entgegen gewirkt werden könnte, weil der beschlossene Ausbau der deutschen Marine nicht lediglich auf der Voraussetzung beruhte, dass das Privateigentum im Seekriege der Beschlagnahme und Zerstörung ausgesetzt ist. Unter diesen Um-

ständen wird die Meldung über die angebliche Absicht Englands, Deutschland die Herabminderung der Seerüstungen vorzuschlagen, mit einigem Zweifel aufzunehmen sein. Ein solcher Schritt wird übrigens schon umsoweniger als wahrscheinlich gelten können, als man von ähnlichen Vorschlägen Englands an andere Mächte bisher nichts erfahren hat.

— Die Erfahrungen der letzten Zeit haben gezeigt, dass die Kriegsverwaltungen der Staaten bemüht sind, das lenkbare Luftschiff in den Dienst des Krieges zu stellen und diese Bemühungen haben auch dazu geführt, dass die letzte Haager Friedenskonferenz das Problem des lenkbaren Luftschiffes, bzw. seine Anwendung für Kriegszwecke in den Kreis ihrer Beratungen zog. Die Konferenz war, freilich vergeblich, bemüht, völkerrechtlichen Bestimmungen Geltung zu verschaffen, durch die der lenkbare Ballon aus der Offensive des modernen Krieges ausgeschaltet werden sollte; es sollte verhindert werden, dass der «Feind in den Lüften» mörderische Explosivkörper zur Erde sinken lässt, wo sie massentötend wirken sollen. Was der Haager Konferenz nicht geglückt ist, das scheint nun der modernen Munitionstechnik in Verfolgung ihrer Ziele gelungen zu sein. Wie die Wiener Allgemeine Zeitung mitteilt, ist es nämlich der französischen Munitionstechnik gelungen, ein Brandgeschoss zu konstruieren, das aus dem Geschütz bis zu einer Höhe von 1600 Metern emporgetragen wird. Dieses Geschoss entzündet sich in dem Moment, in dem es das Geschützrohr verlässt, und ist geeignet, wenn es auch nur eine der bekanntlich von einander geschiedenen Gaskammern des modernen Lenkballons trifft, den ganzen Ballon zu zerstören, da es durch die Entzündung der in der getroffenen Kammer eingeschlossenen Gasmasse eine Explosion hervorruft, die den ganzen Ballon in einem Moment unschädlich macht. In französischen Artilleriekreisen wird diese jüngste Erfindung, über die bisher keinerlei Nachrichten in die Öffentlichkeit gedrungen sind, gegenwärtig mit grösstem Interesse besprochen. Schon in nächster Zeit werden die praktischen Versuche mit dem neuen Geschoss in grösserem Stil unternommen werden.

Schwaben.

Das **Blattecida Passos** ist eine Wohltat für die Haushaltuag; indem es, ohne sonst giftig zu sein, die Schwaben tötet, wie kein anderes Mittel, befreit es die Wohnungen von diesem unbequemen Gast. Die allgemeine Nachfrage, die es in Rio fand, ist die Bestätigung seiner absoluten Wirksamkeit. Anwendung leicht, Niederlage:

Drogaria L. Queiroz.

São Paulo.

28. März, 1908.

— In massgebenden politischen Kreisen verlautet mit grosser Bestimmtheit, Dr. Albuquerque Lins werde bald nach Antritt seiner Präsidentschaft die Polizeiverwaltung wieder vom Justizsekretariat abtrennen und das Portefeuille des letzteren dem Professor an der Rechtsfakultät Dr. Reynaldo Porchat, der das Amt bereits früher einmal interimistisch verwaltete, anbieten.

— Die Japs kommen nun wirklich. Die kaiserlich japanische Auswanderungs- und Kolonisationsgesellschaft entsendet mit dem am 12. April von Kohe abgehenden und in Santos Ende Mai erwarteten Dampfer «Kasato-marú» zirka 1000 japanische Landarbeiter nach São Paulo. Die Immigranten, durchweg aus Familien bestehend, werden zunächst auf den Kaffeepflanzungen arbeiten und späterhin in zu diesem Zweck zu gründenden Kolonien angesiedelt werden. Die japanischen Dolmetscher sind bereits unterwegs und werden hier einige Wochen vor ihren Landsleuten eintreffen.

— Der Ackerbausekretär lässt die Grundlagen eines Kontraktes mit der Munizipalkammer von Mogy-mirim studieren, auf Grund dessen die Regierung der genannten Kammer, sobald sie den projektierten Posto Zootecnico errichtet hat, eine gewisse Zahl von Rassevieh zu Zuchtzwecken überlassen wird.

— Mehr und mehr gewinnt es den Anschein, so lesen wir in der letzten Nummer der «Südamerik. Rundsch.», als ob das Kaffe-Valorisations-Unternehmen Brasiliens schon in allernächster Zeit sich als ein voller Erfolg erweisen wird, weil die diesjährige Kaffeeernte sich weit unter einer Mittelernte hält. Sachverständige Schätzungen von völlig unparteiischen europäischen Händlern gehen dahin, dass die brasilische Ernte 1907/8 etwa 11.060.000 Sack ergeben wird, während sie im Vorjahre bekanntlich 20.192.000 Sack betragen hat. Die Welternte soll nach diesen Schätzungen 14.225.000 Sack betragen gegen 23.920.000 Sack im Vorjahre; für 1908/9 lautet die Schätzung der Brasiliernte ebenfalls auf nur 11.500.000 Sack. Unter diesen Umständen muss sich die Wirkung der zurückgehaltenen Vorräte auf den Markt bald in einer Steigerung der Preise bemerkbar machen, Anfänge dazu sind ja bereits vorhanden.

— Die Frist zur Einziehung der 1\$-Noten der 6. Estampa, der 2\$-Scheine der 6., 7. und 8. Estampa, der 200\$-Noten der 10. u. der 1\$ und 2\$-Scheine englischen Fabrikats, der 5\$ der 8., 9. und 10., der 10\$ der 8 und 9. Estampa und der 20\$, 50\$, 100\$, 200\$ und 500\$ englischer Herkunft wurde bis zum 30. Juni d. J. verlängert.

— Der Polizeisekretär empfing gestern von Salto de Ytú die telegraphische Nachricht, dass alle Streiker zur Arbeit zurückgekehrt seien und die Fabriken den Betrieb wieder aufgenommen hätten.

— Unter der Anklage, am 23. Nov. v. J. in Rua da Concórdia seinen Landsmann Gaetano Martino durch einen Stoss mit der Regenschirmspitze ins Gesicht getötet zu haben, stand gestern der Italiener Saverio Ambrosio vor den Geschworenen. Er wurde einstimmig freigesprochen.

— Mit ihrem Besuch beehrte uns Coudessa Elisa Bassi, welche am vorigen Sonntag gelegentlich des Promenadenkonzerts im Antárctica-Park das Publikum mit ihrem wohlklingenden Sopran entzückte. Die Sängerin lässt sich morgen Nachmittag erneut im genannten Park hören und wird am 4. April im Salon Steinway ein Abschiedskonzert geben.

— Ueber die Küstenschiffahrt zwischen Santos und den nördlichen Häfen unseres Staates kommen aus Interessentenkreisen erneut lebhaftere und berechtigte Klagen. Vier Dampfer sollen den wöchentlichen Dienst zwischen Santos, S. Sebastião, Villa Bella, Caraguatatuba und Ubatuba versehen. Aber nur einer fährt, weil die anderen drei infolge von Maschinendefekten sich nicht bewegen können. Und dieser einzige, «Gloria», befindet sich in einem Zustande, dass man gut thut, wenn man sein Testament macht, ehe man sich diesem Kasten anvertraut. Es fehlt nicht nur an allem Komfort, sondern auch an jeder Disziplin. Dafür wimmelt es darauf von Ratten, welchen weder die Transportgüter, noch sogar die Anzüge der Passagiere heilig sind. Die Anlaufhäfen werden dadurch natürlich schwer geschädigt und ihre Bewohner bitten dringend um schleunige Abhilfe. Die Regierung ist zu einem energischen Einschreiten umso mehr befugt, als dieses klägliche Schifffahrtsunternehmen eine staatliche Subvention bezieht.

— In Genua sollte sich gestern das grosse Opernensemble Ettore Vitale nach Brasilien einschiffen. Dasselbe wird in S. Paulo und Rio je eine Serie von Vorstellungen absolvieren, zählt eine Reihe namhafter Künstler zu seinen Mitgliedern und wird hier im Theater Sant'Anna auftreten.

Polizeinachrichten. Gestern Vormittag 11 Uhr überfuhr in Rua Barão de Itapetininga das Automobil 97 den zehnjährigen, in N. 22 derselben Strasse wohnenden Dario de Carvalho. Der Knabe wurde schwerverletzt nach der Beneficiencia Portugueza gebracht und der Chauffeur Quirino Gambaro verhaftet. — In der Polizeizentrale fand gestern das Einzelverhör des Dreiblattes Urbinati, Zuccolo und Stefanini statt, durch welches, wie wir gestern ausführlich berichteten, die New York Life Insurance Co. mit

50 Contos hineingelagt wurde. Das Verhör bietet, abgesehen davon, dass sich jeder der drei Beteiligten nach Möglichkeit reinzuwaschen trachtet, so wenig Neues, dass wir auf seine Wiedergabe verzichten wollen. Am schwersten belastet scheint jedenfalls Carlos Urbinati zu sein, während die beiden anderen in gutem Glauben gehandelt haben wollen. Der Industrielle Carlos Urbinati ist 30 Jahre alt, verheiratet und stammt aus Turin. Carlos Zuccolo ist Agent der New York Life Insurance Co., zählt 38 Jahre, ist gleichfalls verheiratet und aus Verona gebürtig. Italo Stefanini, ebenfalls ein Industrieller, stammt aus Parma, ist verheiratet und zählt 50 Jahre.

Munizipien.

Santos. Am nächsten Montag findet in der hiesigen Alfandega die Versteigerung der bei Passagieren und Matrosen der Dampfer «Ró Umberto» und «Würzburg» als Kontrehande beschlagnahmten Artikel statt. Es handelt sich um Bijouterien, Seidenwaaren usw.

Rio Preto. Aus intimen Gründen ermordete Arthur dos Santos, vulgo Arthur Fumero, anscheinend mit Beihilfe seiner Frau und eines Kameraden, den in Sapé wohnhaften Benedicto Pedro, der sich in seinen Bekanntenkreisen eines guten Leumundes erfreute. Die Leiche warf er in einen bei seinem Hause befindlichen Brunnen und schüttete diesen mit Holz, Steinen, Laub und Erde zu. Hier wurde sie von der Polizei gefunden. Der Täter befindet sich in Haft und legte ein Geständnis ab.

Amparo. Gestern Vormittag gegen 11 Uhr explodierte in der einen Kilometer von der Stadt entfernt gelegenen Feuerwerkfabrik des Pyrotechnikers José Esteves Duarte der Pulverraum. Der Eigentümer wurde getötet und furchtbar verstümmelt, der in seiner Gemeinschaft arbeitende Angestellte José Luiz schwer verletzt. Er fand im Hospital Anna Cintra Aufnahme.

Mogy-mirim. Ueber einen Akt polizeilicher Willkür, deren Schauplatz unser sonst so friedliches Städtchen war, wird folgendes berichtet: Der Eigentümer der «Cidade de Mogy-mirim», Jeronimo Brandão, beklagte sich beim Delegado darüber, dass sein Haus allabendlich von Unbekannten mit Steinen bombardiert würde. Da der Delegado verreisen musste, beauftragte er den Subdelegado Abelarde Bacarat dafür zu sorgen, dass dieser Unfug aufhöre. Das Bombardement dauerte fort und erst als sämtliche Fensterscheiben zertrümmert waren, erschien eines Abends 7 1/2 Uhr der Subdelegado mit der Polizei, was Herrn Jeronimo Brandão zu der Bemerkung veranlasste, dass nun die Hilfe zu spät komme.

Dies genügte dem schneidigen Subdelegado, den Eigentümer der Zeitung zu verhaften und unter Misshandlungen seitens der Polizisten nach der Cadeia abführen zu lassen. Der Advokat Dr. Alexandre Coelho erwirkte beim Richter der Comarca sofort Habeas Corpus für den Verhafteten, sodass dieser noch am gleichen Abend 10 Uhr wieder freigelassen werden musste. Die Bevölkerung war aber über das Vorgehen des Subdelegado so empört, dass es nur der Besonnenheit Dr. Coelhos, der sie beruhigte, zu verdanken ist, wenn ein ernster Konflikt vermieden wurde. Der Subdelegado kam, wie es heisst, um seine Entlassung ein. Richtig wäre es, wenn er im öffentlichen Interesse seines Amtes strafweise enthoben würde.

Bundeshauptstadt.

— Dem Generalpostdirektor wurde laut «Tribuna» gestern der Bericht der Kommission, welche jüngst die paulistaner Postverwaltung inspizierte, zugestellt. Demselben sind ca. 120 Dokumente beigelegt. Wie verlautet, beantragt die Kommission die Entlassung von über zehn unredlichen Beamten. Wahrscheinlich wird der Verkehrsminister bereits in der nächsten Konferenz mit dem Bundespräsidenten über die zu ergreifenden Massnahmen beraten. Es ist unseres Erachtens aber auch höchste Zeit, dass diese Angelegenheit ihre Erledigung findet. Hoffentlich geschieht dies in einer Form, die mit dem öffentlichen Interesse im Einklang steht.

— Das Oberbundesgericht verhandelte gestern über das Präventiv-Habeas Corpus-Gesuch der bahianischen Staatssenatoren und Staatsdeputierten, welche sich in Opposition zu ihrer Regierung befinden und politische Vergewaltigungen befürchten. Bei der Abstimmung stellte sich Stimmgleichheit heraus, worauf der Vorsitzende zu Gunsten der Patenten entschied.

— Gestern Abend brach infolge elektrischen Kurzschlusses in dem an der Avenida Central funktionierenden Kinegraphen «Paris no Rio» Feuer aus, was unter den zahlreichen Zuschauern eine Panik zur Folge hatte. Mehrere Damen fielen in Ohnmacht. Als die Feuerwehr erschien, war es den Angestellten bereits gelungen, den Brand zu löschen.

— In Kürze findet hier unter Vorsitz Dr. Lauro Müllers eine Konferenz catharinenser Politiker statt, in der über den Konflikt des Senators Hercilio da Luz mit dem Staatsgouverneur Richard beraten werden soll.

— Der Präfekt beabsichtigt, im Bundesdistrikt ein Versuchsfeld einzurichten.

— Die französische Regierung wird sechs ihrer diplomatischen Vertretungen im Auslande Handelsattachés zuteilen. Unter denselben soll sich die hiesige französische Gesandtschaft befinden.

— In der von der Präfektur projektierten Professionsschule für das weibliche Geschlecht sollen alle weiblichen Haus- und Handarbeiten, wie Nähen, Sticken, Blumenbinden, Kochen, Waschen, Plätten usw. gelehrt werden.

— Nach «Correio da Manhã» befindet sich das vom Schlachthofe der Station Jeronymo Mesquita auf den hiesigen Markt kommende Fleisch in einem so verächtlichen Zustande, dass der Präfekt aus sanitären Gründen seinen Konsum verbieten sollte.

Aus den Bundesstaaten.

Bahia. Nach in Rio eingelaufenen Telegrammen durchziehen bewaffnete Banden die Städte des Inneren Bahias und bringen Hochrufe auf die Regierung José Marcellinos aus. Für Dr. Ruy Barbosa böte sich hier eine schöne Gelegenheit, erneut als Friedensapostel zu wirken.

Parahyba. Die Polizei hatte bei Campina Grande einen Zusammenstoss mit der Räuberbande des berüchtigten Antonio Silvino. In dem sich entwickelnden Feuergefecht wurde der Kommandant des Polizeidetachements verwundet. Der Handel von Campina Grande fürchtet nun Repressalien seitens des Räuberhauptmanns. — Es ist uns ganz unverständlich, dass es weder der Polizei von Parahyba noch der von Pernambuco gelingen will, den gemeingefährlichen Menschen unschädlich zu machen.

Paraná. Das deutsche Konsulat in Curityba ersuchte die Regierung um Erklärungen über die Verhaftung des Reichsdeutschen Vincenz Schmidt, der ein Opfer polizeilicher Willkür u. Brutalität geworden sein soll.

Aus der Bundeshauptstadt.

— 25. März 1908.

Wenn man früher an einem fröhlichen Sonnentage in unserem Rio den Bond nahm, um über die Praia Botafogo nach Leme zu fahren, sah man bei dem Einbiegen desselben in die V. de Patria wohl immer noch einmal auf den kleinen Einschnitt rechts des Zuckerhutes, dieses Wahrzeichen Rios, und auf die dort gelegene Militärschule; das Gelände davor wurde wohl niemals für besonders gross gehalten.

Heute nun fuhren wir denselben Weg mit dem Bond «Escola Militar» um uns den Fortgang der Ausstellungsarbeiten anzusehen. Augenblicklich fährt die Bahn noch, von der Praia abbiegend durch einige Strassen und Gässchen, die weniger lieblich anmuten, um dann in die breite und grade Strasse zur Ausstellung einzulaufen.

Hier sieht man die Arbeiter bereits in emsiger Tätigkeit, um die Verbindung dieser letzteren Avenue mit der Praia Botafogo direkt herzustellen, so

dass man zur Zeit der Ausstellung von dem Zentralbahnhof durch die Rua Larga, jetzt Marechal Peixoto und über die Avenida Baira Mar, Praia Botafogo direkt, die letztere Strecke stets am Wasser, zu der «Exposição Nacional de 1908» gelangt.

Das (letzte) Ende dieser Strasse mündet direkt in den Eingangsbogen, der durch zwei Türme flankiert wird. Heute mussten wir allerdings noch um den Bogen und die Türen herumkletternd unseren Weg nehmen, doch ist derselbe so weit vorgeschritten, dass in einiger Zeit der Durchgang ermöglicht sein wird.

Eine sehr gut und breit angelegte Strasse, die sich, da jetzt natürlich noch hunderte von Karossen dieselbe in rascher Reihenfolge befahren, in unferntigem Zustande befindet, führt direkt auf die Ausstellungshalle, welche sich auf dem von der Militärschule innegehaltenen Platze erhebt. Dieses Gebäude, das sich zwischen dem Zuckerhut und dem jenseitigen Berge recht imposant und anziehend ausnimmt ist nahezu vollendet; es fehlt nur noch der Aufbau an dem mittleren, mit einem geschmackvollen Eingang versehenen Teil. Wenn man das Terrain der Ausstellung betritt, fällt einem rechts das imposante Bauwerk zur Aufnahme der Abteilung Kunst und Wissenschaft, das mit zwei seitwärts in geschwungener Form gehaltenen Freitreppen sich jedem ähnlichen in Europa würdig an die Seite stellen kann.

Den Weg weiter verfolgend sieht man rechts den Pavillon für Bahia, während uns links das angebrachte Schild belehrt, dass hier S. Paulo sein Heim aufschlagen wird. Weiter rechts erblicken wir den Pavillon des «Districto Federal», während sich links «Minas Geraes» häuslich niederlassen will. Die Portugiesen sind, an den Zuckerhut angelehnt, mit zwei Bauten vertreten, von denen der eine den Ausstellern in Portugal selbst, der andere den hier tätigen Portugiesen zur Ausstellung ihrer mannigfachen Produkte dienen wird. An diese beiden schliesst sich das Theater.

Im Gerüst sind alle diese Bauten vollständig fertiggestellt, während sich aber die Pavillons São Paulo, Bahia, Minas Geraes, die portugiesischen im Unterbau bereits über 3,5–4 m erheben, ist das Gebäude des Districto Federal nur im Gerüst fertig, doch beginnen auch hier bereits in emsiger Tätigkeit die ferneren Arbeiten.

Die das Ausstellungsgelände nach verschiedenen Richtungen durchschneidenden Strassen sind bereits makadamisiert und an den Seiten mit breiten gut gelegten Rinnsteinen versehen.

An dem von der erwähnten Hauptstrasse rechts gelegenen Terrain sieht man gärtnerische Anlagen entstehen,

die um so freundlicher anmuten, als man die dort befindliche, sich dicht an den Berg anschmiegende und denselben teilweise bekleidende Vegetation mit einbezogen hat. Hierdurch wird die ganze Anlage nicht künstlich, sondern als natürlich vorhanden, anmuten. Erhöht wird dieser Reiz durch die dort bereits stehenden dichtbelaubten Bäume, die dem ganzen Bild speziell bei elektrischer Beleuchtung etwas überaus anheimelndes, parkartiges geben werden.

Um den Verkehr nach und von der Ausstellung zu erleichtern und bequemer, für Fremde auch abwechslungsreicher zu gestalten, wird, wie bereits gemeldet, eine Dampfverbindung über die Bai eingerichtet. Die Landungsstelle der Ausstellung befindet sich links der Hauptstrasse, geschützt und einen freien Platz für Rudern und Segeln lassend, durch eine vom Zuckerhut bis zum Eingangsportale etwa führende, eine breite Einfahrt lassende Quaimauer.

Nach allem kann wohl gesagt werden, dass die Ausstellung im wesentlichen zum festgesetzten Termin fertig wird, wenn auch, wie das ja bei jeder Ausstellung der Fall ist, immer noch einiges während und nach der Eröffnung erst ganz fertig gestellt werden muss.

Auch heute (25.) waren trotz des Festtages wohl reichlich über 1000 Arbeiter liebhaft beschäftigt und gewinnt man den angenehmen Eindruck eines Willens, diese Ausstellung zu einer Rio und Brasilien ehrenden und den Fachmann, wie den einfach Beschauenden zufriedenstellenden zu machen.

Wir hoffen zuversichtlich in nicht allzuferner Zeit von weiteren Fortschritten berichten zu können und den werten Leser das Entstehen der «Exposição Nacional» miterleben zu lassen, um sich dann über das Fertige und hier Geleistete mit uns zu freuen.

São Paulo.

30. März, 1907.

— Auch bei uns macht sich neuerdings eine starke Rückwanderung nach Europa bemerkbar. Dieselbe resultiert aber nicht wie in den Vereinig. Staaten aus einer finanziellen Krisis des Landes, sie ist vielmehr lediglich auf den Ratenkrieg der transatlantischen Schiffahrtsgesellschaften zurückzuführen, der zu einem Besuch der alten Heimat geradezu herausfordert. Es ist festgestellt, dass die in jüngster Zeit in grosser Zahl nach der alten Welt Zurückkehrenden keineswegs «Brasilienmüde» sind. Im Gegenteil, sie wollen mit wenigen Ausnahmen nach hier zurückkehren und hoffen sogar bei den geringen Kosten, die dieser Ausflug zur Zeit verursacht, dabei ein mehr oder weniger reelles Geschäftchen — siehe das Kapitel «Alfandega» — zu machen. Wir

wollen, um diesen Exodus zu illustrieren, einige Daten wiedergeben. Der Dampfer «Ortega» verliess Rio am 23. Januar mit 118 Passagieren dritter Klasse, die je 85\$ zu entrichten hatten, «Aragon» beförderte deren 650 zu 60\$, «Bonn» 200 zu 35\$, «Tijuca» 270 zu 25\$, «Belgrano» gestern 230 zu 35\$. «Atlantique», der am 1. April in See geht, nimmt 240 Passagiere dritter Klasse für je 60\$ mit, «Oriana» Tags darauf deren 416 zum gleichen Preise. «José Gallart», der am 9. ds. abging, war teuer; er verlangte pro Kopf 125\$ und hatte dafür nur 64 Zwischendeckler zu befördern. Dafür gehen mit dem «Nile» am 1. April 450 zum Preise von 25\$ und mit den holländischen Dampfern «Rijnland» und «Amstelland» 400 resp. 450 Passagiere für je 15\$ nach Europa. So ein Dampferkrieg hat also auch seine guten Seiten, freilich kaum für die Aktionäre der diversen Schiffahrtsgesellschaften. Wem von unseren Lesern daran gelegen ist, das modernste Weltwunder, die Unterhahnenbahn New York-Hoboken zu besichtigen, dem wollen wir verraten, dass man augenblicklich am billigsten von hier nach den Vereinigten Staaten über Europa fährt. Er wird sich aber schnell entschliessen müssen, denn wir zweifeln nicht daran, dass die feindlichen Brüder, als die man die verschiedenen Schiffahrtsgesellschaften heute zu betrachten hat, sich bald wieder einigen werden und dann wird man sicher Mittel und Wege finden, um die Kriegskosten dem heute sich freuenden Reisepublikum aufzuladen.

— Heute Nachmittag 2 Uhr findet, wie wir bereits mitteilten, eine ordentliche und daran anschliessend eine ausserordentliche Generalversammlung der Aktionäre der Companhia Antarctica Paulista statt. Auf der Tagesordnung stehen u. a. Entgegennahme des Jahresberichts und Neuwahl des Direktoriums.

— Das Besiedelungsamt in Rio traf Vorsorge, dass den Immigranten nicht unter Benutzung der augenblicklich so niedrigen Passagepreise auf Staatskosten Rückreisebillets dritter Klasse verkauft werden. Ganz recht, denn Immigranten mit Retourbillets können wir nicht brauchen. Alle bisher eingetroffenen und auf der Herreise befindlichen Immigranten, die auf Kosten des Bundes nach Brasilien kommen oder kamen, sind Ackerbauer und Neulinge in unserem Lande. Auf der Ilha dos Flores befanden sich bis heute deren 127, die nun nach den Südstaaten unterwegs sind. In Rio werden vier Dampfer mit 340, in Paranaguá zwei mit 351 Immigranten erwartet. Auf Grund des Bundesbesiedelungs-Reglements sind folgende Kolonien in der Gründung begriffen: «Affonso Penna» in Espirito Santo, «Vargem Grande» in Minas, «Miguel Calmon» in Paraná, «Alto Braço Norte»

in Sta. Catharina, ferner unter staatlicher Kontrolle «Affonso Penna», «Senador Corrêa» und «Jesuino Marcondes» in Paraná, «Neu-Ijuhy» und «Neu-Guarany» in Rio Grande do Sul. Die Kolonien von Paraná und Rio Grande do Sul sind zur Aufnahme von 1500 Kolonistenfamilien bereit. Die bisher durch das Siedelungsamt eingeführten Immigranten erklären sich, wie aus Rio gemeldet wird, mit ihrem Lose zufrieden.

— Die Subskription für eine Ehrengabe für den Staatspräsidenten erbrachte in Jahú die Summe von 12:295\$.

— Den Staatssekretären des Ackerbaues und des Inneren wurde in Franca ein glänzender Empfang zu teil.

— Die neuen 5\$-Scheine der zwölften Estampa sind in Zirkulation getreten.

— Wegen Beschlussunfähigkeit der Jury konnte am Sonnabend keine Schwurgerichtssitzung stattfinden.

— Bei den Friedensrichterwahlen in Santa Ephigenia stimmten 605 Wähler. Gewählt wurden Dr. Adalberto de Queiroz Telles mit 390, Major Virgilio de Brito mit 388 und Felix Guimaraes Junior mit 355 Stimmen.

— Am 7. April reist der den Firmen E. Johnston und J. Travers in London zugeeilte Kaffeepropaganda-fiskal unserer Regierung, Edmundo Wright, nach Europa ab.

— Spanien schuf ein Konsulat erster Klasse in Manáos mit Jurisdiktion für ganz Nordbrasilien und ein solches zweiter Klasse für unseren Staat. Für den ersteren Posten wurde der bisherige Konsul in Mazagan, Marokko, Alexandre Beréa, für den letzteren Ricardo Muniy Y Vigleti, augenblicklich zur Disposition des spanischen auswärtigen Amtes, ausersesehen.

Personalmeldungen. Im Alter von 28 Jahren starb gestern im Isolierhospital nach längerem Leiden Dr. Estevam Victor Bourroul, Redakteur des «São Paulo». Den Hinterbliebenen und der Kollegin unser aufrichtiges Beileid.

— Seinen Geburtstag feierte gestern Herr Carlos Schorch, eins der angesehensten Mitglieder der hiesigen deutschen Kolonie. Unseren nachträglichen Glückwunsch.

Polizeinachrichten. Um seinen Hut wiederzuerlangen, den ihm der Wind entführte, sprang gestern Nachmittag der Portugiese Germano Antonio aus dem in der Fahrt befindlichen Cantareira-Zuge. Die Folge der Unvorsichtigkeit war ein Beinbruch. — Im Rausch gab gestern der 35 Jahre alte, Rua Conselheiro 73 wohnende italienische Hutmacher Antonio Milano einen Revolverschuss auf sich ab. Der Schwerverletzte, der erklärte, keinerlei Selbstmordgedanken gehegt zu haben, fand durch polizeiliche Vermittlung in der Santa Casa Aufnahme.

Munizipien.

Santos. Ohne Angabe von Gründen verübte die in Rua Senador Feijó 196 wohnende Frau Olivia de Souza Selbstmord durch Einnahme von Karbolsäure.

— Die Auftaxe auf den exportierten Kaffee ergab in der Zeit vom 20. bis zum 26. März 183.918 Franken.

Bundeshauptstadt.

— Der Minister der öffentlichen Arbeiten konferierte letzte Woche mit dem Direktor des «Lloyd Brazileiro», der einmal wieder von sich reden macht. Der Lloyd soll die an der Saide gelegenen Docks der Hafenausschusskommission in kurzer Zeit übergeben und seine dortselbst befindlichen Lagerhäuser in ca. 3 Monaten räumen. Bestimmt sind diese Docks zur Aufnahme der erwarteten «Dreadnought»-Schlachtschiffe, die sich, wie bekannt, momentan noch in England in Bau befinden.

— Der Admiral Jaceguay, der in der Bucht von Rio bis jetzt ungefähr 9 Leuchtbogen mit Acetylengasbeleuchtung und Blinkfeuer und 20 einfache Schwimmbogen etc. aussetzen liess, wird nach Ankunft des in Europa im Bau befindlichen, eigens für solche Zwecke erbauten Dampfers eine längere Inspektionsreise antreten. Derselbe beabsichtigt, vom Amazonas anfangend, die Leuchttürme und Feuer an der ganzen brasilianischen Küste bis Rio Grande do Sul zu inspizieren.

— Der Minister der öffentlichen Arbeiten ist vom Präsidenten der Republik ermächtigt worden, für die Verbreiterung der Spurweite der Zentralbahn von Rio nach S. Paulo einen Kredit von 1.500:000\$ zu eröffnen.

— Charles Wiener, der französische Abgesandte zum Studium der Verhältnisse betreffend der anzubahnenden kommerziellen und freundschaftlichen Beziehungen zwischen jener Republik und Brasilien, reiste letzte Woche nach Frankreich zurück. Man nimmt allgemein an, dass das Bestreben, die Beziehungen, speziell kommerzieller Natur, zwischen beiden Ländern zu befestigen und auch zu vergrössern, in den nächsten Monaten ein noch intensiveres werden wird.

— Zwecks Fiskalisierung der Eisenbahnen ist der Minister der öffentlichen Arbeiten vom Bundespräsidenten ermächtigt worden, einen Kredit von 50:000\$ zu eröffnen.

— Nachdem der Karneval mit seinem Trubel eben vorbei ist, will man am 4. kommenden Monats ein für Rio neues Fest — Micarêmo — feiern. Mitte Juni haben wir dann die Centenarfeier des so hübschen und sehenswerten Jardim Botânico.

— Veranlasst durch eine Eingabe des Generaldirektors für den Bodenbesiedlungsdienst, Dr. Gonçalves Junior, wandte sich Herr Miguel Calmon an seinen

Kollegen des Innern und der Justiz, um über die Förderung eines Dekrets zu beraten, welches das Grundeigentum im Acregebiet regulieren soll.

— Der Companhia Mutua do Brasil wurde die Konzession für das Bundesgebiet entzogen.

— Dr. Leopoldo Weiss wurde an Stelle von Euclides Barroso zum Direktor des Telegraphenwesens ernannt. Letzterer reist am 1. April nach Europa, um Brasilien auf der internationalen Telegraphenkonferenz in Lissabon zu vertreten.

— Coronel Torres Homen überreichte dem Kriegsminister das neue, von ihm ausgearbeitete Reglement für den Generalstab.

— Der Verkehrsminister liess den Chef der Propagandakommission in Paris, Dr. Ferreira Ramos, wissen, dass die Kosten für die Einführung von 16.000 Immigranten, welche in Paris kontraktlich abgeschlossen wurde, nicht aus dem laufenden Budget gedeckt werden könnten und dass die Kommission in solchen Fällen sich vorher mit der Regierung zu verständigen hätte.

— Am 5. April reist der japanische Gesandte nach Buenos Aires, um auch dem Präsidenten Argentiniens sein Beglaubigungsschreiben zu überreichen.

— Das Municipal-Theater soll innerhalb dreier Monate fix und fertig sein. Sein Bau und seine innere Ausstattung wird bis dahin 10.000 Contos kosten, wovon bisher 7.949 Contos verbraucht wurden.

— Wegen eines Tadels seitens ihres älteren Bruders erschoss sich gestern in Engenho Novo die minderjährige Olivia Teixeira de Carvalho.

— Unter grossen Feierlichkeiten wurde gestern anlässlich des Jubiläums der Centralbahn im Beisein des Bundespräsidenten und der Minister das Standbild Christiano Ottonis enthüllt. Dr. Aarão Reis feierte seinen Vorgänger in langer Rede. Das war nur recht und billig. Viel mehr würden wir uns aber freuen, wenn er durch das Studium des Lebenslaufes des Gefeierten soviel profitiert hätte, dass auch ihm die dankbare Nachwelt einmal ein Denkmal setzen kann.

— Das schweizerische Generalkonsulat verlegt seine Amtsräume nach der Rua Assembléa Nr. 50, II. Etage.

— Der brasilianische Gesandte in Chile teilte dem Marineminister mit, dass in dem Zustande des wegen plötzlicher Geistesstörung in Valparaiso vom Kreuzer Benjamin Constant ausgeschifften Capitão-Tenente Amoedo Tellos eine merkliche Besserung eingetreten sei.

— Unser zweiter Gesandtschaftssekretär in Japan, Luiz Guimarães Filho, soll abberufen worden sein. Ob das wohl mit dem ungünstigen Bericht über die

Qualität der japanischen Emigranten zusammenhängt?

— Dr. Aarão Reis, der Direktor der Zentralbahn, führt Grosses im Schilde. Er wird die Stationen Quicimadas in Ottoni und Divisa in Floriano umbenennen. Und da wollen Missgünstige noch behaupten, dass der Mann nicht auf der Höhe der Zeit steht?!

— Der Bundespräsident wird wahrscheinlich bis Ende April in Petropolis bleiben.

Aus den Bundesstaaten

Bahia. Die politische Situation zeigt ein ernsteres Gesicht. Der Senat und die Deputiertenkammer werden durch ein starkes Polizeiaufgebot bewacht. Die Anhänger der Regierung hindern den Senatspräsidenten Lacerda an der Ausübung seines Amtes.

— Wie gemeldet, kamen die oppositionellen Senatoren und Deputierte beim Ober-Tribunal um habeas-corpus ein, das jedoch noch nicht gewährt wurde. Man sieht schlecht ein, warum man den Oppositionellen, die sich alle in vollständiger Freiheit befinden, habeas-corpus bewilligen soll. Die oppositionellen Senatoren fahren fort ihre Sitzungen abzuhalten. Im Palast finden sich viele Freunde der Regierung ein, die hoffen, dass am 28 in der Staatsversammlung die Regierung die Majorität haben wird.

Maceió. Die Dürre hält an und nur die Uferländer sind bis jetzt verschont geblieben. Hungernde durchziehen den Staat. Infolge dieser Zustände blüht das Banditenwesen. In Traibú wurde ein Fazendeiro ermordet und beraubt. Die Regierung entsandte Truppen.

Paraná. Die neu installierte Papierfabrik der HH. J. Freitas & Co. in Marretes hat zum ersten Male ihre Muster herausgegeben, die sehr gut ausgefallen sein sollen. Näheres über Rohmaterial und Fabrikation in nächster Nummer.

Rio Grande do Sul. Der bekannte portoalegreenser Arzt Dr. Wolfgang Schultz hielt am Sonnabend einen mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrag gegen den Alkoholenuss.

Vom Tage.

— Unser Staatspräsident unterzeichnete dieser Tage das Dekret, welches die Schaffung eines Lagerhauses für Proben neuer Exportprodukte unseres Staates in S. Paulo vorsieht. Diese Neuschöpfung ist ein weiteres verdienstvolles Werk unseres rührigen Ackerbausekretärs und von dem Wunsche diktiert, unsere Landwirtschaft auch durch dieses Mittel zur Polykultur anzuregen. Es ist ja selbstverständlich, dass unsere ackerbaubeherrschende Bevölkerung sich um so leichter und schneller neuen Kulturen zuwenden

wird, je besser die Aussichten für einen glatten und gewinnverheissenden Absatz sind. Diesen will die neue Einrichtung vermitteln und in die richtigen Wege leiten. Besonderen Wert wird die Lagerhausverwaltung, welche dem Ackerbausekretariat unterstellt ist, nach den Intentionen Dr. Carlos Botelhos auf eine zweckentsprechende und gute Verpackung dieser Exportmuster legen. Das ist ein sehr glücklicher Gedanke. Denn, wie jedem Importeur und Exporteur aus zahlreichen Beispielen hinreichend bekannt ist, entscheidet nicht nur die Güte der Waare, sondern in vielen Fällen die «Aufmachung» ihre Marktfähigkeit. Zum Mindesten erleichtert eine geschickte Aufmachung die Einführung. Das zu gründende Lagerhaus verfolgt im Speziellen nach Artikel 2 des Dekretes nachstehende Ziele:

1. Es empfängt von den Produzenten des Staates die bisher auf den ausländischen Märkten noch nicht bekannten Produkte, welche geeignet sind, mit ähnlichen Produkten anderer Herkunft zu konkurrieren.

2. Es bereitet diese Produkte vor, dass sie auf den ausländischen Märkten in guter Verpackung und den sonstigen Bedingungen des Handels entsprechend angeboten werden können.

3. Es besorgt die ersten Verkäufe auf den günstigen Bedarfsmärkten.

Die Neueinrichtung hat also nicht den Zweck, die Produkte unseres Staates dauernd den fremden Märkten zuzuführen, den bleibenden Verkaufsvermittler für ein und dieselbe Gattung abzugeben, sondern sie will nur bahnbrechend für neue Kulturen beziehungsweise deren Erzeugnisse wirken. Sie sucht das geeignete Absatzgebiet, überlässt aber seine Weiterbeackering der privaten Tätigkeit. Das ist auch zu billigen, denn selbst bei dieser Beschränkung wird die Lagerhausverwaltung ein vollgerüttelt Mass schwerer Arbeit zu bewältigen haben, will sie die Erwartungen erfüllen, welche der Ackerbausekretär und mit ihm zweifellos unsere gesamte staatliche Landwirtschaft, soweit sie ernstlich vorwärts strebt, auf ihr Wirken setzt. Wird das Werk fähigen und tüchtigen Händen anvertraut und mit der unserem Ackerbausekretär eigenen Energie auch von seinem Nachfolger gefördert, so zweifeln wir nicht, dass gute Resultate zu verzeichnen sein werden.

* * *

Der Minister des Inneren hat den Religionsunterricht aus den Lehrplänen der seiner Aufsicht unterstellten mit staatlichen Berechtigungen ausgestatteten Privatschulen — es sind wohl durchweg von Priestern geleitete Bildungsinstitute — zu streichen angeordnet und zwar mit der Begründung,

die Schüler würden dadurch zu sehr überbürdet. Diese Begründung wirkte auf uns und wahrscheinlich auf die Mehrzahl unserer Zeitgenossen einigermaßen befremdet, weil wir die Empfindung haben, als hätte der Minister dahinter nur Deckung gesucht für eine von anderen Motiven diktierte Massregel. Wir mögen uns mit dieser Annahme täuschen, wollen aber dabei beharren, bis uns die nähere oder fernere Zukunft den unwiderleglichen Beweis des Gegenteiles erbringt. Im Uebrigen halten wir das ministerielle Verbot für einen Schlag ins Wasser. Wenn nicht im Lehrplane, so wird eben ausserhalb desselben von denselben Lehrern derselbe Religionsunterricht und in demselben Umfange wie bisher erteilt werden. Vielleicht wird man dann sogar mit mehr Befugnis von einer Ueberbürdung der Schüler reden können. Die geistlichen Hirten unserer heranwachsenden Jugend haben den Erlass auch keineswegs tragisch genommen. Sie wissen viel zu gut, dass ihnen auf diesem Wege nicht beizukommen ist. Von einem Kulturkampf nach deutschem oder französischem Muster, dessen Gespenst aus diesem Anlass hier und da an die Wand gemalt wurde, sind wir in Brasilien weit entfernt, heute wahrscheinlich weiter als seit Jahren.

* * *

Mit einer eigenartigen Sensation aus den Kreisen der Dollarfürsten wurden letzthin die New Yorker überrascht. Hetty Green, bekanntlich die reichste Frau der Vereinigten Staaten, hat ihr übervolles Herz einem Zeitungsreporter ausgeschüttet, welcher die Unterredung geschmackvoll garniert schleunigst dem Publikum vorsetzte.

Die besagte alte Dame, welche als sehr smarte Geschäftsfrau gilt, teilte, wie die letzte Nummer des «Export» in einer New-Yorker Originalkorrespondenz vom 17. Februar berichtet, dem fragelustigen Reporter mit, dass sie seit der Krisis von den Dollarkönigen überlaufen werde, welche alle grössere und kleinere Anteilversuche machten.

Auch bestätigt Hetty Green, dass die papiernen Riesenvermögen der Multimillionäre durch den Krach ausserordentlich zusammengeschmolzen sind. Es sollen darunter viele von denen sein, welche man gegen jede Unbill im Geschäftsleben für durchaus gefeit hielt. Damit wird allerdings nur bestätigt, was schon so häufig über die Riesenvermögen in Amerika gesagt resp. behauptet worden ist. Die äusserst erfolgreiche Geschäftsfrau liess sich auch über «seine Politik» aus und sprach sich unverblümt dahin aus, dass Roosevelts beunruhigende Draufgänger-Manier die Hauptschuld an dem ganzen Krach trägt. Durch seine aggressiven Reden und

Handlungen habe er das Vertrauen im In- und Auslande stark erschüttert, und die Folge sei gewesen, dass die amerikanischen Wertpapiere stark fielen. Das ist übrigens ganz genau dieselbe Ansicht, welche das durchaus ernste und vornehmste Finanzblatt «Financial Chronicles» ebenfalls behauptet. Letzteres geht sogar noch weiter und schreibt «dass die Fortsetzung einer Roosevelt Politik noch weitere Störungen in eine bedeutende Verschärfung der Krise nach sich ziehen wird.»

Ein anderer grosser Finanz- und Geschäftsmann verurteilt Roosevelt ebenfalls scharf und sagt zum Schluss: «Was dem Lande not tut, ist Ruhe. Lasst dem Lande die ihm dringend nötige Ruhe, und alles wird wieder gut werden.» Dass man aber diesen wohlgemeinten Ratschlägen Beachtung schenken wird, muss bezweifelt werden, besonders da der demagogische Geist der politischen Parteien in der schon begonnenen Präsidentschafts-Kampagne seine Schatten schon anfängt voraus zu werfen.

Die Geschäftslage des Landes hat sich noch nicht gebessert, und schwillt die Bankrottstatistik mit jeder Woche an. Vor einer Woche enthielt dieselbe nur 272 und diese Woche schon 324 Fallimente. Geradezu verbrecherisch muss es daher genannt werden, dass viele Zeitungen versuchen, die wirklichen Tatsachen zu bemänteln. Als kürzlich mehrere Tausend Reisende in New York aus dem Innern des Landes anlangten, wurde dieser Umstand sofort mit Halloh in die Welt hinausposaunt, und behauptet, dass diese Aufkäufer Millionen-Einkäufe machen würden. In Wirklichkeit waren unter diesen Reisenden mehr Zufallskäufer als eigentliche Geschäftsreisende. Die Mehrzahl der Amerikaner besucht jährlich einmal New York, welches ihr Mekka ist, und viele derselben lassen sich bei der Marchants Association einschreiben, um auf diese Weise billige Tourenbillets auf den Bahnen zu erhalten.

Ebenso verhält es sich mit den von der Tagespresse ausposaunten Nachrichten, dass dieser oder jener Betrieb wieder Tausende von Arbeitern aufgenommen habe, und der Betrieb der Fabriken wieder in vollem Gange sei. Während sich in Wirklichkeit, mit Ausnahme des Eisen- und Stahlgewerbes — ein Rückgang auf dem gesamten industriellen Gebiete leicht und sicher nachweisen lässt. Am besten beweist dies die riesige Masse der Arbeitslosen, sowie die stetige Zunahme des im Eisenbahnwesen brach liegenden Rollmaterials. Auf der Pennsylvania Bahn allein sind 77.000 Wagen und 400 Lokomotiven ausser Betrieb gestellt worden, während die Arbeitszeit des Betriebs-

personals auf vier Tage in der Woche eingeschränkt werden musste. Zu ähnlichen Sparsamkeitsmassregeln hat sich eine ganze Anzahl der Bahngesellschaften gezwungen gesehen. Im ganzen sollen zur Zeit mehr als 375.000 Wagen aus Frachtmangel ausser Dienst gestellt worden sein.

Diese Momente geben ein sicheres und getreues Bild der augenblicklichen Wirtschaftslage des Landes. Das schlimmste dabei ist, dass durch die Arbeitslosigkeit vieler Tausende von Menschen das Volk mit jedem Tage weniger konsumfähig wird. Auch die Einnahmequelle, welche in früherer Zeit den Eisenbahnen aus dem Transporte der grossen Menge von Einwanderern entstand, ist seit Beginn der Krisis in Wegfall gekommen. Vorläufig wandern noch immer mehr Leute von hier fort als ankommen. Seit dem 1. Januar sind nur 23.000 Einwanderer angekommen und 87.000 Eingewanderte haben in der gleichen Zeit das Land verlassen. Die Nationalisten können sich freuen, denn wenn's so weiter geht, werden sie ja die europäischen Horden (?) bald los und dürfen dann auch ihre Arbeiten selber verrichten. — Wenn diese Schilderung selbst übertrieben sein sollte, was wir kaum annehmen können, eins ist sicher: die augenblickliche Lage in den Vereinigten Staaten ist alles andere eher als rosig.

São Paulo.

31. März, 1908.

— Der Polizeisekretär gedenkt die Geheimpolizei zu reorganisieren. Dieselbe wird in drei Klassen geteilt werden mit einem Monatsgehalt von 200\$, 150\$ und 100\$ und der Direktion eines der bisherigen Delegados unterstellt werden.

— In Rua Direita 12-B findet heute Abend 8 Uhr die Generalversammlung der Sociedade Paulista de Agricultura, Commercio e Industria statt. Auf der Tagesordnung stehen u. a. Entgegennahme des Jahresberichts und Neuwahl des Direktoriums.

— Gestern Vormittag traten 30 bei den neuen Parkanlagen am Staatsmuseum in Ypiranga beschäftigte Arbeiter in den Ausstand, weil sie in den letzten vier Monaten, wie sie erklärten, keinen Lohn ausbezahlt erhielten. Der die Arbeiten leitende Ingenieur erstattete in der Befürchtung, die Ausständigen könnten die bereits fertiggestellten Arbeiten wieder zerstören, der Polizei von dem Vorfalle Anzeige. Die Streiker verhalten sich ruhig.

— Die mit der Abschätzung der zukünftigen Kaffee-Ernte in der Mogyana-Zone betraute Kommission reiste gestern früh nach Casa Branca ab.

— Unter dem Titel «Lusitano» wird hier mit dem 19. April eine Wochen-

schrift grossen Formats erscheinen. Die selbe wird ausschliesslich den portugiesischen Interessen dienen.

— Der Ackerbausekretär versprach die Reiskulturen der Trappisten in Tremembé zu besichtigen.

— Die Municipalpräfektur von Ribeirão Preto kaufte hier für ihren Dienst ein Automobil an.

— Im Saale der Germania gibt der bekannte Virtuose Herr Raphael Diaz-Albertini, am 3. April Abends 8 1/2 Uhr unterstützt von Sra. D. Antonietta Penteadó und den Professoren Paulo Florence und Paula Souza eines seiner gerade auch in musikalischen deutschen Kreisen mit Recht so beliebten Konzerte. Dieser Hinweis wird genügen, um der musikalischen Soirée einen guten Besuch zu sichern. Für die freundliche Einladung verbindlichsten Dank.

— Das Schwurgericht siedelt morgen nach dem neuen Kriminalgerichtsgebäude in Rua do Riachuelo 25 über. An diesem Tage wird sich Joaquim dos Santos, der den minderjährigen Jovito Giordano erdrosselte, vor den Geschworenen zu verantworten haben.

— In Itapira wurde eine Telephonstation eröffnet.

— Unter der Anklage, am 5. Dez. v. J. auf dem Largo do Arouche seiner Geliebten Anna Luiza Pedroni nach dem Leben getrachtet zu haben, stand gestern João Franco de Camargo vor den Geschworenen. Er wurde freigesprochen.

Personalmeldungen. Herr Stender, Teilhaber der bekannten babianer Zigarrenfirma Stender & Comp., hält sich zur Zeit in unserer Stadt auf. — Herr Oscar Pauly, Socio der Firma Pauly & Comp., und Herr Kirchner von der Gaskompagnie treten an Bord des Campfers «Nile» eine Europareise an. Wir wünschen glückliche Fahrt.

Polizeinachrichten. Vorgestern Abend kurz vor 6 Uhr kollidierte in Rua do Gazometro der Bond Nr. 71 der S. Caetano-Linie mit dem Bond 97 der Hippodromo-Linie. Beide Wagen wurden stark beschädigt. Menschen kamen dabei glücklicherweise nicht zu Schaden. — Von der Station Rio Grande der S. Paulo Railway traf gestern der 18 Jahre alte Theodoro Fernandes das Neves, der dort von einem Individuum durch einen Messerstich zwischen die Rippen schwer verletzt wurde, hier ein und fand in der Santa Casa Aufnahme. — Die polizeiliche Untersuchung gegen die Urheber des Betruges, dem die New York Life Insurance Comp. zum Opfer fiel, nahm gestern ihren Fortgang und dürfte heute ihr Ende finden. Es wurden verschiedene Zeugen vernommen, deren Aussagen aber wenig Neues zu Tage förderten. — Weil er Strassenlaternen einwarf, wurde gestern Abend der in Rua Luiz Gama wohnende Italiener Salvador Palmezeri

verhaftet. — Bei einer Pulverexplosion in einer Feuerwerkfabrik in Villa Cerqueira Cesar zog sich gestern Vormittag der Arbeiter Antonio Gaioso schwere Brandwunden zu. Die Polizei sorgte für seine Unterbringung in der Santa Casa.

— In der ersten Delegacia begann die Untersuchung gegen Antonio João de Sant'Anna, der vorgestern Abend 6 Uhr auf der Varzea da Cachoeira bei Sant'Anna die minderjährige Julia Pasquinelli zu vergewaltigen versuchte, aber durch Passanten an der Ausführung des scheusslichen Verbrechens gehindert wurde.

— Die Polizei nahm gestern in Rua Bresser neunzehn Zigeuner und Zigeunerinnen fest, die sämtlich wegen Vagabondage prozessiert werden sollen. — Unter polizeilicher Eskorte traten heute drei zu zweijähriger Zwangsarbeit verurteilte rückfällige Tagediebe über Santos die Reise nach der Strafkolonie auf der Ilha dos Porcos an.

Municipien.

Santos. In der gestrigen ausserordentlichen Sitzung der Municipal-kammer teilte der Präfekt mit, dass innerhalb der gestellten Frist kein Angebot für die Municipalanleihe von 6500 Contos eingegangen sei. Die Kammer autorisierte den Präfekten, die Anleihe zum Mindesttyp von 85 zu kontrahieren.

S. João da Boa Vista. Auf der Fazenda des Herrn Antonio Ladislau Coelho verwundete Francisco Miguel, der aus unbekannter Ursache Francisco Colombo töten wollte, drei minderjährige Kinder des letzteren durch Gewehrschüsse.

— Die hiesige Municipal-kammer hob die Exportsteuer auf Lebensmittel auf.

S. Roque. Hier soll eine Weberei errichtet werden, zu deren Betrieb die Wasserkraft des Falles des Rio Sorocabassu Verwendung finden wird.

Taubaté. Die Centralbahn verhindert im Einklang mit der Präfektur die Kaffeeverladung unter dem Vorwande, es sei eine Gebühr von 40 Reis pro Arroba zu entrichten, wodurch der Exporthandel schwer geschädigt wird.

Bundeshauptstadt.

— Der Minister des Inneren ist mit der Ausarbeitung eines neuen Naturalisations-Reglements beschäftigt.

— Der Verkehrsminister studiert das Projekt einer Luftbahn von der Landesausstellung nach dem Gipfel des Zuckerhutes.

— In der Metropolitan-Kathedrale wurde gestern der portugiesische Dieb Antonio Silva dabei ertappt, wie er aus der Almosenbüchse 82\$ in Nickel und Kupfer stahl, und verhaftet.

Entwicklung Brasiliens seit der Jahrhundertwende.

Ein Jahrhundert ist in diesen Tagen verstrichen, seitdem Brasilien durch die Eröffnung seiner Häfen für den Handel und die Schifffahrt aller Nationen seine wirtschaftliche Selbständigkeit erlangt hat. Die Erinnerungsfeste, die aus diesem Anlass geplant sind, haben ihre volle Berechtigung, denn die Ereignisse von 1808 bildeten den Anfang und die Grundlage für Brasiliens Entwicklung zum Kaiserreich, zur selbständigen Nation. Bis 1808 wurde die portugiesische Kolonie Brasilien vom Mutterlande mit harter Hand niedergehalten, sie durfte nur mit Portugal Handel treiben und musste aus ihm alles beziehen, was sie bedurfte und nicht selbst erzeugen konnte. Die Erinnerung an diese Zeit rief ein Vortrag ins Gedächtnis, den am 26. Februar Redakteur Flachsbarth der «Südamerik. Rundschau» in der Deutsch-Südamerikanischen Gesellschaft in Berlin hielt, und der in der Hauptsache die Entwicklung Brasiliens seit dem Jahre 1900, also seit der Präsidentschaft Campos Salles behandelte.

Einem bezüglichen Bericht der Wirtschaftlichen Wochenschrift des Hamburgischen Korrespondenten für die deutsch-überseeischen Interessen «Uebersee» entnehmen wir folgendes:

Beim Amtsantritt dieses Präsidenten war infolge der Lotterwirtschaft seiner Vorgänger der Wechselkurs, der 1889 vor Errichtung der Republik auf 27 1/2 d gestanden hatte, bis auf 55/8 d gesunken, die Staatskassen waren leer, der Kredit des Landes erschöpft. Der Vortragende schilderte nun die zur Wiederaufrichtung der Finanzkraft des Landes ergriffenen Massregeln, den Abschluss des Funding loan, die allmähliche Einziehung namhafter Papiergeldmengen, die Erhebung eines Teils der Zollgefälle in Gold und den Rückkauf der mit staatlichen Zinsgarantien ausgestatteten Bahnen, Operationen, die im Laufe der Jahre zur völligen Sanierung der Finanzen der Republik geführt haben, sodass die Bilanz des Nationalschatzes vom 1. März 1907 an disponiblen Fonds 12.427.240 £ und 75.197 Contos Papier, Silber, Nickel und Bronze aufführen konnte. Eine der wichtigsten Massregeln der jetzigen Regierung Affonso Pennas war die Schaffung einer Konversionskasse, die vornehmlich dazu dienen soll, abnormen Kursschwankungen, die naturgemäss der wirtschaftlichen Erschliessung des Landes grosse Hindernisse in den Weg legen, abzuwehren. Die Kasse, die ihre Tätigkeit am 22. Dezember 1906 begann und seitdem den Kurs stabil auf etwas über 15 d gehalten hat, hatte nach ihrer Bilanz

vom 11. Januar 1908 bereits Goldbeträge in Höhe von 6.271.000 £ angesammelt und dafür 100.353 Contos in Noten ausgegeben, die zum festen Kurse von 15 d rückzahlbar sind. Zu Anfang des Jahres 1907 belief sich die Gesamtschuld des brasilianischen Staatenbundes auf 552.476 Contos innere und, zum Kurse von 15 d umgerechnet, 1.113.733 Contos äussere Schuld; das entspricht bei einer Bevölkerung von etwa 22 Millionen Seelen einer Belastung von 4 £ 14 s 8 d pro Kopf, erheblich weniger also als die prozentuale Schuld bei der grossen Mehrzahl der Kulturvölker. Alles in allem genommen, haben sich die Finanzen Brasiliens seit Beginn des Jahrhunderts völlig erholt, der Kredit der Nation im Auslande ist gefestigt; die Einfuhr ist, wie der Redner an Hand von Zahlen darlegte, beträchtlich gewachsen, ein Beweis für die erhöhte Kaufkraft der Bevölkerung, noch schneller aber hat die Ausfuhr zugenommen, was auf eine namhafte Steigerung der Produktionsfähigkeit des Landes schliessen lässt.

Allerdings hat Brasiliens Produktion nicht eine so geradezu explosive Entwicklung genommen, wie es bei den La Plata-Staaten der Fall gewesen ist; immerhin lässt sich von einer sehr gedeihlichen Entfaltung sprechen, die des Sprunghaften entbehrt und deshalb als um so gesicherter gelten kann. Ein Blick auf die Aussenhandelsziffern Brasiliens wie Deutschlands zeigt, wie viel beiden Ländern daran liegen muss, mit einander günstige Handelsbeziehungen zu erlangen. In 1906 exportierte Brasilien Güter im Werte von 800.000 Contos und importierte für rund 500.000 Contos; seine Handelsbilanz ist demnach ausgesprochen aktiv, was freilich nur naturgemäss ist bei einem Lande, das an Zinsen für fremdes Kapital, Gewinnen ausländischer Geschäftshäuser, Banken und Eisenbahnen, Frachtspesen etc. alljährlich grosse Summen in das Ausland abführt. Von der Einfuhr in Brasilien kamen aus Deutschland 1902 rund 23.500 Contos Gold, 1906 dagegen bereits 36.000 Contos, während Brasilien in 1902 für 51.200 Contos, 1906 für 60.000 Contos Güter nach Deutschland sandte. Seit 1903 nimmt Deutschland unter allen an der Einfuhr in Brasilien beteiligten Staaten den zweiten Rang ein. An erster Stelle steht Jahr für Jahr England.

An einer Reihe graphischer Darstellungen erläuterte der Vortragende, was Brasilien in den letzten Jahren dem Auslande lieferte und was es von dort bezog, um darauf auf die Verbesserung der Verkehrsverhältnisse durch Schaffung moderner Häfen und neuer Bahnlinien näher einzugehen. In der richtigen Erkenntnis der hohen Be-

deutung, die der Schaffung guter Häfen für den Aussenhandel eines Landes grosser Küstenausdehnung zukommt, ging die Bundesregierung vor rund drei Jahren daran, unter Aufwendung bedeutender Mittel die Ausfalltore für den Handel der Republik zu verbessern. Nach dem bestehenden Plane handelt es sich um die Schaffung von fünf Haupthäfen in Rio de Janeiro, Bahia, Pernambuco, Belem do Pará u. Rio Grande do Sul. Der Hafenbau von Santa Cruz, bei dem die künftige Transkontinentalbahn enden soll, ist einer späteren Zukunft vorbehalten worden. Mit modernen Einrichtungen versehen sind heute bereits Santos und Manaos. In Bahia wurden die Arbeiten, die über 34.000 Contos Gold kosten sollen, Ende 1906 begonnen, die in Belem sind auf 57.000 Contos Gold veranschlagt und sollen 1913 vollendet sein. Zu derselben Zeit hofft man auch den Hafen von Victoria in Espirito Santo und den von Rio Grande do Sul fertigzustellen; hinsichtlich des letzteren muss indessen hingestellt bleiben, ob dieser Termin innegehalten werden wird. Für die Bauten in Pernambuco sind vorläufig erst die Pläne angefertigt worden. Am grossartigsten sind die Veränderungen, die sich im Laufe der letzten fünf Jahre in Rio de Janeiro vollzogen und aus diesem einst wegen seiner schlechten Hafenverhältnisse u. seines mörderischen Klimas berüchtigten Fiebernest eine moderne, gesunde Stadt mit tiefem Hafen und langen Kaistrecken gemacht haben. Ging doch, um ein Beispiel anzuführen, infolge der Ausrottung der Stechmücken, die in einem Jahr 5 1/2 Millionen Mark erforderte, die Sterblichkeit am gelben Fieber von 548 Todesfällen in 1904 auf 48 in 1905 und 42 in 1906 zurück, sodass Aussicht vorhanden ist, diese schreckliche Krankheit in Rio ganz auszurotten. Die Anerkennung, die der internationale Hygiene-Kongress in Berlin 1907 den brasilianischen Hygienikern zollte, indem er ihnen die goldene Medaille der Deutschen Kaiserin, die höchste aller erteilten Auszeichnungen, zuerkannte, war daher wohlverdient, wenn sie auch manchem überraschend kam.

Auf einem der wichtigsten Gebiete seines staatlichen Lebens, dem der Kolonisation, war Brasilien zu Anfang des Jahrhunderts auf dem toten Punkt angelangt. Weder der Bund noch die Einzelstaaten zeigten Neigung, sich dem Einwanderungsproblem eingehender zu widmen, sondern überliessen diese hochwichtige Aufgabe den privaten Kolonisationsunternehmungen, die zwar nach Massgabe ihrer Mittel alles taten, was in ihren Kräften stand, aber doch naturgemäss über bescheidene Erfolge nicht

hinauskamen. Da brach sich zunächst in S. Paulo die Ueberzeugung Bahn, — es sind jetzt rund drei Jahre her — dass es in erster Reihe Aufgabe der Staatsinstitution sei, durch Heranziehung von Einwanderern als Kolonisten dem Staatsorganismus neues, gesundes Blut zuzuführen; der Staat hat inzwischen durch sein Antwerpener General-Kommissariat, dem Herr Ferreira Ramos, ein erfahrener Fachmann, vorsteht, bereits mehrere tausend Familien, vornehmlich aus Osteuropa stammend, seinen Siedlungen zuführen können. Im vorigen Jahre griff die Bundesregierung den Kolonisationsgedanken auf; sie schuf ein Bundesministerium für Ackerbau und Kolonisation *), das mit den erforderlichen Mitteln für Heranziehung von Kolonisten reichlich ausgestattet wurde, erliess in Gemeinschaft mit der Volksvertretung ein neues Einwanderungsgesetz und entsandte eine besondere Propagandakommission unter Führung des Herrn Paula Ramos nach Europa, um in den einzelnen Ländern durch besondere Agenturen aufklärend über Brasiliens Zustände zu wirken. Von den Einzelstaaten sind es ausser São Paulo zunächst Rio Grande do Sul, Santa Catharina, Minas Geraes u. Paraná, die die Sesshaftmachung von Einwanderern im Einvernehmen mit dem Bunde energisch betreiben wollen. In den beiden Südstaaten bilden die vielen Tausende deutscher Kolonisten ein so geachtetes Glied der staatlichen Gemeinschaft, dass die Staatsregierungen Deutsche als Einwanderer allen anderen vorziehen würden. Dasselbe gilt von Minas. Paraná rechnet mit Rücksicht auf die bereits vorhandenen staatlichen polnischen Kolonien wohl in erster Reihe auf polnischen Zuzug, der kaum ausbleiben dürfte. Das gesamte Gebiet der von diesen Staaten in Aussicht genommenen Siedlungszentren ist Hochland **), die klimatischen Verhältnisse sind daher durchaus günstig, wie die kräftige Körperverfassung und die grosse Fruchtbarkeit derselben seit Generationen hier wohnenden deutschen Siedler beweisen.

Die Tatsachen lehren deutlich, dass die leitenden Kreise Brasiliens recht gut wissen, dass das Land auf Jahrzehnte hinaus einer starken Einwanderung bedarf, wenn es sich nicht von anderen südamerikanischen Ländern überflügeln lassen will.

Ebenso weiss man in Brasilien aber auch, dass es in der ganzen Welt keine bessere Einwanderung gibt, als die

*) Anm. d. R. Die Schaffung dieses Ministeriums ist wohl beschlossen, bisher aber noch nicht in die Tat umgesetzt worden. Dies ist jedoch, wie unsere Leser wissen, nahe bevorstehend.

**) Anm. d. R. Nicht durchweg.

deutsche, die ihrem neuen Heimatlande tüchtige Arbeitskräfte und steuerkräftige, ordnungs- und friedliebende Bürger liefert. Andererseits wäre es aber auch von Deutschland nicht klug gehandelt, wenn es Brasilien als Auswanderungsziel geringerschätzen wollte. Bei einer Bevölkerung von 60 Millionen Menschen und einer jährlichen Bevölkerungszunahme von fast einer Million muss einmal die Zeit kommen, wo die Industrie den Bevölkerungsüberschuss nicht mehr an sich zu ziehen vermag. Da nun unsere eigenen Kolonien sich nicht zur Massenansiedlung eignen, muss es für uns nützlicher sein, die Auswanderer dann nach solchen Ländern zu lenken, die einerseits ihnen alle Möglichkeiten eines Erfolges bieten, andererseits sie aber nicht in der Industrie beschäftigen, wo sie bald dem Wettbewerb mit der heimischen Industrie dienen müssten, sondern in der Landwirtschaft, unter deren Erzeugnissen die in der Heimat benötigten Rohstoffe, wie Baumwolle, Tabak, Kakao, Häute einen hervorragenden Platz einnehmen. Das trifft aber vornehmlich für Brasilien zu, das sich für die kleinbäuerliche Kolonisation jedenfalls besser eignet, als Argentinien und Chile. Aber nicht allein für unsere Auswanderer, sondern auch für Handel und Industrie der alten Heimat wäre eine starke Besiedelung Brasiliens durch Deutsche wichtig, denn von grosser Bedeutung für die Heimat sind die Vorteile, die gleiche Abstammung und dadurch bedingte gleiche Sitte und gleicher Geschmack, gleiche Sprache und verwandtes Empfinden des jungen Gemeinwesens bieten. Allerdings bilden heute für unseren Handel die besonderen Vergünstigungen, die Brasilien der nordamerikanischen Einfuhr in Gestalt besonderer Zollermässigungen gewährt, eine Erschwerung des Wettbewerbs. Aber Brasilien hat sich inzwischen, um mit dem Leiter der Propagandakommission, Herrn Paula Ramos, zu sprechen, zu einem mässigen und vernünftigen Schutzzoll-System bekehrt und verfolgt die Politik der entgegengestreckten Hand, sodass man wohl erwarten kann, dass bei dem Willen zur Verständigung auf beiden Seiten auch ein zollpolitisches Abkommen möglich sein wird.

Weiterhin suchte der Redner darzulegen, dass die Furcht vor einer deutschen Gefahr, die in den letzten Jahren drüben fast zur Manie geworden war, heute nahezu ganz verschwunden ist, und jedenfalls in den leitenden Kreisen keinen Rückhalt findet. — Dass Brasilien in der für das Leben der Völker kurzen Spanne eines Jahrhunderts sich unter den Nationen lateinischer Rasse eine achtungsgebietende Stellung erobert hat, beweist der Umstand, dass es in der Einwohnerzahl, der Länge seiner Bahnen

und dem Umfange seines Aussenhandels Spanien überflügelt hat und im Begriffe steht, Italien einzuholen. Ja; wenn sich seine Entfaltung im bisherigen Tempo fortsetzen sollte, wird es nach Ablauf des nächsten halben Jahrhunderts auch Frankreich eingeholt haben, vor dem es zwei Umstände voraus hat: seinen Geburtenüberschuss über die Todesfälle und die ernste Einwanderungspolitik seiner Regierung.

Wir freuen uns, dass sich auch in der reichsdeutschen Presse die Ueberzeugung immer mehr Bahn bricht, dass die deutsche Auswanderung nach Brasilien, wenn auch nicht zu fördern, so doch im ureigensten Interesse wenigstens nicht zu unterbinden ist. Aber noch einmal sei es wiederholt. Das Gold liegt auch hier nicht auf der Strasse. Es bedarf arbeitsfähiger und arbeitswilliger Hände, um die Schätze zu heben, die noch in unserem Boden schlummern. Wer aber als Ackerbauer arbeiten kann und arbeiten will, der darf auch, insbesondere im Staate S. Paulo, auf ein Vorwärtskommen rechnen.

São Paulo.

1. April, 1908.

— Dr. Jorge Tibiriçá und die Staatssekretäre reisen, wie bereits gemeldet, am 4. d. Mts. mit grosser Begleitung nach Pirajú und Ilha Grande. Die Rückkehr erfolgt am Abend des 6. April.

— Bei Anwesenheit von 32 Deputierten und 19 Senatoren wurde gestern unter den üblichen Formalitäten in gemeinsamer Sitzung beider Kammern der Staatskongress eröffnet.

— Die Generalversammlung der Aktionäre der S. Paulo Railway beschloss in London die Ausgabe von 15.000 6-prozentiger Vorzugsaktien von je 10 Pfund Sterling.

— Ein angesehenes Mitglied der hiesigen portugiesischen Kolonie empfing die telegraphische Bestätigung, dass Portugal sein hiesiges Konsulat in ein Berufskonsulat umwandeln werde.

— Gegen die Gültigkeit der am 28. März vollzogenen Friedensrichterwahlen in Sta. Ephigenia haben drei Wähler beim Justiztribunal Rekurs eingelegt. Sie behaupten u. a. 1., dass zahlreiche Soldaten stimmten, 2., dass Wähler stimmten, die sich gar nicht in der Stadt befanden, 3., dass die Regierung einen ersichtlichen Druck ausübte.

— Herr Miranda e Horta überreichte dem Verkehrsminister den Bericht der mit der Untersuchung in unserer Postverwaltung betrauten gewesenen Kommission. Dr. Miguel Calmon erklärte, dass er alle für die aufgedeckten Unregelmässigkeiten verantwortlichen Beamten entlassen werde. Darunter soll sich auch der Administrator befinden.

— Die Sekretäre des Ackerbaues und des Innern fanden in Ribeirão Preto, Franca und Jardinópolis einen glänzenden Empfang. Dr. Gustavo de Godoy besichtigte die Schulen und die Antitrachome-Stationen, Dr. Carlos Botelho besuchte die umliegenden Fazenden und wählte bei Franca ein geeignetes Grundstück für die Errichtung eines Posto Zootecnico, mit dem eine Molkerei nach dem Genossenschaftssystem verbunden werden soll, aus.

— In allen Freimaurerlogen des Staates finden heute die Wahlen des Grossmeisters und des stellvertretenden Grossmeisters für das Trienium 1908—1911 statt. Offizielle Kandidaten sind für das erste Amt Dr. Pedro de Toledo und für das zweite Herr Henri White.

— Seit Sonntag halten die Nocturnos der Centralbahn wieder auf der Station Lorena an.

— In Begleitung Dr. Gustavo Dutras roiste gestern Dr. Jeronymo Monteiro, der gewählte Staatspräsident von Espirito Santo, nach Campinas, um das Instituto Agronomico und die Kolonie Nova Odessa zu besichtigen.

— Am Abend des 3. April hält Agrikulturspektor Dr. Amandio Sobral in der Galeria de Machinas einen dritten, durch Lichtbilder illustrierten Vortrag über die Reiskultur.

— In der vergangenen Woche starben hier 87 Personen. Davon gehörten 54 dem männlichen und 33 dem weiblichen Geschlecht an. 63 waren Brasilianer, 24 Ausländer, 37 Kinder unter zwei Jahren. In derselben Zeit wurden 216 Geburten und 22 Eheschliessungen registriert.

— In Tatuhy sind zwei staatliche Schullehrer in grosser Verlegenheit. Sie wurden als Geschworene ausgelost, erhielten aber von ihrer vorgesetzten Behörde keinen Urlaub zur Teilnahme an den Sitzungen der Jury. Hoffentlich zahlt dann die Regierung aber auch die Multen, zu denen die beiden Lehrer wegen Nichterscheinsens bei den Geschworenen-sitzungen verurteilt werden.

— Der Municipalkammer von Boacatu hinterliessen die illegal zu Amt und Würde gelangten Vereadores die respektable Summe von 535 Reis und ein kleines Defizit von mehr als 400 Contos! Das ist aber leider kein Aprilscherz.

— Die nach der Penha de Franca führende Strasse war gestern Nachmittag zwischen 3 und 4 Uhr der Schauplatz einer barbarischen Mordtat. Der Viehdieb Manuel Antonio de Oliveira, besser bekannt unter dem Namen Guasca, traf daselbst den auf dem Heimwege befindlichen, in der Penha wohnhaften, 50 Jahre alten Redemptoristen-Pater João Baptista Schaumberger. Ohne jedes Motiv ritt er auf den Geistlichen zu, versetzte ihm mehrere Peitschenhiebe, zog, als der

Angegriffene sich dies verbat, seinen Revolver und gab einen Schuss auf den Pater ab. Die Kugel verfehlte ihr Ziel und der Geistliche sprang, um sich zu schützen, hinter einen Pfosten der Light and Power. Guasca gab einen zweiten Schuss auf den Pater ab, der ebenfalls fehlging, aber zur Folge hatte, dass der Geistliche vor Schreck zu Boden stürzte. Guasca glaubte, sein Opfer sei tot, und ritt weiter. Als er sich nach einigen Schritten umsah und wahrnahm, dass Pater Schaumberger sich erhob, wandte er das Pferd zurück und streckte nun den Geistlichen aus nächster Nähe durch einen dritten Schuss in den Unterleib tot nieder. Ein Augenzeuge der Tat eilte nach der Polizeistation und erstattete dem Subdelegado Anzeige, welcher vier Polizeisoldaten mit geladenem Karabiner absandte, um den Verbrecher einzufangen. Die Festnahme Guascas, der inzwischen noch seine letzte Kugel obno jede Veranlassung auf den des Weges kommenden Kutscher Paulo Delafina, glücklicherweise ohne zu treffen, abgefeuert hatte, gelang denn auch ohne Schwierigkeit. Auf der Polizei leugnete der Verbrecher die Tat trotz verschiedener Augenzeugen frech ab. Der unglückliche Pater stammte aus Bayera und kam vor etwa 5 Jahren nach Brasilien. Seit ca. vier Monaten wohnte er mit dem Vikar Lourenço Huboner zusammen in der Penha.

— Bezüglich der Kaffee-Ernte gibt Herr Luiz Bueno de Miranda im «Estado» neue Daten, die Anspruch auf Beachtung haben und, da ihnen ein sorgfältiges und umfassendes statistisches Material zu Grunde gelegt ist, der Wirklichkeit mindestens sehr nahe kommen werden. Wir beschränken uns darauf, die Hauptzahlen wieder zu geben:

Frühere Schätzung der Ernte von 1907	4.375.000 Sack
Der auf 8 Prozent berechnete Mehretrag	350.000 Sack
Saldo der Ernte von 1906	2.457.830 Sack
	i. S. 7.182.830 Sack

Die nächste Ernte wird nach den vorhandenen Daten annähernd die Hälfte der grossen Ernte von 1906, d. i. 8.925.000 oder rund 9 Millionen Sack betragen.

Polizeinachrichten. Der bei einer Explosion in einer Feuerwerkfabrik in Villa Cerqueira Cesar schwer verletzte Arbeiter Ansonio Gaioso ist in der Santa Casa seinen Brandwunden erlegen. — In der Santa Casa starb der Italiener Antonio Milani, der sich am Sonntag in selbstmörderischer Absicht eine Revolverkugel in den Unterleib jagte. — Die polizeiliche Untersuchung gegen die drei in den Betrug der New YorkLife Insurance Comp. verwickelten Italiener Carlos Urbinati, Carlos Zuccolo und Italo Stefanini ist nunmehr abgeschlossen. Die bezüglichen Akten werden dem zuständigen

Kriminalrichter ungesäumt zugeben. Im Laufe der Untersuchung wurde auf Grund eines Militärpasses des Versicherten festgestellt, dass sein wahrer Name nicht Angelo Barioni sondern Angelo Barian lautete. — Gestern Nachmittag stellte der Eigentümer eines in Rua João Theodoro 14 gelegenen Ladens eine sieben abgefüllte Brandweintonne auf die Strasse. Einige dort mit einem Streichholz spielende Kinder zündeten dasselbe an und kamen damit der Tonne zu nahe. Die Folge war eine Explosion, durch die das Fass in Trümmer ging. Die Polizei nahm von dem Vorfalle, der leicht hätte ernste Konsequenzen haben können, Kenntnis.

Munizipien.

Jahu. In Pouso Alegre erschlug der Portugiese Umio Gonçalves vulgo Fidalgo den italienischen Vendisten Pedro Ricci, worauf er zu Pferde das Weite suchte.

Taquaritinga. Auf der Fazenda des Herrn Heitor Botura erbrachten 15 Liter ausgesäter Reis eine Ernte von 43 Sack zu je 100 Liter.

Barretos. Vor der hiesigen Polizei wurde der 70jährige Arzt Dr. João Ribeiro de Brito prozessiert, der sich an den 6 bis 7 Jahre alten Töchtern des Syriers Pedro Dad und an den minderjährigen Mündeln Maria und Jeronyma des Capitão Manoel Gomide, während er dort auf Besuch weilte, verging. Letzterem hatte er 200\$ als Schweigegeld angeboten, was aber dem alten Sünder nichts nützte.

Bundeshauptstadt.

— In der am 21. v. Mts. stattgefundenen Generalversammlung des Deutschen Musikvereins, Rua dos Andradas 33, wurden folgende Herren in den Vorstand gewählt: 1. Präsident, C. Wehrs; 2. Präsident, F. Worath; 1. Schriftführer, E. Doerzapff; 2. Schriftführer, H. Wehrs; Kassierer, C. Schmidt; Hauswart, Herr Schwenn und als Musikwart Herr Th. Bauer. — Der Musikansschuss, geleitet unter Vorsitz des Musikwarts mit ständigem Beisitzer des Dirigenten Herrn Gibsone, besteht aus den Damen Frau Doerzapff und Frau Schwenn, Herrn Mobrstedt und Herrn Giese. — Im verflossenen Musikjahr wurden 4 grössere Konzerte abgehalten, ausserdem noch 8 Abendunterhaltungen. Der Verein hat in diesen Konzerten bewiesen, dass er Tüchtiges zu leisten in stando ist und geben wir der Hoffnung Ausdruck, dass auch im neuen Musikjahr ebenso Vorzügliches geleistet werden wird und der Verein dadurch neue Freunde und Gönner gewinnt. B.

— Die öffentliche Prüfung in der hiesigen Deutschen Schule fand am Donnerstag, den 26. v. M. statt. Die Beteiligung an derselben von seiten der Eltern von Schülern und Freunden

der Schule war eine sehr rege und ist ein Beweis, welche wichtige Stellung dieses Institut in der deutschen Kolonie einnimmt. Unter den Erschienenen war auch Herr Konsul Schönherr. Die Prüfung in den einzelnen Klassen hat gezeigt, dass in der Schule tüchtig gearbeitet wird. Die Deklamationen der Kinder waren vorzüglich. Mit Prämien wurden eine grosse Anzahl der Kinder bedacht. Das neue Schuljahr beginnt mit dem 1. April.

B.

— Die internationale Seerechts-Konferenz, die im Mai in Brüssel stattfinden sollte, wurde auf Wunsch mehrerer Regierungen auf den Dezember verschoben.

— Verschiedene Diplomaten verlassen Petropolis, um die kühlere Jahreszeit hier zuzubringen.

— Ein gutgekleideter Passagier stürzte sich gestern von einem Nietheroy-Fährboot in selbstmörderischer Absicht ins Meer. Er wurde gerettet, verweigerte aber jede Auskunft über sich und die Motive zur That.

— Der Jahresbericht der «The Rio de Janeiro Improvements Co.» in London erwähnt den Bau von 815 Häusern während des vergangenen Jahres in der Bundeshauptstadt, welche einen Gewinn von 70.821 Pfund Sterling brachten.

— Im Juni wird das Kinderhospital in dem geräumigen Gebäude, welches Dr. José Carlos Rodrigues, der Eigentümer des «Jornal do Commercio», zu diesem Zweck der Santa Casa zur Verfügung stellte, eingeweiht werden.

— Die Herren Jansen Müller und Luiz Rodolpho wurden als Sachverständige zu Revisoren der Bücher des verkrachten Banco União do Commercio ernannt.

— Die fünf zentralamerikanischen Republiken sollen vom Präsidenten Roosevelt und Porfirio Diaz mit einem Ober-Tribunal beglückt werden, das in Cartago seinen Sitz haben wird.

Aus den Bundesstaaten

Pará. Die gesamte hiesige Presse beschäftigt sich mit dem Lose von 200 mit dem Dampfer «Amanda» eingetroffenen kubanischen Immigranten, denen an Bord eine menschenunwürdige Behandlung zuteil wurde. Einige der Unglücklichen verliessen das Schiff, andere stürzten sich in dem Augenblick ins Wasser, als der Dampfer Manaos verliess.

Minas. In Chapéo d'Uvas wurde der reiche und angesehene Fazendeiro Capitão Joaquim Bernardes de Oliveira von seinem Stiefsohn Pedro Neves grausam umgebracht.

— Die Reisernte wird, wie aus Uberaha berichtet wird, in diesem Jahre ausnahmsweise reich ausfallen. Im minense-Triangulo und im südlichen Teile des Staates Goyaz sind grosse Flächen mit Reis bepflanzt.

Bahia. Soeben bekannt gewordene Ziffern besagen, dass Dr. Araujo Pinto mit 49.471 Stimmen gegen 11.020 für seinen Gegner Dr. Tosta gewählt wurde.

Pará. An Bord des Dampfers «Amanda» kamen ca. 200 Cubaner an, die sich bei dem spanischen und nordamerikanischen Konsul über schlechte Behandlung während der Reise beklagten. Journalisten konnten nur mit Hilfe der resp. Konsula an Bord gehen, woselbst sie vom Kapitän und der Mannschaft mit Schimpfworten empfangen wurden.

— Die Handelskammer in Bahia protestierte gegen die Einfuhr von Rühenzucker, was ihr wohl wenig nützen wird. Der Kaufmann nimmt bei gleich guter Beschaffenheit stets die Ware, die ihm billiger ansteht und kümmert sich absolut nicht darum, ob dieselbe nun aus Brasilien oder aus z. B. Deutschland kommt, wenn er diese Ware nur mit einem guten Gewinn unter Deckung seiner Spesen, Bezahlung und Arbeitsleistung flott an die Konsumenten absetzen kann.

Aus Deutschland.

(Originalbericht.)

Berlin, 6. März 1908.

— Fastnacht — Fastnachtstrübel — Aschermittwochstimmung, das ist die Signatur der Zeit. Bei uns in Berlin werden auch mit Fastnacht dem Narren die Schellen noch nicht abgenommen, sondern er lässt sein fröhliches Geläut ertönen, bis die Sonne warm herniederbrennt und die Leute sich so langsam wieder zur Reise rüsten. Am Fastnachts-tage giebt es in Berlin fast keinen leeren Saal. Ueberall wird unter der Maske geflirtet, geliebt und gelebt. Selbst der, dem es nicht vergönnt ist, an einem Fastnachtsballe teilzunehmen, verspeist zu Hause bei froher Laune seinen Pfannkuchen und trinkt seinen Punsch. Die berliner Pfannkuchen haben sich im Laufe der Jahre Weltruf erworben, überall haben sie sich das Hausrecht gesichert: Im Königsschlosse bei der Fastnachtstafel, wie im Heim des Bürgers und des Arbeiters. Und während Prinz Karneval seine Gefreuen um sich versammelt und mit ihnen tolle Spässe aufführt, tanzen die weissen Schneeflocken lustig in der Welt herum und hüllen noch einmal alles in ein winterliches Kleid. Seit Wochen haben wir in Berlin keinen Schnee gesehen und plötzlich im März fängt es noch einmal an, gerade dem Menschen zum Schabernack. Das Wetter und der Prinz Karneval halten den Menschen zum Besten und treiben mit ihm Spott. Fastnacht — Aschermittwoch. Eine alte Bauernregel sagt: «Märzenschnee tut den Saaten weh». Nun es wäre zu wünschen, dass der Landwirtschaft kein zu grosser Schaden

zugefügt wird und dass für sie die gute Zeit weiterhin anhält; denn wenn die Landwirtschaft nicht klagt, dann hat hoffentlich auch Handel und Industrie etwas Ruhe vor neuen Zahlungen und Steuern. Ich sage hoffentlich, denn von Ferne hört man schon wieder das Glöcklein des Säckelmeisters klingen: «Gieb her, gieb her.» Und wem werden die neuen Lasten auferlegt? Handel und Industrie. Alle Steuerprojekte, mit denen die Regierung uns beglückt, laufen darauf hinaus, die Landwirtschaft zu schonen und Handel und Industrie dafür bluten zu lassen. Wenn sich die bisherigen Berichte bewahrheiten, dann plant der «neue Förderer» von Handel und Industrie neue Attentate. Der Herr Postrat a. D., jetzige Reichsschatzsekretär Reinhold Sydow scheint Pläne in sich reifen zu lassen, die von neuem Handel und Industrie schwer zu schädigen geeignet sein dürften. Während die Stengelschen Gesetzentwürfe zur Tabakbesteuerung und des Spiritusmonopols im Reichsschatzamt einer gänzlichen Umarbeitung unterzogen werden, und die im Auge behaltene starke Mehrbelastung des Branntweins die Gestalt einer reinen Fabriksteuer erhalten dürfte, soll die Banderolensteuer vorläufig nur die teuren Tabaksorten treffen. Man munkelt in Herrn Sydow nahestehenden Kreisen, dass sein eigener Gedanke die Sanierung der Reichsfinanzen über die Postverwaltung hin sei. Ihr möchte er in der Aufbringung der Reichseinnahmen eine ähnliche Stellung zuweisen, wie sie die Eisenbahnen im Etat Preussens spielen. Angeblich setzt die Reichspost an den Postgebühren der Zeitungen jährlich fast 35 Millionen Mark zu. Etwa 11 Millionen Einnahmen auf diesem Gebiete stehen volle 45 Millionen Unkosten gegenüber. (Die Postverwaltung setzt trotz der grossen Ueberschüsse bekanntlich in jedem Zweige zu. Merkwürdige Sache.) Hier will die Sydowsche Reform zuerst einsetzen und «unter gerechter Würdigung der Verhältnisse Mehreinnahmen von vielen Millionen schaffen. Auch eine Erhöhung der Worttaxe für Inlandtelegramme von 5 auf 7 Pfennige gehört unter die dem neuen Staatssekretär zugeschriebenen Finanzprojekte. Nur die Grundtaxe von 50 Pfennig für 10 Worte — «das Telegramm des kleinen Mannes» — soll beibehalten werden. Wenn sich diese Nachricht tatsächlich bewahrheiten sollte, dann kann sich Handel und Industrie zu diesem neuen Manne «beglückwünschen»; Verteuerung des Telephons, Verteuerung der Telegramme.

Auch sonst herrscht bei und in der Politik noch das tollste Fastnachtstreiben. Ich fürchte nur, dass sich bei der Regierung und bei den Mitschuldigen

Adickes und Konsorten der Aschermittwoch früher einstellen wird, als sie es augenblicklich selbst ahnen. Die polnischen Geister, die ich rief, die werd' ich nicht mehr los, so wird auch Fürst Bülow bald ausrufen, doch wird es dann nicht zu spät sein, umzukehren? Mutet es aber nicht wie ein tolles Fastnachtstreiben an unter den Gegnern der Regierung Leute zu zählen, die bei Hofe ein- und ausgehen, die von der Gunst des Kaisers abhängig sind? Unter den Gegnern der Enteignungsvorlage sah man in erster Linie den Schwager des Kaisers, den Herzog Ernst Günther, ferner den Generalfeldmarschall Graf Haeseler, die Herzöge von Ratibor und zu Trachenberg, Staatssekretär a. D. v. Hollmann, Graf Oppendorf, Fürst Fürstenberg, Fürst Stolberg-Wernigerode, usw., während Fürst Bülow mit Hilfe der Kommerzienräte, verschiedener Oberbürgermeister und Professoren, also gerade mit vornehmlich liberalen Elementen, die Vorlage unter Dach und Fach gebracht hat. Was wird nun der polnische Hass, der unberechenbar ist, ersinnen? Schon haben unendlich viele Deutsche in den polnisch sprechenden Landesteilen Drohbriefe erhalten. Die Polen werden fortfahren die deutsche Industrie zu boykottieren u. dem deutschen Handel unermesslichen Schaden zufügen. Die Polen sind in ihrem Hass gegen alles, was deutsch ist und deutsch heisst, einig.

— Der Kieler Botaniker Professor Reinke, der sich den bekannten Angriff gegen Haeckel und den Monismus im Herrenhause geleistet hat, hielt dieser Tage in der Singakademie seinen ersten öffentlichen Vortrag und zwar über das Lebendige und das Leblose. Als vor fast drei Jahren Haeckel an derselben Stelle seine Vorträge über den Kampf um den Entwicklungsgedanken hielt, fehlten zwar die offiziellen Vertreter der preussischen Wissenschaft, sein Name hatte aber mehr Zugkraft als der seines in der letzten Zeit stark im Kampfe gegen ihn hervorgetretenen Gegners. Reinke durfte dafür nicht nur die Häupter der vom preussischen Kultusministerium gebilligten Wissenschaft, sondern auch das Kaiserpaar unter seinen Zuhörern sehen. Nach Reinke ist der Mensch der Inbegriff aller wesentlichen Eigenschaften, die Tier und Pflanze besitzen; ja er besitzt noch höhere Eigenschaften, die Selbsterkenntnis, die organischen Gebilden nicht zukommt. Reinke gibt zu, an die Existenz der Haeckelschen Moneren zu glauben, doch seien gänzlich strukturlose Organismen unbekannt. Eine Urzeugung eignet Reinke, er verweist sie in das Reich der Fabel. Er huldigt dem strengsten Agnostizismus und hält alle Theorien der Urzeugung für Hirngespinnste.

Reinke verbreitete sich dann des längeren über seine «Dominantentheorie», die schon mehrfach der Gegenstand lebhafter Auseinandersetzungen im Lager der Wissenschaft war, und über deren wissenschaftlichen Wert die Meinungen sehr geteilt sind. Eine von seiner Theorie abweichende Meinung hält er für «gegenwärtig nicht möglich» und nennt sie «Zukunftsmusik». Wenn der Monismus keine unüberbrückbare Kluft zwischen Leblosem und Lebendigem annehme, so sei er auf einem Abwege. Wenn vielleicht eins seiner Argumente auf die Dauer nicht stichhaltig bleibt, meint Reinke, so sei doch die Summe seiner Argumente so schwerwiegend, dass an eine Ueberbrückung der Kluft, die zwischen Anorganischem und Organischem sich auftut, nicht zu denken ist. Der Monismus der Natur sei aber ebenso gescheitert, wie der Monismus des Geistes. Nach diesen einseitigen und vielfach höchst reaktionären Ausführungen darf man gespannt sein, was der Kieler Professor in seinen beiden weiteren Vorträgen, die er noch im Laufe des März halten wird, über die Entwicklungstheorie und über die Stellung des Menschen in der Natur zu sagen hat.

— Im Verein für deutsches Kunstgewerbe hielt der Geschäftsführer des Vereins einen interessanten Vortrag über die Pforzheimer Goldwarenindustrie. Pforzheim besitzt, wie allgemein bekannt, eine ausgedehnte Schmuckindustrie; es arbeitet mit dem Weltmarkte und versorgt mit gewissen Doubletwaren ihn vielleicht ganz allein. In den 966 Betrieben der etwa 60,000 Einwohner zählenden Stadt sind rund 29,000 Angestellte beschäftigt. Von ihnen gehören mehr als 18,000 dem Goldschmiedebetriebe an und etwa 4000 dem Kaufmannstande; den Rest bilden geschulte Hilfskräfte. Mehr als 17,000 der Beschäftigten wohnen in den benachbarten Dörfern. Der geschäftliche Geldumlauf beträgt im Jahre 551 Millionen Mark. Die Jahresproduktion 135 Millionen Mark.

— Die Bijouteriefabrikation, wie man in Pforzheim die gesamte Industrie umfassend nennt, zerfällt in zwei Hauptgebiete, in das Herstellen echter Gold- und Silberwaren und in die Doublet-fabrikation. Jene widmet sich den kunsthandwerklichen Erzeugnissen von Schmuck und Geräten, diese nur der fabrikmässigen Herstellung von Schmucksachen. Grundlage der Industrien nach jeder Richtung hin bildet das Kunsthandwerk der Goldschmiede, wie es in der Mehrzahl der Betriebe vorherrscht. Alle die echten Gold- und Silberwaren, also die Fingerreife, Arm- und Halsbänder, Ohringe, Brochen, Anhänger, Haarkämme, Nadeln, ebenso die Bestecke, Schalen, Dosen u. s. w., sie

alle werden von gelernten Goldschmieden in den Werkstätten von der Hand gefertigt, jedes Stück einzeln für sich. Die Doublet-fabrikation benutzt die Eigenschaft des Goldes, dass man es einer Unterlage von Silber oder Kupfer Tombak oder Bronze unter der Wasserdruckpresse heiss aufschweissen kann. Solche Platten lassen sich sehr dünn auswalzen, ohne dass der Zusammenhang zwischen Auflage und Unterlage verloren geht. Die kunstgewerbliche Bedeutung der gesamten Industrie beruht darauf, dass das Kunsthandwerk der Goldschmiede ihre Grundlagen bildet, die Handarbeit aber in echtem Werkstattbetriebe, trotz Benutzung aller vorhandenen Werkzeugmaschinen, doch schliesslich allein ausschlaggebend, ist um die echten Gold- und Silberwaren zu gestalten. In der Doublet-fabrikation herrscht allerdings die Maschinenarbeit vor, doch gelangt man auch hier schon zum Ausdruck des richtigen wahren Maschinenstils, der in glatten, einfachen, konstruktiv richtigen gebrauchsgerechten Erzeugnissen sein Ziel sucht. Jede Polisseuse und jede Kettenmacherin muss drei Jahre, jeder Goldschmied vier bis fünf Jahre lernen, auch muss jeder Lehrling die städtische Goldschmiedeschule besuchen, die im Einklange mit der praktischen Lehre tüchtige Goldschmiede heranziehen will. Die weitere Möglichkeit einer umfassenden kunstgewerblichen Ausbildung gewährt die grossherzogliche Kunstgewerbeschule zu Pforzheim; sie bereitet für das ganze Kunstgewerbe vor. Aus ihren Zöglingen gehen hauptsächlich die Kabinettmeister hervor, die als eine Art Werkmeister den Betrieben vorstehen. Auch die Geschäftsinhaber, die Fabrikanten gehen aus dem Goldschmiedehandwerk hervor. Dadurch und auf Grund der ausserordentlich weitgehenden Arbeitsteilung wird es möglich, dass Pforzheim auf dem Weltmarkte dem Wettbewerbe mit Frankreich, England, Italien die Spitze bieten kann. Unablässig müssen die Pforzheimer Fabrikanten den Gang des Geschmacks im Ausland verfolgen und voraussehen. Das würden sie nicht können, wenn sie nicht aus dem Kunsthandwerk hervorgingen. — Weit aus die meisten Goldschmiededörfern in der Umgegend. Sie besitzen Haus und Feld und sind dadurch in die Lage versetzt, die unvermeidlichen Schwankungen, die der Pforzheimer Industrie ebenso wenig erspart bleiben, wie einer anderen, aushalten zu können. Der Bijouteriefabrikation Pforzheims erwächst daraus ein sesshafter, dem Wechsel abholder Stamm geschulter Goldschmiede, aus deren Reihen sich immer wieder junge Kräfte dem Berufe widmen. In manchen der Goldschmiededörfer woh-

nen wahre Goldschmiededynastien, die sich schon im fünften Geschlecht dem gleichen Berufe zuwenden,

— in der Samt- und Seidenindustrie ist von einer grösseren Lebhaftigkeit des Geschäfts wenig zu spüren. Alle Berichte aus Krefeld stimmen darin überein, dass Krefeld sehr geringen Verkehr aufweist, der vielleicht für die stille Jahreszeit Juli/August genügen würde, der aber für den Februar viel zu still ist. Obwohl ein Teil dieser Stille auf dem Umschlag im wirtschaftlichen Leben, auf die sinkende Konjunktur zurückzuführen ist, so besteht doch kein Zweifel darüber, dass ein bestehender Kriegszustand zwischen Grossisten und Detaillisten auch eine grosse Ursache des schlechten Geschäfts ist. Von den nicht zu vielen Artikeln, welche Krefeld in Herstellung von Seidenstoffen für Kleider und Blusen noch geblieben sind, dürften wieder einige verloren gehen; denn Zürich und Lyon werden die günstige Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, um den deutschen Seidenmarkt in Blusen und Kleiderstoffen immer mehr an sich zu reissen. Von den einzelnen Zweigen der Fabrikation sind zurzeit Kravattenstoffe einigermaßen befriedigend beschäftigt. In allen anderen Branchen ist es in anbetracht der Zeit still. Selbst in Schirmstoffen, in denen jetzt «Saison» sein müsste, ist nur ein sehr mässiger Betrieb. Die Stoffbandfabrik spürt so recht die Wandelbarkeit der Mode. Im Vorjahre konnte sie bis September kaum Ware genug schaffen; dann schlug die Stimmung plötzlich um. Seidenband wurde von anderen Artikeln vom Hutputz plötzlich verdrängt; seit der Zeit ging der Verkehr fortwährend zurück, ebenso die Verkaufspreise. In den Samt- und Plüschfabriken wird meist nur 6 Stunden am Tage gearbeitet. Während glatte Samte schon längere Zeit wenig begehrt sind, war die Tätigkeit in den Webereien der Mäntelplüsch bisher befriedigend; jetzt hat das Geschäft auch in Plüsch merklich nachgelassen, so dass die ganze Tätigkeit in der Samtfabrikation das genaue Gegenstück zu der um die gleiche Zeit des Jahres 1907 bildet. Damals alles in vollem Betrieb, Aufträge in glattem Samt bis Ende des Jahres 1907; heute liegen kaum Bestellungen vor.

São Paulo.

2. April, 1908.

— Es ist wahrscheinlich, dass die Sekretäre des Ackerbaues und des Innern, die sich zurzeit in S. Carlos do Pinhal befinden, erst mit dem Staatspräsidenten nach Einweihung der Ilha Grande-Bahn nach hier zurückkehren. In diesem Falle werden sie sich in Agudos der Begegnung Jorge Tibiriçá anschliessen.

— Auf Anordnung des Kongresses werden dem «Correio Paulistano» für die Veröffentlichung der Parlamentsdebatten monatlich acht Contos bezahlt werden.

— Einer Einladung unseres Staatspräsidenten Folge leistend wird der Kriegsminister am 20. d. Mts. von Rio hier eintreffen, um an der feierlichen Eröffnung der Viehschau teilzunehmen. Das anlässlich dieses Ministersbesuches zu absolvierende Festprogramm ist in seinen Einzelheiten noch nicht festgestellt.

— An Kilometer 71 der Douradobahn wurde gestern die der Kolonizzone dienende neue Station Conselheiro Gavião Peixoto eingeweiht.

— Im Bosque da Saúde findet am kommenden Sonntag das grosse diesjährige Fest der jugendlichen Zeitungsverkäufer unserer Stadt statt, für das ein umfangreiches Unterhaltungsprogramm vorgesehen ist.

Personalmeldungen. In Begleitung des Herrn Dr. João Tibiriçá, Ingenieurs der S. Paulo—Rio Grande-Bahn, beehrte uns Herr Dr. med. Glasser, der im ganzen Süden wohlbekannte bisherige Arzt der genannten Gesellschaft, mit seinem Besuche. Herr Dr. Glasser, der sich in Ponta Grossa, seinem bisherigen Sitz, höchster Beliebtheit zu erfreuen hatte, ist nach hier übersiedelt und hat seine Residenz in Rua Galvão Bueno 77, sein Konsultorium in Rua S. Bento 42 aufgeschlagen. Da ihm der Ruf eines sehr tüchtigen, gewissenhaften Arztes und Operateurs vorausgeht, zweifeln wir nicht, dass sich auch hier ihm bald eine ausgedehnte ärztliche Praxis erschliessen wird. Dies umso weniger, als Herr Dr. Glasser sich in seinem bisherigen Wirkungskreis auch als ein stets hilfsbereiter Wohltäter der weniger Bemittelten erwiesen hat. Wir danken verbindlichst für die uns durch diesen Besuch erwiesene Aufmerksamkeit und wünschen Herrn Dr. Glasser in S. Paulo den besten Erfolg.

— In der Einwandererherberge befanden sich am 1. März 226 Immigranten, hinzutraten im Laufe des Monats 40, ausschieden 74 Personen, so dass die am Monatsschluss vorhandene Kopfzahl 192 betrug.

— Das Kriminalgericht bezog gestern sein neues, in Rua do Riachuelo 25 gelegenes geräumiges Gebäude.

— Die hiesige «Notícia» trat gestern unter der Direktion des geschätzten Journalisten Arlindo Leal in eine neue Daseinsphase. — Die «Cidade de Campinas» wird noch in diesem Monat ihr Format vergrössern.

— Die französischen Tierärzte Ferret und Dupuy, welche in Kürze in Rio eintreffen, werden bald darauf eine Studienreise durch S. Paulo, Minas, Paraná und Rio Grande do Sul unternehmen. Hier werden sie u. a. dem Posto Zootechnico

Central ihre besondere Aufmerksamkeit widmen.

— Vor Diebcsgesindel, das es hauptsächlich auf schwarze Herrenkleidung abgesehen zu haben scheint, sei hiermit ausdrücklich gewarnt. Der Trick besteht darin, dass in Abwesenheit des Hausherrn ein Individuum in der Wohnung erscheint und in dessen angeblichem Auftrage die Trauerkleidung erbittet, da der Besitzer einer Beerdigung beiwohnen müsse, aber amtlich verhindert sei, zum Umziehen nach Hause zu kommen. So kamen dieser Tage ein Advokat und ein Polizeibeamter je um einen guten Auzug.

— Wegen Beschlussunfähigkeit der Jury konnte gestern keine Schwurgerichtssitzung stattfinden.

— Mit dem Dampfer «Danube» trafen gestern 22 Immigranten ein, welche in der hiesigen Einwandererherberge aufgefunden.

— Mitte dieses Monats gedenkt der Staatspräsident mit Familie vom Regierungspalast nach seiner Privatwohnung in der Rua Tamandaré übersiedeln.

— Die Pariser Polizei verhaftete gestern laut Telegramm den aus unserem Staat stammenden Brasilianer Ernesto Acquaroné, der verschiedene Londoner und Pariser Firmen schwer hineingelegt haben soll.

— Der Ausschuss der paulistauer Viehzüchter trat gestern Abend im Ackerbausekretariat zusammen und fasste u. a. folgende Beschlüsse: Die Anmeldungen zur Beschickung der Viehschau werden unwiderruflich am 10. d. M. abgeschlossen, die Annahme der eingeschriebenen Tiere beginnt am 15. und schliesst mit dem 21. d. M. Die öffentliche Ausstellung selbst findet vom 25. bis 30. April statt.

— Vom 1. Januar d. J. bis gestern trafen in unserem Staat 6616 Immigranten ein. Davon waren 2520 Portugiesen, 1944 Italiener, 1105 Spanier, 181 Deutsche, 50 Oesterreicher und 816 Angehörige verschiedener Nationalitäten.

— Die Sekretäre des Ackerbaues und des Innern fuhren vorgestern mit einem Spezialzuge von Ribeirão Preto zum nach der Station Francisco Schmidt, um die dortige grossartige Fazenda Vassoural des Coronel Francisco Schmidt und im Anschluss daran die Fazenda «Palestina» des Coronel Arthur Diederichsen eingehend zu besichtigen.

— Miguel Pinotti's Bar- und Restauration, Rua S. Bento 47, erfreut sich immer steigenden Zuspruches, auch seitens des deutschsprechenden Publikums. Die Bedienung in dem eleganten Lokal ist eine sehr aufmerksame und die verabreichten Speisen und Getränke sind von vorzüglicher Güte. (Wir verweisen auf das betr. Inserat.)

— Wir machen nochmals auf das Konzert aufmerksam, welches der ausgezeichnete Violinist Diaz Albe tin

unterstützt von Sra. D. Antonietta Pentead Prado und den Professoren Florence und Paulo Souza, morgen Abend im Saale der Germania veranstaltet.

— In der April-Session der Jury wird sich Heinrich Krauss, der am 23. November v. J. den Polizisten Manuel Pereira und den Nachwächter Antonio Assumpção auf der Flucht erschoss, vor den Geschworenen zu verantworten haben.

— Der Banco União de S. Paulo beabsichtigt, wie verlautet, sein Kapital, das augenblicklich 5000 Contos beträgt, zu verdoppeln.

— Während des abgelaufenen Monats März fanden in den Nachtherbergen 1015 Personen Aufnahme. Davon waren 966 Männer und 49 Frauen, 938 Erwachsene und 77 Minderjährige; 337 Brasilianer, 322 Italiener, 79 Spanier, 185 Portugiesen, 45 Deutsche, 33 Franzosen und 14 Oesterreicher; 838 Unverheiratete, 65 Verheiratete und 112 Wittwer; 841 konnten lesen und schreiben, 174 waren Analphabeten; 918 Personen waren von weisser Hautfarbe und 97 Farbige. Aus S. Paulo selbst stammten 718, aus dem Inneren 219 Personen.

Polizeinachrichten. Auf Antrag der Santenser Polizei wurde hier Maria de tal unter der Beschuldigung festgenommen, Rachid Mauá um Geschmeide im Wert von annähernd drei Contos bestohlen zu haben. Im Besitz der Verhafteten, die gestern nach Santos abgeschoben wurde, konnte von dem Raube nichts vorgefunden werden. — Unter zahlreicher Beteiligung fand gestern Nachmittag auf dem Friedhofe der Penha die Beerdigung des von Manoel Antonio de Oliveira vulgo Guasca in so brutaler Weise ermordeten Paters João Baptista Schaumberger statt. Die polizeiärztliche Autopsie stellte bei dem Opfer des blutigen Ueberfalles auf offener Strasse eine Kopfwunde, die wahrscheinlich von einem Peitschenhieb herrührte, und eine todbringende Kugelwunde im Unterleib fest. Guasca wurde noch gestern unter starker Bedeckung nach der Polizeistation in der Braz überführt, da man fürchtete, in der Penha könnte die empörte Bevölkerung an ihm Lynchjustiz ausüben. Heut wird der Verbrecher in der Cadeia Publica interniert werden, um seinen Prozess abzuwarten. — Schwer angetrunken sprang in der Nacht zu heute in einem Anfall von Lebensüberdruß die in Rua S. Francisco wohnende Negerin Henriqueta de Abreu vom Viadukt in die Tiefe. Sie wurde schwer verletzt im Ambulanzwagen der Polizei nach der Santa Casa gebracht. — Ebenfalls einen Selbstmordversuch beging gestern in der Frühe die Rua da Couceirão 33 wohnende Thereza Lopes, indem sie Gift einnahm. Da baldige Hilfe

zur Stelle war, gelang es, die Lebensmüde zu retten.

Munizipien.

Santos. Bei verschiedenen Passagieren des italienischen Dampfers «Siena» wurden gestern eine grosse Quantität seidener Stoffe und Tücher, Kaschmir, silberne Uhren und Brillen als Kontrebande entdeckt und beschlagnahmt. Ferner wurden einem Dockarbeiter von der Zollwache ein grosser Posten italienischer Zigarren abgenommen, die dieser von genannem Dampfer nach der Stadt einzuschmuggeln versuchte.

Ribeirão Preto. Hier verunglückte am Sonntag der auch in S. Paulo gut bekannte Aeronaut Capitão Silinbani bei einer Ballonauffahrt, die er zum Besten der neuen Matrix unternahm, indem er mit der Frontmauer des Gebäudes kollidierte. Der Luftschiffer trug schwere Verletzungen davon.

Jahú. Am 26. d. M. findet hier die Grundsteinlegung zu dem neuen Munizipalkammer-Gebäude statt, in welchem auch das Gericht und die Cadeia untergebracht werden sollen. Zur Teilnahme an der Feier gingen dem Staatspräsidenten, den Staatssekretären, Senatoren, Deputierten und der Presse Einladungen zu.

Bundeshauptstadt.

— Unter der Ueberschrift «So kann es Licht weitergehen» führt «Diario de Noticias» lebhaftige Klage gegen die neue, jüngst mit so vielem Pomp eingeweihte Markthalle, die ungünstig gelegen, schlecht bewacht, mangelhaft ausgestattet sei, kurz in keiner Weise den gerechten Anforderungen der Händler und des kauflustigen Publikums entspreche.

— Von Montevideo kommend, traf vorgestern hier der englische Kreuzer «Sapho» ein. Das Schiff hat 3400 Tons Gehalt und verfügt über 9000 Pferdekräfte.

— Roosevelt wird, wie hier verlautet, nach Ablauf seiner Präsidentschaftsperiode Brasilien besuchen.

— Der Generaldirektor des Telegraphenwesens Dr. Euclides Barroso, der Brasilien auf dem internationalen Telegraphenkongress in Lissabon vertreten wird, trat gestern die Europareise an.

— Die Light and Power wird in Paris und London eine Anleihe auf den Geldmarkt bringen.

— Die Polizei wies gestern den Ausländer Antonio Ale aus dem Bundesgebiet aus.

— In der nächsten Woche wird im Beisein des Bundespräsidenten das neue Gebäude des Oberbundesgerichts in der Avenida Central feierlich eingeweiht werden.

— In der Woche vom 23. bis 29. März starben hier 303 Personen. Davon gehörten 170 dem männlichen und 133

dem weiblichen Geschlecht an; 240 waren Brasilianer und 63 Ausländer.

— Dr. Francisco Behring, Chef der technischen Abteilung des Bundestelegraphenwesens, trat gestern eine Urlaubsreise nach Europa an.

— Der zuständige Zivilrichter verurteilte die Light and Power, der Wittwe und den unmündigen Kindern des vor längerer Zeit von einem Bond der Santa Isabel-Linie überfahrenen und getöteten Silvino das Chagas Arcos die geforderte Entschädigungssumme zu zahlen.

— Die Einfuhr Brasiliens nach Deutschland ist von 156.204.000 Mark im Jahre 1904 auf 188.053.000 Mark im Jahre 1905 gestiegen, während der Wert der Ausfuhr aus Deutschland nach hier von 55.589 auf 88.762 (in tausend Mark) zugenommen hat. Ebenso hat die Kaffeefuhr von 91.599 auf 104.740 tausend Mark in denselben Jahren zugenommen.

— Die «Liga Maritima» beschäftigt sich jetzt mit den durch das Gesetz bedingten Schwierigkeiten, denen die «nationale» Schifffahrt unterworfen ist.

— Laut Dekret vom 27. März 1908 Nr. 6905 wird die Taxe von 200 auf 400 reis erhöht für Zucker, der aus Ländern stammt, die keine direkten oder indirekten Prämien auf die Produktion oder Ausfuhr von Zucker gesetzt haben. Als seinerzeit durch Dekret die Taxe auf 200 reis verringert wurde und der Handel stöhnte, meinte die «Noticia», dass in dieser Herabsetzung eine Gefahr nicht liege, da bei einem Goldzoll von 35 Proz. der eingeführte Zucker sich auf 500 reis stellen würde, der inländische Zucker also stets billiger sei.

Aus den Bundesstaaten.

Bahia. Aus unbekannter Ursache jagte sich der frühere Militärschüler und jetzige Handelsangestellte Diogo Borges de Castro in selbstmörderischer Absicht eine Revolverkugel in die rechte Schläfe.

Pará. Die Zufuhren an Kautschuk betragen in Belém im vergangenen Monat 42.757 091 Kilos, die an Kakao 183.613 Kilos.

Rio Grande do Sul. Der Einbrecher João de Vasconcellos drang in der Nacht zu gestern in Porto Alegre in das bekannte Importgeschäft der Firma Preiss, Wiedemann & Comp. Er wurde durch einen ingenieösen elektrischen Alarmapparat gestellt und durch einen Schuss getötet.

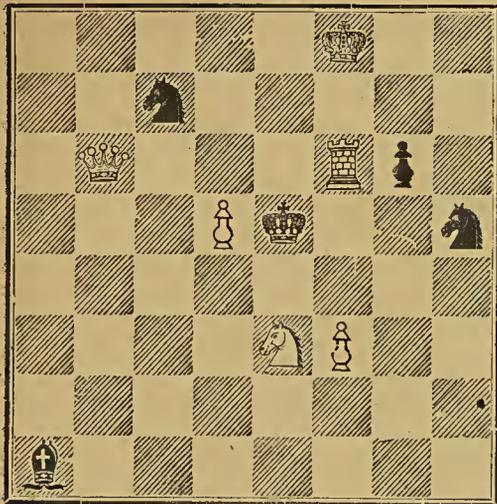
Handelsteil.

Kaffeemarkt am 1. April.

Zufuhren in Santos	11.821 Sack
» Rio	6.841 »
» Santos seit 1. Juli	6.515.780 »
Verschiffungen in Santos	16.337 »
Verkäufe	14.071 »
Vorräte	991.286 »
Für Typ 4 wurden 4\$200 gezahlt.	
Pauta Semanal \$460	
Tendenz: ruhig.	

Schach.

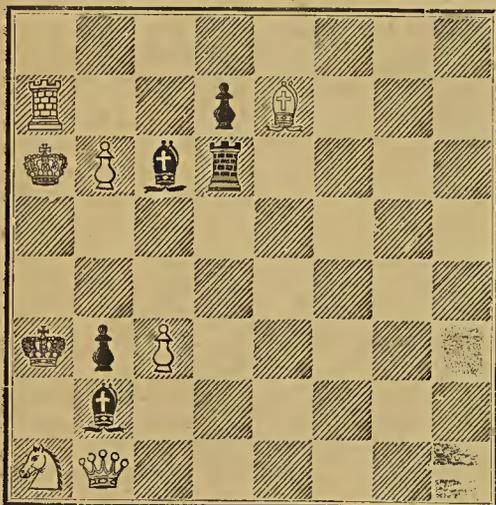
2. April 1908.
Aufgabe Nr. 263
von Fred. Lazard in Paris.



Weiss 6 Steine. — Schwarz 5 Steine.
Mat in 2 Zügen.

Aufgabe Nr. 264

von C. de Mello Menezes, Rio de Janeiro



Weiss 7 Steine. — Schwarz 6 Steine.
Mat in 2 Zügen.

Lösung der Schach-Aufgabe Nr. 261

D h 6

Lösung der Schach-Aufgabe Nr. 262

D g 7

Richtige Lösungen gingen ein von: Frl. Dora, Gardenia, den Herren Lipman, Bade, Lobo, Dr. M. Lewy, Emanuel Reissfarth und Joseph Bauer (Rio.)

Correspondenz.

Herrn B. . . . Das bewusste Epigramm ist von J. Goldschmied, der Mitarbeiter an der Wiener Zeitschrift «Humorist» von Saphir war. Es ist nicht an einen Schach-, sondern an einen Billardspieler gerichtet, und lautet:

Vorgeben muss man ihm! — wie fein!
Sonst lässt er nie in's Spiel sich ein,
Jahr aus, Jahr ein
Ist er gemein,
Vornehmer will bei'm Spiel er sein!

Honig

in grösseren Quantitäten wird zu kaufen gesucht. Preisangabe erbeten an die Expedition d. Bl.

Aus aller Welt.

— Eine interessante Verführungsgeschichte wird demnächst die Wiener Gerichte beschäftigen. Es handelt sich um eine Anzeige, welche die gewesene Schauspielerin Auguste Adamovics, die Schwester der ersten Gattin Leopold Wölflings, gegen einen Ministerialbeamten erstattet hat, den sie Ende Mai 1903 in Wien kennen lernte und von dem sie nach kurzer Bekanntschaft ein Eheversprechen erhalten haben will. Erst im August 1904 sei es zu einem intimen Liebesverhältnis gekommen, das bis in den Herbst 1906 dauerte. Um diese Zeit habe Fräulein Adamovics ein Engagement am Stadttheater in Teplitz angenommen. Als sie im Sommer 1907 wieder nach Wien kam, habe sie ihren Bräutigam auf der Strasse in Begleitung einer Dame getroffen und auf ihre Nachforschungen erfahren, dass er sich in der Zwischenzeit verheiratet habe. Infolgedessen kam es zur Anzeige. Der Beschuldigte gibt das Eheversprechen zu, erklärt aber, dass es im Herbst 1905 gegeben wurde, zu einer Zeit also, wo seine Beziehungen zur Klägerin längst intim geworden waren. Ausserdem sei die Anklage verjährt; auch sei zu berücksichtigen, dass Fräulein Adamovics ihn selbst aufgegeben habe. In dem bevorstehenden Prozesse dürfte auch die Schwester der Anzeigerin, Frau Wilhelmine Wölfling, als Zeugin vernommen werden.

— Ein unerhörter verbrecherischer Anschlag auf die Kinder eines wohlhabenden Mannes zum Zwecke der Erpressung setzte die Gemüter der Einwohner Münchens in begreifliche Erregung. Der sehr vermögende Fabrikbesitzer L., der drei Söhne hat, von denen die beiden älteren Knaben, im Alter von zwölf und vierzehn Jahren, das Ludwigsgymnasium besuchen, erhielt Ende Januar folgenden Brief: «Geehrter Herr! Eines Lebens wie ich es jetzt führe müde, beabsichtige ich mir auf diese für Sie etwas unbequeme Art Geld zu verschaffen. Zu diesem Zweck stelle ich an Sie das höfliche Ersuchen, nächsten Freitag, nachmittags, an einer Stelle, die ich Ihnen ganz genau bezeichnen werde, die Summe von hunderttausend Mark niederzulegen. Es ist dies eine für Ihre Verhältnisse unbedeutende Summe, mir aber genügt sie zu einem sorgenfreien Leben. Als Zeichen Ihres Einverständnisses lassen Sie noch heute folgende Anzeige in den «Müch. N. Nachrichten» aufnehmen: «Ludwig. Einverstanden», oder was Sie sonst noch mitzuteilen haben. Sie werden nun, wie ich annehme, diesen Brief der Polizei übergeben, und mich, wenn ich das Geld in Empfang nehmen will, verhaften lassen. Das würde Ihnen zwar nicht gelingen, jedoch würden Sie folgendes erleben. Um Sie von dem Ernst

der Sache zu überzeugen, würde ich zunächst eins Ihrer Kinder umbringen und zwar mit Mitteln, vor denen es gar keinen Schutz gibt. Dann werde ich zwei Millionen verlangen. Bleiben Sie noch halsstarrig, so würde ich noch ein weiteres Ihrer Kinder nachfolgen lassen und jedesmal eine Million mehr verlangen, bis Ihr Widerstand gebrochen ist. Nehmen auch Sie Ihr Augenlicht gut in acht, damit Sie es nicht verlieren. Diesem Schicksal können Sie u. die Ihrigen nicht entziehen. Sollte ich je ergriffen werden, so macht das nichts, hingerichtet wird niemand mehr und das Zuchthaus hat für mich keine Schrecken. An Ihnen ist es zu wählen, wie Sie Ihr Leben gestalten wollen. Josef Mater.» — Diesem frechen Schreiben wurde von dem Vater der Kinder keine Wichtigkeit beigelegt. Er machte jedoch der Polizei Anzeige und, um den Absender des Briefes zu ermitteln, wurde die Anzeige «Ludwig. Einverstanden» veröffentlicht. Darauf aber liess der Briefschreiber zunächst nichts von sich hören. Dass es sich nicht um einen ungefährlichen Witz handelt, darüber wurde die jetzt in grosser Angst und Aufregung versetzte Familie L. durch einen Vorgang aufgeklärt, der nur durch einen Zufall noch lediglich glimpflich abgelaufen ist. Als nämlich dieser Tage die beiden Gymnasiasten aus der Schule kamen, drängten sich an sie ein Paar Knaben heran, die aus kleinen Flaschen Salpetersäure gegen die Gymnasiasten spritzten und dann eiligst die Flucht ergriffen. Die Buischen hatten glücklicherweise schlecht gezielt, so dass nur der eine Knabe ganz leichte Brandwunden erlitt. — Am gleichen Tage erhielt der Vater des Knaben ein Schreiben, worin der Anstifter des niederträchtigen Anschlages sein Bedauern darüber ausspricht, dass dieser erste Anschlag nicht zum Ziele geführt habe. Es würde aber das nächste mal sicher gelingen. Natürlich wird nun alles versucht, um den Mann, der die beiden jungen Burschen zu dem Anschlag abgerichtet hat, und diese selbst ausfindig zu machen. Festgestellt ist, dass ein etwa 40-jähriger, gut gekleideter Mann in der Gegend des Prinzregententheaters schon vor mehreren Tagen den vergeblichen Versuch gemacht hat, spielende Kinder zu dinge, die den Söhnen des Herrn L. angebliches «Salzwasser» zum Scherz ins Gesicht schütten sollten. Die Beschreibungen, die die Kinder von dem Unbekannten machen, widersprechen sich einander doch zu sehr, als dass man daraus eine einigermaßen zuverlässige Beschreibung des Verbrechers gewinnen könnte. Hoffentlich gelingt es bald, des gefährlichen Menschen habhaft zu werden.

Wer nicht vergessen werden will, muss stets inserieren.

Telegramme der Woche.

Deutschland.

— Bei Beratung des Budgets des Aeusseren im Reichstage sprach der Reichskanzler Fürst Bülow über die deutsche auswärtige Politik. Er führte aus, das Reich habe seine wirtschaftlichen Interessen zu wahren, auch in Marokko, dessen Situation er als schwierig anerkannte. Deutschland interpretiere die Algeciras-Akte in freundschaftlichem Sinne und erwarte ein Gleiches von Frankreich. Mit Bezug auf den Balkan sagte der Kanzler, die Aufrechterhaltung des Status quo ante, wie sie bereits im Berliner Vertrage niedergelegt sei, bilde die Grundlage für die Einigkeit der Mächte. Deutschland stehe dem österreichischen Eisenbahnprojekt auf dem Balkan sympathisch gegenüber und Oesterreich sei durchaus zu diesem Bau berechtigt. Alle Pläne dagegen, durch welche die Souveränität des Sultans angetastet werden könnte, halte die Reichsregierung für gefährlich. Auf den berühmten Brief des Kaisers an Lord Tweedmouth eingehend erklärte der Fürst, er bedaure, denselben nicht verlesen zu können, er billige aber durchaus den Inhalt des Schreibens, das einen rein privaten Charakter trage und von dem Wunsche diktiert worden sei, die deutsch-englischen Beziehungen noch freundschaftlicher zu gestalten. Der Fürst tadelte den Teil der englischen Presse, der Deutschland angriff, und schloss mit der Versicherung, dass die deutsche Flotte lediglich Verteidigungs- und nicht Angriffszwecken diene.

Der Staatssekretär des Aeusseren von Schön führte aus, dass die Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich normale und freundschaftliche seien. Die französische Regierung habe erklärt, sie wolle in Marokko lediglich die Ordnung wiederherstellen, und es liege kein Grund vor, an der Aufrichtigkeit dieser Erklärung zu zweifeln. Durch das englisch-russische Uebereinkommen würden die Interessen Deutschlands in keiner Weise geschädigt. Mit der Bagdad-Bahn verfolge das Reich keine politischen Zwecke, noch habe es dabei irgendwelche Hintergedanken.

— Der argentinische Kriegsminister suchte um die Aufnahme seines Sohnes in die Kadettenanstalt zu Gross-Lichterfelde bei Berlin nach.

— Die Reichsregierung liess die Vereinigten Staaten wissen, dass die Ernennung des augenblicklichen Gesandten der Vereinigten Staaten im Haag, Hill, zum nordamerikanischen Botschafter in Berlin nicht willkommen sei.

— Die Erklärung der Reichsregierung, dass der von den Vereinigten Staaten als Botschafter für Berlin in Aussicht genommene bisherige Gesandte im Haag, Hill, bei ihr nicht persona grata sei, soll auf eine Etiketteverletzung zurückzuführen sein, die sich Hill im Jahre 1902 als Unterstaatssekretär gelegentlich des Amerika-besuches des Prinzen Heinrich von Preussen zu Schulden kommen liess. Die amtliche Presse dementiert übrigens diese Meldung.

— In Berlin geht das Gerücht, der berühmte Chirurg Zerny sei nach Lissabon berufen worden, um den verwundeten Arm des Königs Manuel zu behandeln.

— In Hamburg starb der Bürgermeister Mönckeberg.

— König Victor Emanuel von Italien wird im September zum Besuch des deutschen Kaiserpaars in Potsdam eintreffen.

— Kaiser Wilhelm trat an Bord des Yacht «Hohenzollern» von Venedig auf seine Mittelmeerreise an.

— Die Lage des Metallmarktes hat eine wesentliche Besserung erfahren.

— Nach einem Berliner Telegramm des «Londoner Daily Telegraph» wird Reichskanzler Fürst Bülow in der ersten Hälfte des April in Italien mit den Ministern Tittoni und Giolitti eine Zusammenkunft haben.

— Eine Kommission deutscher und österreichischer Exporteure trat eine Propagandareise nach dem Orient an.

— In allen Handelsschulen und darauf im Unterricht in der spanischen Sprache obligatorisch gemacht werden.

Oesterreich-Ungarn.

— Nach einem Wiener Telegramm des Londoner «Daily Telegraph» wird der deutsche Reichskanzler Fürst Bülow am 29. d. M. in Wien eintreffen, mit Baron von Aehrenthal konferieren und darauf von Kaiser Franz Joseph in Spezialaudienz empfangen werden.

— Die Wiener «Politische Korrespondenz» versichert in ihrer heutigen Nummer, dass Anfang Mai das deutsche Kaiserpaar dem Kaiser Franz Joseph in Wien einen Besuch abstatten werde.

— Die Wiener Presse misst der bevorstehenden Entrevue zwischen dem deutschen Reichskanzler und dem Baron v. Aehrenthal eine grosse politische Bedeutung bei. Die «Neue Freie Presse» sagt, die beiden Staatsmänner würden über die Vorschläge Englands und Russlands bezüglich Mazedoniens beraten.

— Kaiser Franz Joseph empfing heute in der Wiener Hofburg den deutschen Reichskanzler. Fürst Bülow erklärte einem Redakteur der «Neuen Freien Presse» gegenüber, dass in allen politischen Hauptfragen, die Deutschland und Oesterreich interessierten, zwischen den leitenden Staatsmännern der beiden Mächte volle Harmonie herrsche.

— Kaiser Wilhelm wird, wie in Wien verlautet, bereits in Kürze den erneut erkrankten, greisen Kaiser Franz Joseph besuchen.

Norwegen.

— Infolge einer Explosion seiner Ladung sank das Petroleum-Schiff «Inglewood» samt seiner aus dreizehn Köpfen bestehenden Besatzung.

Schweiz.

— Der Ricken-Tunnel im Kanton St. Gallen, der 9604 Meter misst, ist, wie nach Bern gemeldet wurde, glücklich durchgebrochen worden.

Italien.

— Im Kloster São Paschoal zu Neapel wurde ein Mönch verhaftet, der einen im Sterben liegenden Ausländer, welcher im Kloster um Aufnahme nachgesucht hatte, um 200,00 Liras brachte. Die Identität des Bestohlenen konnte bisher nicht festgestellt werden.

— In Bracciano kam es anlässlich einer Prozession zu einem Konflikt zwischen den Gläubigen und den gegen sie demonstrierenden Sozialisten, wobei mehrere der letzteren verloszt wurden.

— Das deutsche Kaiserpaar traf in Venedig ein und wurde von König Victor Emanuel und dem Minister des Aeusseren herzlich empfangen und von der Bevölkerung enthusiastisch begrüsst. Die im Hafen liegenden deutschen und italienischen Kriegsschiffe werden viel besucht. Die massgebende italienische Presse widmet der Entrevue sympathische Leitartikel.

— In Neapel wurde der 60 Jahre alte Professor Domingos Ferolla, der kleine Mädchen nach seiner Wohnung lockte und sich dort an ihnen verging, verhaftet. Auf dem Wege nach dem Gefängnis versuchte ihm die empörte Bevölkerung zu lynchen.

— In Genua wurde im Beisein des brasilianischen Generalkonsuls und des brasilianischen Kommissars Dr. Abdon Milancz die permanente Ausstellung brasilianischen Kaffees der Gesellschaft Cristoforo Colombo eröffnet.

— Nach heftiger Diskussion erklärte die Deputiertenkammer die Wahl des Ex-Ministers Nunzio Nasi für ungültig.

— Nach in Rom eingelaufenen Telegrammen wurde in Derna, Tripolis, der Superior der Franziskaner-Missionare in Nordafrika, Bacini, von fanatischen Arabern ermordet.

— Eine heftige Feuersbrunst zerstörte in Mailand die Schneiderei Semenza und das Modewaarenhaus De Michele.

— Das deutsche Kaiserpaar besuchte heute in Venedig in Begleitung des Königs Victor Emanuel und des Ministers Tittoni das städtische Museum. Als die Kaiserin an Bord der «Hohenzollern» zurückkehrte, wurde ihr ein Bouquet und eine goldene Erinnerungsplakette überreicht.

— Eine Persönlichkeit von politischer Bedeutung sagt, die Monarchen-Entrevue in Venedig sei kein blosser Zufall, da Kaiser Wilhelm, um nach Corfu zu gelangen, hätte über Triest, Fiume oder Brindisi reisen können. Trotz der bekannten und engen österreichisch-deutschen Freundschaft hätte sich der Kaiser entschlossen nach Venedig zu gehen, um den irreführenden Polemiken über die adriatische Frage die Spitze abzubrechen.

— Die Seismographen registrierten ein heftiges Erdbeben in einer Entfernung von 9580 Kilometer von Rom.

— Der Grossindustrielle Callegaro aus Padua überfuhr und tötete mit seinem Automobil in Campo d'Arseya eine Bäuerin, worauf er flüchtete. Die Polizei sucht nach ihm.

— Die römische «Tribuna» berichtet, dass die Gräfin Montignoso infolge der Zwistigkeiten mit ihrem Gatten Toselli wünschte, mit dem augenblicklich in Genua weilenden König von Sachsen eine Zusammenkunft zu haben. Die Polizei habe dies jedoch verhindert.

— Das deutsche Kaiserpaar unternahm am Sonnabend eine Gondelfahrt durch Venedig. Kaiser Wilhelm besuchte den italienischen Kreuzer «Ferruccio». Der König von Italien verliess dem Prinzen August Wilhelm von Preussen den Annunziatenorden.

— In San Severo kam es anlässlich der Provinzialwahlen zu ernstesten Konflikten zwischen der Volksmenge und der Gendarmerie, wobei zwei Polizisten und einer ihrer Angreifer getötet und zahlreiche Personen verletzt wurden.

— In Palermo traten die Typographen in den Ausstand.

— Das deutsche Kaiserpaar besuchte gestern in Venedig den Mocenigo-Palast. Als die Kaiseryacht «Hohenzollern» die Anker lichtete, um nach Syrakus weiterzugehen, und die Forts den herkömmlichen Salut feuerten, brach die Menge in enthusiastische Hochrufe auf das deutsche Kaiserpaar aus.

— In Gallarate kollidierte ein Automobil mit einem Eisenbahnzuge. Fünf Personen wurden verletzt, darunter zwei schwer.

— In der Kasse der Eisenbahnstation von Chiasso wurde eine Unterschlagung von 47.700 Liras entdeckt.

— Bei Volterra stürzte ein Personenzug von einer Brücke ab. Der Maschinist wurde getötet; der Heizer und der Zugführer liegen im Sterben; mehrere Passagiere wurden verletzt.

land.

— Die «Times» sind der Meinung, dass die Erklärungen des Fürsten v. Bülow und des Staatssekretärs v. Schoen vor dem deutschen Reichstag dazu bestimmt seien, eine deutsch-französische Entente bezüglich Marokkos einzuleiten. Das deutschfeindliche Londoner Blatt sagt weiterhin, die Erklärungen des Reichskanzlers in bezug auf den Brief Kaiser Wilhelms an Lord Tweedmouth seien nichtssagend, da die Rede des Kanzlers beweise, dass Deutschland die Vorherrschaft zur See unter den Mächten anstrebe.

— Dr. Kathaa, Arzt am Londoner Saint George-Hospital, teilte der königlichen medizinischen Gesellschaft mit, dass er bei der Behandlung der Tuberkulose dadurch glänzende Resultate erzielte, dass er den Kranken das nach Professor Wright modifizierte Koch'sche Serum durch den Mund einführt und nicht durch Injektion direkt ins Blut brachte. Er versichert, dass in dem Zustand der so behandelten Kranken eine bedeutende Besserung zu verzeichnen sei.

— Unter dem Vorsitz von Charles Carvington fand in London die Generalversammlung der Aktionäre der «British Bank of South America» statt. Der Präsident erklärte vor Verlesung des Jahresberichts, dass das abgelaufene Jahr das bisher erfolgreichste der Bank gewesen sei. Südamerika und insbesondere Brasilien befinde sich in einer Aera des Aufschwunges. Letzteres Land biete gegenwärtig solide Garantien zur Entwicklung der Bank. Er hob besonders hervor, dass die Gewinne des letzten Jahres nicht auf Kursspekulationen, sondern auf gesunden Geschäftstransaktionen beruhten. Die Bank bringt eine Dividende von 6 Prozent zur Verteilung.

— Dem Londoner «Standard» wurde aus New York telegraphiert, die Regierung der Vereinigten Staaten werde Hill, der zum Botschafter in Berlin ernannt werden sollte, aber der Reichsregierung nicht genähert ist, mit dem Botschafterposten bei einer anderen europäischen Grossmacht betrauen.

— Das brasilianische Panzerschiff «Minas Geraes» wird im Mai vom Stapel laufen.

— In der Aprilnummer der «Contemporary Review» veröffentlicht der auf dem Gebiet der Waffentechnik als Fachmann geschätzte Oberst Maude einen Artikel über die neuerfundene Simpson-Kanone. Danach soll dieselbe in stande sein, vermittelt Elektrizität Geschosse von 2000 Pfund Gewicht mit einer Anfangsgeschwindigkeit von 30.000 Fuss pro Sekunde zu versenden. Der Verfasser glaubt, dass man mit dieser Kanone London von Paris aus (?) bombardieren könne. Das neue Geschütz kann zu Lande wie zur See verwendet werden und wird die Panzerschiffe überflüssig machen, weil der einzige Faktor in einem zukünftigen Seekriege bei Benutzung dieser furchtbaren Erfindung die Schnelligkeit sein würde.

Frankreich.

— Unter der Pariser Garnison ist eine bössartige Scharlachfieber-Epidemie ausgebrochen.

— In Paris fallierte der erst 32 Jahre alte Banquier Rochette, Direktor der franko-spanischen Bank und des Credit Minier et Industriel. Er wurde verhaftet. Die Passiven gehen hoch in die Millionen und besonders viele kleine Leute sind geschädigt.

— Das Armeewaisenhaus kaufte für 2,232.000 Francs das Franziskanerkloster in Paris an.

— In der Depntiertenkammer begann die Diskussion über die von der Regierung geforderten ausserordentlichen Kredite zur

Bestreitung der Kosten des Marokko-Feldzuges. Der Sozialist Jaurès bekämpfte die Forderung. Er sagte, die vom Ministerium in Marokko befolgte Politik sei gefährlich, und beschuldigte die französischen Truppen der Grausamkeit gegen die marokkanischen Frauen und Kinder. Ministerpräsident Clemenceau und Kriegsminister Iquart, die sich im Saale befanden, protestierten lebhaft gegen die Schlussbehauptungen des Redners.

— In Paris traf der japanische Prinz Ishimoto ein, der im französischen Heere zwei Jahre hindurch militärischen Studien obliegen wird.

— Fräulein Groult, die Braut eines bekannten Kunstmäcens, bot für das Palais des nordamerikanischen Multimillionärs Gould in der Avenue du Bois de Boulogne sieben Millionen Francs. Sie beabsichtigt, in dem Gebäude eine nationale Kunstgalerie einzurichten.

— Präsident Fallières unterzeichnete das Gesetz durch welches die Anwendung weissen Phosphors bei Herstellung der Zündmasse für Streichhölzer verboten wird.

— Die Liquidatoren des «Credit Minier» beschlossen die Fusion dieses Kreditinstitutes mit der franko-spanischen Bank mit darauffolgender Wiederaufnahme der Geschäfte. Man hofft dadurch die äussersten Konsequenzen, welche der Bankrott des Bankiers und Bankdirektors Rochette für beide Institute heraufbeschwor, abwenden zu können.

Spanien.

— Die vom Finanzminister ernannte Untersuchungskommission entdeckte in der Verwaltung der Lotterien einen Unterschleiss von 50.000 Duros.

— In Madrid erstattete ein fünfzehnjähriges Mädchen dem Gericht Anzeige, dass sie vom Grafen Mendonza Cortines verführt worden sei.

— Der Steuerstreik in Bilbao nimmt einen ersten Charakter an. Das Militär ist in den Kasernen konsigniert.

— In der S. Martinskirche zu Valencia explodierte, während eine Messe zelebriert wurde, eine Bombe. Die Gläubigen, von denen viele verwundet wurden, verliessen in panikartiger Flucht das Gotteshaus.

— In einem zwischen Valencia und Barcelona verkehrenden Zuge wurde ein französischer Passagier ermordet und beraubt. Die Polizei fahndet auf den unbekanntem Täter.

— Bei Madrid überfuhr das Automobil des Herzogs Almodovar del Rio einen Mann und eine Frau. Ersterer wurde getötet, letztere schwer verletzt. Die empörte Bevölkerung versuchte den Chauffeur zu lynchen, wurde jedoch von der Polizei hieran gehindert. Der Ueberfahrene soll in der Trunkenheit dem Automobil nicht aus dem Wege gegangen sein.

Portugal.

— In Aveiro, wo die Meeresflut Land abschwenkte und Häuser zum Einsturz brachte, wurden uralte Goldmünzen gefunden.

— König Manuel und die Königin Amelia empfangen die Mutter des beim Attentat vom 1. Februar getöteten Sabino Costa und bewilligen ihr eine monatliche Pension.

— Die Regierung wird dem Parlament neue Vorschläge betreffs des portugiesischen Schiffsverkehrs mit Brasilien unterbreiten.

— Die hochgehende Meeresflut zerstörte in Leixoes einen grossen Teil des Nordkais. Die amtliche Presse stellt anderweitigen Mitteilungen gegenüber fest, dass sich König D. Manuel der besten Gesundheit erfreue.

— Die politische Situation verschärft sich wieder zusehends. Man fürchtet, dass es

anlässlich der Wahlen zu blutigen Konflikten zwischen den Republikanern und der Polizei kommen wird. Die Reaktionäre intrigieren gegen die Regierung und König D. Manuel und arbeiten auf eine Militärdiktatur hin.

— Wegen fortgesetzter Belästigungen verliessen 12 Verwandte des Ex-Ministerpräsidenten João Franco Portugal und begaben sich nach Italien.

Russland.

— Die Vermählung der Grossfürstin Maria Paulowna mit dem Prinzen Wilhelm von Schweden wurde auf den 3. Mai anberaumt.

— Nach Petersburger Zeitungen erklärte Staatsrat Witte in der Finanzkommission, die finanzielle Situation Russlands sei zur Zeit so kritisch, dass es eine Torheit wäre, sich auf ein umfangreiches Flottenbauprogramm einzulassen.

— Im Hafen von Libau kollidierten zwei Torpedojäger mit einander. Beide Schiffe erlitten schwere Havarie.

Marokko.

— Aus Tanger wird telegraphiert, dass Marakesch verlassen wurde. Zahlreiche Eingeborene, welche von den Truppen Muley-Hafids desertierten, unterwarfen sich den französischen Behörden.

China.

— Im Frendenviertel Pekings brannten drei, Ausländern gehörige Gebäude nieder. Da verschiedene ausländische Geschäftsleute anonyme Drohbriefe erhielten, nimmt man an, dass es sich um Brandstiftung durch chinesische Fanatiker handelt.

Türkei.

— Nach einem Telegramm des Londoner «Daily Telegraph» revoltierten zwei Regimenter der Garnison von Adrianopel weil sie ihren Sold nicht ausbezahlt erhielten. Die türkische Regierung befahl darauf die Auszahlung des Geldes an.

— Die Hohe Pforte wird ein Kriegsschiff zur Begrüssung des deutschen Kaisers nach Corfu schicken.

Indien.

— Die Eingeborenen von Bengalen bewarfen das Automobil des Vize Königs von Indien mit Steinen, wobei der letztere verletzt wurde.

Vereinigte Staaten.

— In seiner gestern dem Kongress zugegangenen Botschaft sagt Präsident Roosevelt, er schlage, um einen Beweis für die guten Absichten der Regierung zu geben, dem Bundesparlament die Annahme eines Gesetzes vor, welches für die bei der Arbeit verunglückten Bundesangestellten eine Entschädigung und für ihre Familien eine Pension vorsieht. Mit Recht mache man den Vereinigten Staaten den Vorwurf, dass sowohl ihre Bundes wie die Staatsgesetze die Arbeiter weniger schützen, als dies in irgend einem anderen Industriestaate der Fall sei. Ferner empfiehlt der Präsident, dass in den Prozessen wegen Unehrbarkeit vor Gericht nicht der Richter, welcher das Ziel der Achtungsverletzung war, sondern ein anderer, unbeteiligter zu entscheiden habe, damit das Volk an die Unparteilichkeit der Justiz glaube. Schliesslich warnt Roosevelt den Kongress, sich mit einer neuen Tarifgesetzgebung, einer Frage von allerhöchster Bedeutung, zu überstürzen.

— Das Interesse an der Automobil-Wettfahrt New York-Paris ist fast völlig geschwunden. In New York ist man allgemein der Ansicht, dass es sich einzig und allein um die Reklame für einige Zeitungen und für verschiedene Automobil-Fabrikanten handelt. Es ist des weiteren bekannt geworden, dass sich einer der Konkurrenten bei der Fahrt der Bahustrecken und Tunnel bedient, wozu nur ihm zum

Nachteil der übrigen Teilnehmer an der Wettfahrt die Bahndirektionen die Erlaubnis erteilten. Die Benachteiligten protestierten in der Presse gegen diese unreele Handlungsweise.

— Auf dem Union Square in New York fand eine grosse Manifestation der Arbeitslosen statt. Als die berittene Polizei die Versammlung sprengte, wurde gegen sie eine Bombe geschleudert, durch deren Explosion zwei Polizisten getötet und zahlreiche andere verwundet wurden.

— Seit einer Woche brennt in Hanna, Staat Wyoming, eine Kohlenmine der Union Pacific. Zwei Arbeiter, die das Feuer zu löschen versuchten, fanden dabei ihren Tod.

— Die bekannte Sängerin Luiza Tetrazzini wurde in New York verurteilt, an den Impresario Herner 39.000 Dollars zu zahlen, weil sie kontraktbrüchig wurde.

— An Bord der Präsidentenyacht «Mayflower» wurde ein Anarchist verhaftet, der die Gattin und die Söhne Roosevelts zu ermorden beabsichtigte.

— Die Meldung, dass Hill der deutschen Regierung als Botschafter nicht genehm sei, wird offiziell dementiert. Roosevelt liess heut das Ernennungsdekret dem Bundesrat zugehen.

Mexiko.

— Gestern Nachmittag wurden in Rincon, Guanajuato und in der Stadt Mexiko heftige Erderschütterungen verspürt. In der Calle San Francisco erhielt zahlreiche Häuser Risse und stürzten mehrere Wände ein.

— Im Staate Guerrero wurde die Stadt Chilapa durch ein Erdbeben zerstört. Einzelheiten über die Katastrophe sind bisher noch nicht bekannt.

— Während der letzten 24 Stunden fanden in der Republik nicht weniger als 42 Erdbeben statt. Der angerichtete Schaden lässt sich noch gar nicht abschätzen. Er geht hoch in die Millionen. In Cifanciego stürzten Hunderte von Häusern ein. Die Dörfer Concepcion und Titilas wurden völlig zerstört. In Chilapa büssten 300 Menschen das Leben ein. In San José, das ebenso wie San Lorenzo und Oxaticae schwer gelitten hat, stürzte eine Kirche ein und begrub zahlreiche Gläubige unter ihren Trümmern. Der ganzen Bevölkerung bemächtigte sich eine Panik und die Regierung traf umfassende Massnahmen zur Unterstützung der Opfer der Katastrophe.

— Der deutsche Kreuzer «Bremen» ging am Sonnabend von Port-au-Prince nach Kingstown in See. An Bord befinden sich fünfzehn politische Flüchtlinge, welche in der deutschen und in der französischen Gesandtschaft Aufnahme gefunden hatten.

Chile.

— In Babaco fand eine furchtbare Dynamitexplosion statt. Fünf Menschen wurden getötet und achtzehn Personen verletzt. Der angerichtete Schaden ist enorm; man schätzt ihn auf drei Millionen Pesetas.

— In Santiago versuchte ein Hotelangestellter, den auch in S. Paulo bekannten Verwandlungskünstler Aldo zu vergiften.

— Grossfeuer zerstörte ein Häuserviertel Valparaisos. Der angerichtete Schaden übersteigt eine halbe Million Pesos.

Paraguay.

— Staatspräsident General Benigno Ferreira reist morgen nach Buenos Aires.

— Die Regierung schickte unter dem Kommando des Coronel Baéz weitere Truppen an die brasilianische Grenze.

— In Assuncion geht das Gerücht von einer bevorstehenden Revolution.

Uruguay.

— Der bekannte Diplomat Dr. Susviela Guarch wird in einer Specialmission der Regierung nach Rio gehen.

— Die Regierung beschloss die Exhumierung der Gebeine der brasilianischen Admirale Barroso und Saldanha da Gama auf ihre Kosten vornehmen zu lassen.

— Der Präsident widersetzt sich der Aufhebung des Stierkampfverbotes.

Peru.

— Der Minister des Aeusseren gab den Offizieren des in Callao eingetroffenen brasilianischen Kreuzers «Benjamin Constant» ein solennes Bankett.

Argentinien.

— In S. Carlos fand eine Erderschütterung statt.

— Ein von Tucuman nach Salto fahrender Schnellzug kollidierte zwischen den Stationen Cabeça de Boi und General Almanes mit einem Güterzuge. Fünf Personen büssten bei der Katastrophe das Leben ein und zahlreiche Passagiere wurden verletzt.

— Die in Buenos Aires erscheinende «La Prensa» greift Brasilien erneut an und wirft ihm vor, die argentinische Industrie zu bekämpfen.

— Auf einem von Rio in Buenos Aires eingetroffenen Dampfer erkrankte ein Passagier, wie verlautet am gelben Fieber. Er wurde nach dem Hospital gebracht und das Schiff darauf einer sorgfältigen Desinfektion unterzogen.

— Der argentinische Gesandte in Uruguay, den man für den Verfasser der Broschüre «Correndo o véu» hält, soll in Kürze von seinem Posten abberufen werden.

Aus aller Welt.

— Im englischen Unterhaus hat der Radikale Macdonald einen Abrüstungsantrag eingebracht des Inhalts, dass in Anbetracht der fortgesetzt freundlichen Beziehungen mit den auswärtigen Mächten Einschränkungen in den Ausgaben für die Bewaffnung gemacht werden könnten. Der Redner erklärte, er könne nicht begreifen, warum England eine grössere Macht aufrecht erhalte, als es je zuvor hessenen habe. Der Antrag Macdonalds wurde mit 320 gegen 73 Stimmen (Radikale und Arbeiterpartei) abgelehnt.

— Das Abkommen zwischen Belgien und König Leopold über den Kongostaat steht nun endlich vor dem Abschluss. Der König soll eine Erhöhung der Zivilliste um drei Millionen erhalten und ausserdem einen Spezialfonds von 60 Millionen für die Ausführung seiner Baupläne. Die Forderungen des Königs gingen bekanntlich viel weiter, aber der Widerstand des Parlaments und ein gewisser Druck von englischer Seite haben ihn gezwungen, nachgiebiger zu sein.

— Eine Köchin namens Dubrat, und ihr Rogenschirm sind in Paris die Helden des Tages. Die Entschlossenheit bei der braven Küchenfee und ihr grosser grüner Schirm hat zwei Menschen das Leben gerettet. Eine Schneiderin, ein junges, achtzehnjähriges Geschöpf, Jallini, fiel durch einen unglücklichen Zufall in die Seine. Ein Mann sprang ihr nach. Es gelang ihm auch, das Mädchen über Wasser zu halten, allein die Strömung

fasste sie beide, und ihr Schicksal schien besiegelt, wenn die Köchin Dubrat nicht gewesen wäre, die, ihren mächtigen grünen Rogenschirm unter dem Arme, zufällig des Weges gekommen wäre. Mit der Tatkraft ihres Standes fasste sie sofort einen rettenden Entschluss; das grüne Ungetüm ward aufgespannt und mit diesem Fallschirm sprang sie mutig in die Wellen. Hier bewährte sich der Schirm aufs trefflichste. Mit seiner Hilfe gelang es der tapferen Köchin, die selbst nicht schwimmen konnte, die beiden in seichteres Wasser zu stossen, wo alle drei dann herausgezogen wurden. Brausender Jubel empfing die wackere Retterin. Mit einer Geldsumme und einer Rettungdenkmünze soll die Unerschrockene belohnt werden.

— Bekanntlich hat der katholische Geistliche in Kessenich bei Bonn den Schulmädchen verboten, das Schulbad Sebad zu besuchen. Er hielt das Baden wegen der dazu notwendigen Körperentkleidung für sittengefährdend. Dazu schreibt man nun der «Köln. Ztg.»: Ich las Ihre Artikel über das Schulbad in Kessenich bei Bonn und möchte dazu etwas sagen über das Baden in Dänemark. Im vorigen Sommer war ich in dem kleinen Sebad Skodsberg bei Kopenhagen. Man badet dort in einer Art Badeanstalt, die aber oben offen ist, und man kann auch hinaus ins Meer schwimmen. Als ich nun zum ersten Mal in diese Badeanstalt kam, trat mir, sich verbeugend, ein völlig unbekleideter junger Mann entgegen mit den Worten: «Ich bin der Bademeister». «Ja, dass Sie die Badefrau nicht sind, das sehe ich schon,» sagte ich. «Ach,» erwiderte er, «es fällt Ihnen auf, dass ich keine Badehose trage; ja, wir Dänen ziehen beim Baden keine Hosen an, aber wir haben einige vorrätig für die Deutschen.» Ich liess mir dann auch wirklich dieses erste mal eine Badehose geben. Aber als ich nun sah, wie in diesem Herrenbad Erwachsene und Knaben jeden Alters das Baden ohne jede Bekleidung als etwas so ganz Selbstverständliches hinnahmen, da fügte ich mich dieser Landessitte während meines ganzen Aufenthaltes in den dänischen Bädern. Ich sah denn auch die Knaben nach dem Baden nackt in der Sonne liegen, genau so selbstverständlich, als ob sie ganz bekleidet wären; das erschien mir natürlich und rein.

— Robert Womack, von Geburt ein Deutscher, der Cripplecreek, das grösste Goldfeld der Welt, entdeckt und es für 2000 Mark verkaufte, da der Wert noch nicht erkannt war, lebt jetzt in Colorado Springs in bitterer Armut. Nun ist eine Sammlung veranstaltet worden, um ihn aus seiner Notlage zu befreien. Seit der Entdeckung im Jahre 1891 ist auf diesem Goldfelde Gold im Werte von 1200 Millionen Mark gefördert worden.

Aus Deutschland.

(Originalbericht.)

Berlin, 27. Februar 1918.

— Der neue deutsche Gesandte Graf Quadt wurde vom Schah vom Persien in Antrittsaudienz empfangen. Der Schah sprach dabei in äusserst zuversichtlicher Weise über die Beziehungen zwischen Persien und Deutschland, die er enger gestalten möchte.

— Der Seniorenkonvent des Reichstages verständigte sich dahin, falls das vorliegende Material aufgearbeitet wird, vom Mai bis zum Herbst zu vertagen.

— In der Deutsch-Südamerikanischen Gesellschaft hielt Herr Redakteur Flachsbar einen eingehenden Vortrag über «Die Entwicklung Brasiliens seit der Jahrhundertwende». Der Redner ging die Geschichte Brasiliens durch, betonte die steigende wirtschaftliche Bedeutung Brasiliens für die Hauptstaaten Europas und für Amerika. Seit 1903 steht Deutschland im Import Brasiliens an zweiter Stelle und alle Anstrengungen der Vereinigten Staaten zur Verdrängung Deutschlands hätten bisher zu keinen Resultaten geführt. Freilich, meinte der Redner, könnte die Begünstigung Nordamerikas Deutschland schliesslich verdrängen, so dass Deutschland dann in die dritte Stelle rücken müsste. Brasilien dürfe jedoch Deutschland nicht vernachlässigen, denn wir sind gute und grosse Abnehmer brasilianischer Produkte. Herr Flachsbar hob die immer grösser werdende Rentabilität der Milchwirtschaft und des Bergbaues hervor und meinte, wenn auch das deutsche Kapital sich erst in letzter Zeit mehr hervorwage, so sei es für dasselbe doch noch nicht zu spät, denn ungeheure Schätze harren noch der Ausbeutung. Lobend gedachte der Redner der grossen Fortschritte, die in gesunder Beziehung in Rio und Santos gemacht seien. Nicht nur die Plage der Stechmücken sei geringer; auch das gelbe Fieber und andere Infektionskrankheiten seien auf ein Minimum beschränkt worden durch den grossartigen Ausbau von Rio, Santos usw. Es sei staunenswert, in welcher kurzer Zeit diese Fieberherde fast gänzlich durch den Ausbau grosser breiter Strassen unterdrückt worden wären. Die Zuerkennung der Goldenen Medaille der Kaiserin auf der Hygiene-Ausstellung sei von der Brasilianischen Regierung wohl verdient. Herr Flachsbar lobte die Neuorganisation der Feuerwehren hervor, gedachte in warmen Worten der Hanseatischen Kolonisationsgesellschaft, der deutschen Kolonien Helvetia und Friedburg im Staate S. Paulo und trat für das völlige Aufheben des v. d. Heydtschen Reskriptes ein. Die Staaten S. Paulo, Rio Grande do Sul, Espirito Santo, S.

Catharina seien die Hauptzentren der Deutschen. Der Redner trat mit Entschiedenheit dem Märchen einer deutschen Gefahr in geschlossenen deutschen Kolonien entgegen. Dr. Hans Heilborn war der erste, der gegen derartige Machenschaften auftrat und auch der Bundespräsident Dr. Affonso Penna erklärte dies für Unsinn und trat für eine deutsche Kolonisation ein, da er den Wert derselben wohl erkannt hatte. Es sei nicht wahr, dass die brasilianische Regierung beabsichtige, die neuen deutschen Ansiedler zu zerstreuen, um das Deutschum zu ersticken. Die brasilianische Regierung weisse den Wert deutscher Einwanderung und deutscher Kolonisation zu schätzen. Der Deutsche klebt an der Scholle, und was er erwirbt, kommt dem Staate wieder zu Gute, während die anderen Nationalitäten fortgingen, wenn sie genug erworben haben. Auch das «Journal do Commercio» hat seit der A. wesenheit des Schulschiffes S. M. S. «Voltke» seine deutschfeindliche Gesinnung aufgegeben. Auch eigte sich Brasilien mehr als Argentinien für die Masseneinwanderung, da in Brasilien kleinbürgerliche Verhältnisse herrschen, während in Argentinien der Grossbetrieb vorwiegend sei. Wenn man daher in Argentinien ein Kapital von 20.000 Mark braucht, so genügt in Brasilien schon der zehnte Teil. Während im letzten Jahr 30.000 Personen ausgewandert sind, sei zu erwarten, dass sich infolge der Wirtschaftskrisis die Zahl der Auswanderer bedeutend erhöhen werde. Herr Redakteur Flachsbar meinte gegen den Schluss seines Vortrages, wenn es wahr sei, dass der Handel der Flagge folge, so sei auch anzunehmen, dass der Handel dem Blute und der gleichen Abstammung folge. Grosser, reicher Beifall lohnte den Redner.

Bei dieser Gelegenheit sei noch erwähnt, dass die Deutsch-Südamerikanische Gesellschaft in einer der letzten Sitzungen beschlossen hatte, eine südamerikanische Korrespondenz von und für Südamerika unentgeltlich herauszugeben. Die Korrespondenz soll in Deutschland das Interesse für Südamerika zu wecken suchen und in Südamerika den vielen tendenziösen Lügen gegen Deutschland entgegen treten. Hoffen wir von dieser Korrespondenz das Beste. Gelingt es mit derselben festen Boden zu erreichen, so wird die Deutsch-Südamerikanische Gesellschaft durch ihre Korrespondenz segensreich wirken.

— Gegenüber den endlosen Klagen über die «Notlage der Landwirtschaft» hat der erste Vizepräsident des badischen Landwirtschaftsrates, der Vertreter extrem agrarischer Anschauungen

offen im badischen Parlament erklärt, der Stand der deutschen Landwirtschaft sei heute besser als seit vielen Jahrzehnten. Die Landwirtschaft hat sich gehoben und rentiert sich besser als früher.

— Seit langer Zeit übersteigt der Zudrang zu der diplomatischen Karriere weit das vorhandene Bedürfnis. Von den 125 Stellen, die den jungen Anwärtern bei den deutschen diplomatischen Vertretungen im Auslande überhaupt zur Verfügung stehen, ist alljährlich nur ein geringer Prozentsatz neu zu besetzen und wenn, wie in diesem Jahr 6 Kandidaten im auswärtigen Amte nach bestandener Prüfung angenommen werden, so ist für einen Zeitraum von durchschnittlich 12 Monaten der Bedarf gedeckt. Unrichtig sei es, dass bisher die Anwärter gewisser adliger Familien prinzipiell bevorzugt werden, dies geschieht nicht und werde auch in Zukunft nicht geschehen. Staatssekretär v. Schön interessiert sich sehr für den diplomatischen Nachwuchs und man ist gegenwärtig im Auswärtigen Amte mit vorbereitenden Arbeiten beschäftigt, die dahin zielen, die diplomatische Karriere zu modernisieren.

— Ein origineller Antrag ist von mehreren Schöneberger Stadtverordneten, die der unabhängigen Vereinigung angehören, gestellt worden. Nach diesem Antrage sollen die Sitzungen des Stadtparlaments nicht über 10 Uhr abends hinaus ausgedehnt werden. Was von der Tagesordnung nicht erledigt wird, wird zurückgestellt. Es soll dadurch den Dauerdebatten, die im Schöneberger Stadtparlament an der Tagesordnung waren, ein Ziel gesetzt werden.

— Eine Vereinigung zur Förderung der Kunst im Auslande hat sich unter Vorsitz des Geheimen Regierungsrats Platz gebildet. Man will insbesondere das Absatzgebiet in Amerika wieder auf die frühere Höhe zu bringen suchen. Der Reichskanzler hat sein Interesse an der Sache ausgesprochen. Der Vereinigung gehören Künstler aller Richtungen an, so z. B. Knaus, Liebermann, Otto H. Engel, ferner Vertreter des Kunstgewerbes und Kunstgelehrte.

— In seiner Wohnung in der Kantstr. zu Charlottenburg feierte Spielhagen seinen 79. Geburtstag. Zahlreich hatten sich die Gratulanten eingefunden und die Wohnung schien in einen Garten voll Blumen und blühender Pflanzen verwandelt. Der Jubilar konnte den Tag im allgemeinen bei guter Gesundheit verleben. Er muss zwar das Zimmer hüten. Man hofft jedoch, dass die kleinen körperlichen Gebrechen im Sommer, wo Spielhagen den Harz aufsuchen will, verschwinden.

— Der Nestor des Landesausschusses

der freisinnigen Partei Bayerns, der 80-jährige Oberlandesgerichtspräsident Strössenreuther ist gestorben. Strössenreuther war s. Z. Untersuchungsrichter gegen Kullmann, der das Kissingener Attentat auf Bismarck verübt hatte.

— Wie im vorigen Jahre zwischen dem Jesuitenpater Wassmann und seinem Berliner naturwissenschaftlichen Gegner ein grosser Kampf um die Entwicklungslehre ausgefochten worden ist, so werden in den nächsten Wochen der deutsche Monistenbund und der Kepplerbund die Klingen kreuzen. Zuerst tritt der bekannte Zoologe, Dr. Ludwig Plate, Professor an der landwirtschaftlichen Hochschule auf den Plan, um «Ueber den gegenwärtigen Stand der Abstammungslehre» einen grossen öffentlichen Vortrag zu halten; dann wird der Häckelgegner Professor Reinke-Kiel drei Vorträge halten, in denen er seinen Standpunkt zur Entwicklungslehre und Weltanschauung darlegen will. Jedenfalls wird vom Monistenbund aus auf Reinkes Ausführungen geantwortet werden bei Gelegenheit eines Vortrages, den in der Philharmonie Herr Pfarrer Friedrich Steudel-Bremen über die «Ethik des Monismus» halten wird.

— Die Tage der alten Treptow-Sternwarte sind gezählt. Mit dem Abbruch der alten Baulichkeiten wird bereits Mitte nächster Woche begonnen werden. Die neue Sternwarte erhebt auf demselben Terrain, wie die alte. Das grosse Fernro'hr bleibt bei dem ganzen Umbau unberührt. Es ist bereits ein neuer Zugang geschaffen worden. Während der alte Hörsal nur 200 Personen fasste, soll der neue 500 aufnehmen können.

— Im Kolonialamte prüft man augenblicklich einen Plan des nationalliberalen Abgeordneten Dr. Semmler, der dahin geht, die Militärbahn für Südwestafrika produktiver auszugestalten. Semmler schlägt vor, von den 3900 Schutztruppen etwa ein Viertel aus Pionieren und Eisenbahntruppen zu nehmen und mit diesen Truppen die Bahnbauten auszuführen. Es blieben dann noch immer 3000 Mann Infanterie im Lande. Im Falle der Gefahr treten die Bahnbautruppen in die Front zurück.

— In nächster Zeit werden auf den Staatsbahnen Schaffner mit Signalhörnern zu sehen sein. Es ist beabsichtigt mit diesen Signalhörnern weitere Versuche in grösserem Umfange anzustellen.

— Für die Organisation und Durchführung des Gordon Bennet-Wettfliegens, das infolge der zahlreichen internationalen Besetzung das weitaus grösste sportliche Ereignis dieses Jahres in Deutschland zu werden verspricht, sind bis jetzt eine Sportkommission und

ein Organisationsausschuss gebildet worden. Die Sportkommission setzt sich zusammen aus Mitgliedern des Deutschen Luftschiifer-Verbandes und besteht aus dem Hauptmann von Abercron, Geheimen Regierungsrat Professor Bussley, Hauptmann Hildebrandt, Oberstleutnant Moedebeck und Direktor Riedinger. Die weiteren Arbeitsausschüsse werden demnächst zusammengestellt.

— In einer öffentlichen Auktion wurde für die Erstaussgabe von Schillers Räubern 1210 Mk. erzielt. Schillers Doktor-dissertation aus dem Jahre 1780 «Versuch über den Zusammenhang der tierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen», brachte 450 Mk. Weitere Werke von Schiller, so das Gedicht «Der Venuswagen», das vom Dichter selbst unterdrückt wurde, brachte 245 Mk. Die Erstaussgabe der «Verschwörung des Fiesko» fand um 230 Mark einen Käufer, die zweite Auflage der «Räuber» von 1782 erzielte 210 Mk.

— Ein deutsch-amerikanischer Kunst-austausch wird der deutschnationalen Skulpturenausstellung in New York zu Grunde liegen. Die Austauschidee kommt schon darin zum Ausdruck, dass Prof. Schott, der Leiter des Unternehmens, sein Bestes tun wird, um eine Gegen-ausstellung von amerikanischen Kunstwerken in Deutschland zu veranstalten. Einiges Kapital, das von der deutschen Ausstellung übrig bleibt, soll in einen permanenten Kunstfonds unter der Kontrolle von Komitees in Deutschland und Amerika umgewandelt werden.

— Die Revision im Prozess Gädke wurde endlich vom Kammergericht verworfen. Damit dürfte diese Sache hoffentlich zur Ruhe kommen. Gädke darf sich nicht mehr Oberst a. D. nennen.

— Ein schweres Unglück hat sich in den letzten Tagen auf der Eisenbahnstrecke Berlin Fürstenwalde abgespielt. Der 23 jährige, flotte und lebenslustige Leutnant v. Bärensprung vom Ulanenregiment in Fürstenwalde stürzte durch eine bisher noch nicht aufgeklärte Veranlassung aus dem Zuge und wurde so unglücklich überfahren, dass ihm sofort das eine Bein amputiert werden musste. Da der Offizier aus Berlin von einem Ball heimfuhr und müde und schlaftrunken war, so dürfte er wohl im Schlafe die Aussen-tür geöffnet haben und hinausgestürzt sein.

— Als ein Nachspiel zum Bülow-Brand-Prozess dürfte eine Verhandlung gelten, die dieser Tage vor der Strafkammer sich abspielte. Der Neffe des Reichskanzlers, Rechtskandidat Bernhard Wilhelm v. Bülow erschien als Nebenkläger gegen den Redakteur der «Wahrheit», Otto Weber. Dieses Blatt ist ein Sensationsblatt erster Grösse, welches dem bekannten Antisemiten Bruhn ge-

hört und das nur von der Verleumdung seiner Mitmenschen lebt. In dem Artikel wurden dem jungen v. Bülow Vorwürfe der Homosexualität gemacht. Die Verhandlung ergab, dass an dem ganzen Artikel nicht ein einzig wahres Wort war. Der angeklagte Otto Weber bat um Entschuldigung, wurde jedoch zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Eine herzlich milde Strafe, wenn man die grosse Verleumdung in Betracht zieht und berücksichtigt, dass dieselbe durch ein Schmutzblatt erster Güte hervorgerufen wurde.

— Professor v. Esmarch, ein Onkel unseres Kaiserpaars ist in Kiel gestorben. Esmarch's Name wird ewig verknüpft sein mit dem Samariterdienst. Ihm verdanken wir die «Erste Hilfe bei Unglücksfällen» und ausserdem hatte er eine Binde erfunden, welche bei Operationen zum Unterbinden der Adern dienen soll. Professor Esmarch ist zu Kiel im 86. Lebensjahr gestorben an den Folgen der Influenza.

— Der Direktor der Düsseldorfer Akademie, Peter Janssen, ist gestorben. An der Trauerfeier nahm der Finanzminister v. Rheinhaben, der Regierungspräsident, der Landeshauptmann und der Oberbürgermeister von Düsseldorf teil. Die Studierenden der Akademie, in schwarze Talare gehüllt, trugen Peci-fackeln.

— In neuerer Zeit ist die Umgestaltung des Brandenburger Thores und des davor lagernden Platzes Gegenstand eifriger Diskussion. Diese Frage ist schon oft ventilirt worden und es ist bekannt, dass dies eine der Lieblingsideen unseres Kaisers ist. Der vom Baurat Ihle gemachte Entwurf dürfte, wenn die Sache noch mal zur Verwirklichung kommt, am meisten Aussicht haben, ausgeführt zu werden.

— Bei den dreitägigen Stadtverordnetenwahlen in Kassel siegten sämtliche aufgestellten sozialistischen Kandidaten. Dieser Ausfall wird auf die tiefe Missstimmung der Bürgerschaft gegenüber den zahlreichen Steuern, wie Schankkonzessionssteuern, Mietsteuer, Einführung von Mühlabfuhrgebühren und Kanalisationssteuer, sowie auf die Ablehnung der Wertzuwachssteuer zurückgeführt.

— Der Berliner Magistrat ersucht die Berliner Stadtverordnetenversammlung, um ihre Zustimmung zu dem Erlass einer neuen Ordnung für die Erhebung einer Gemeindesteuer bei dem Erwerb von Grundstücken (Umsatzsteuer) in dem Bezirk der Stadt Berlin. Im Jahre 1906 war der Stadtverordnetenversammlung neben dem Entwurf für eine neue Grundsteuerordnung auch der Entwurf einer revidierten Umsatzsteuerordnung unter Einführung einer Wertzuwachs-Besteuerung zugegangen.

Diese wurde abgelehnt. Infolge der Ablehnung ist eine andere Fassung der Umsatzsteuerordnung notwendig geworden, die jetzt zur abschliessenden Beschlussfassung der Stadtverordnetenversammlung zugelen wird.

— Gegen die Bestrebungen auf Verschärfung der Warenhaussteuer wandte sich die Versammlung des Verbandes deutscher Waren- und Kaufhäuser, die in Berlin tagte.

— Dem bussfertigen Professor Ehrhardt wollen die diensteifrigen Jesuiten des Vatikans noch immer nicht verzeihen. So schreibt der «Osservatore Romano», dass die von Ehrhardt geleistete Genugtuung zwar als genügend im Vatikan angesehen werde, jedoch glaube der Papst bei der Schwere des Falles und der begangenen Irrtümer, die von ihm getroffene Entscheidung, den Namen Ehrhardts von der Liste seiner Hausprälaten zu streichen, nicht rückgängig machen zu sollen.

— Die Vorstandschaft des Landesverbandes der jungliberalen Vereine Bayerns hat gegen den Erzbischof von Bamberg, Dr. v. Albert, eine in scharfen Ausdrücken gehaltene Resolution beschlossen, in der es heisst: «Mit aller Entschiedenheit verwahren wir uns gegen die Behauptung, dass der Herr Erzbischof dem Abgeordneten Grandinger Vorträge in jungliberalen Vereinen «schon im Interesse der Ehre und des Ansehens des geistlichen Standes verbieten müsse». Dies ist eine unerhörte, unbewiesene und unbeweisbare Beleidigung unserer Vereine die auf einer völligen Unkenntnis unserer Bestrebungen beruht.»

— Der katholische Studentenverein «Normania» in Würzburg hat seinen alten Herrn, den früheren Benefiziaten, Dr. Engert, Chefredakteur des «20. Jahrhunderts», bekanntlich ein Opfer der Encyklika gegen den Modernismus, ausgeschlossen.

Aus der Bundeshauptstadt.

— Rio, 29. März 1908.

Die Einstellung schnellgehender Dampfer seitens der Hamburg-Amerika-Linie gibt die Veranlassung sich wieder einmal mit einem Artikel zu befassen, der in späteren Jahren als Ausfuhrprodukt Brasiliens von grosser Wichtigkeit werden kann.

Während heute die europäischen Märkte, insbesondere die englischen, fast ausschliesslich von den Canarischen Inseln etc. mit Früchten versehen werden, könnte Brasilien bei entsprechender schneller Verbindung mit Europa einen erheblichen Teil seiner Früchte, wie Bananen, die z. B. in England sehr gut gehen, Ananas (in England werden pine apples zu 1 s 3 d bis 1 s 6 d verkauft) nach dort zur Verschiffung brin-

gen, was wiederum zur Folge hätte, dass sich mehr Menschen, besonders kleinere Ansiedler, mit Fruchtproduktion beschäftigen würden.

In Betracht kämen, wie schon bemerkt, Bananen, Ananas, Apfelsinen und Tangerinen wie auch Mangas, die ihres Terpentinehaltes wegen für Nierenkranke ein vorzügliches Heilmittel bilden.

Ausser England käme dann bei schneller Schiffsverbindung, Nordamerika in Betracht. Seinerzeit stellte der Lloyd Brasileiro die Gefrierkammern der Dampfer seiner nach dort eingerichteten neuen Linie zu diesem Transport gratis zur Verfügung, doch hat man in letzter Zeit nichts über einen nennenswerten Export von Früchten nach Nordamerika gehört.

Im Jahre 1905 sind Früchte im Werte von 1.019:748\$000 exportiert worden, welche Summe in Betracht der möglichen Produktion als sehr gering erscheinen muss.

Santa Catharina könnte z. B., was Orangen anbetrifft, einen lebhaften Export einrichten und würde auch das dort vielfach in grossen Mengen hergestellte Apfelsinenmus bei entsprechender Behandlung exportfähig gemacht werden können. Die heute in Hunderttausenden achtlos beiseite geworfenen Orangen, speziell im Süden Brasiliens, würden dann vorsichtig gesammelt und gut verpackt in kleinen Quantitäten von allen Seiten an eine zu errichtende Zentrale, die diese Orangen von dem kleinen Ansiedler ankauft, gebracht, und von dieser letzteren zu grossen Ladungen vereinigt, exportiert werden können.

Bananen, die von Pernambuco im Norden ab bis zum Süden Brasiliens exportiert werden können, finden in England einen hervorragend aufnahmefähigen Markt, dem sich in Europa speziell Hamburg, welches sich seit Jahren, was Fruchtgeschäft anbelangt, von Grossbritannien frei gemacht hat, bald an die Seite stellen kann.

Heute gibt es in Hamburg spezielle Fruchtschuppen, in denen die durch deutsche Dampfer eingebrachten Früchte gelagert und teilweise auch gleich verauktioniert werden.

Kommende Möglichkeiten soll man stets im Auge behalten, um bei Eintreten einer guten Konjunktur gerüstet zu sein, und nicht erst anfangen, wenn andere bereits den Rahm abgeschöpft haben.

Ein neues Verfahren, feinere Früchte — für billige wäre es wohl zu kostspielig — zu konservieren, soll darin bestehen, dieselben in mit bitumen Asphalt (Erdpech) durchtränkte Pappschachteln zu verpacken. Diese letzteren werden alsdann in Stahlzylinder gebracht, in die Stickstoff gepumpt wird, worauf die Schachteln, versiegelt und in Kisten verpackt, versandfähig sind.

Vermischtes.

Schwimmleistung eines Indianers.

In den letzten Jahren ist wieder und wieder von den Versuchen von Dauerschwimmern berichtet worden, die den Kanal zwischen England und Frankreich durchkreuzen wollten. Alle Leistungen, die von ihnen erzielt wurden, sind aber durch die enorme Schwimmleistung eines indianischen Häuptlings übertroffen worden, der wohl die grösste Schwimmleistung bewältigt hat, von der jemals berichtet worden ist. Es ist der Häuptling Charles James von dem Squamisch-Indianern im Westen Kanadas. Er befand sich mit seiner Tochter, ihrem Kinde und noch drei anderen Indianern in einem Kanoe auf dem Ozean in der Nähe von Vancouver. Die See ging hoch und das Kanoe schlug um. Die Tochter des Häuptlings hielt ihr Kind fest in den Armen, konnte sich aber deshalb an dem umgestürzten Boot nicht festhalten und wurde von der rollenden See fortgerissen. Die andern klammerten sich an das Kanoe und wagten nicht, den Versuch einer Rettung zu unternehmen. Der alte Häuptling aber, ein Mann von herkulischem Körperbau, schwamm sofort der Stelle zu, an der seine Tochter mit dem Enkelkinde verschwanden und rettete sie vor dem Ertrinken, indem er seine Tochter in den linken und sein Enkelkind in den rechten Arm nahm. Dann versuchte er, das Kanoe zu erreichen. Aber vergeblich, es war von der See nach der anderen Richtung fortgerissen. Nun strebte er, der Küste zuzuschwimmen. Dabei hielt er beständig seine Tochter und deren Kind umklammert. Neun Stunden lang hielt er diese gewaltige Anstrengung aus, obwohl er bereits 55 Jahre alt ist. Nach neun Stunden angestrengtesten Kämpfens erreichte er die Küste wirklich bei Point Gray, westlich von Vancouver. Seine Tochter und sein Enkelkind aber, die er noch immer in den Armen hielt, sie waren der Kälte erlegen.

Was ist ein Offiziosus? In einem Londoner Briefe der Vossischen Zeitung, der vom Lokal des britischen Ministerpräsidenten in Downing Street 10 handelt, finden wir eine hübsche Definition des Offiziösentums aus dem Munde des einstigen Premiers Lord Melbourne. Ein Journalist hatte sich an ihn gewandt mit der Bitte, etwas für ihn zu tun, da er die Whig-Regierung immer unterstützt habe, wenn diese im Recht gewesen sei. «In diesem Falle nützt mir Ihre Unterstützung garnichts», antwortete ohne Zaudern der Minister. «Was ich nötig habe, ist ein Mann der zu mir hält, wenn ich im Unrecht bin.»

Der Pantoffelheld Richter: „Sie sollen mit einem Hausschlüssel zugeschlagen haben.“ — Angeklagter: „Unmöglich — ich bin verheirathet.“

Aus aller Welt.

— Als Carl Schurz im Herbst 1867 auf einer Europareise von Wiesbaden aus nach Berlin kam, der Stadt, in der er lange Jahre zuvor als Verfehmter gelebt hatte, um die überkühne Befreiung Kinkel's aus dem Spandauer Zuchthause in's Werk zu setzen, liess ihn Bismarck durch Lothar Bücher auffordern, ihn zu besuchen. Das interessante politische Gespräch, das sich nun zwischen den beiden Staatsmännern entspann, hat in dem eben erschienenen Schlussbande der «Lebenserinnerungen» des bekannten Achtundvierzigers eine eingehende Darstellung gefunden. Wir sehen hier von Neuem bestätigt, wie frei und rückhaltlos sich Bismarck zu geben pflegte, wenn er einer bedeutenden Persönlichkeit gegenüberstand. Gleich zu Beginn der Unterhaltung behauptete der Minister, er habe Schurz schon einmal Anfang der fünfziger Jahre im Zuge von Frankfurt nach Berlin gesehen. Schurz entgegnete, das sei unmöglich, da er damals nicht in Deutschland gewesen sei. «Hätten Sie mich übrigens dann nicht als Uebeltäter arretieren lassen?» «O, nein», rief Bismarck fröhlich aus, «da kennen Sie mich schlecht. So etwas hätte ich nicht gethan. Sie meinen wegen der Sache mit Kinkel? O nein, die hat mir Spass gemacht. Und wenn es für den Minister Seiner Majestät des König von Preussen und den Kanzler des Norddeutschen Bundes nicht höchst unschicklich wäre, möchte ich einmal mit Ihnen nach Spandau fahren u. mir an Ort und Stelle alles erzählen lassen.» Bismarck fragt dann, welchen Eindruck die gegenwärtige Lage in Deutschland auf einen amerikanischen Republikaner mache und erhält die erhoffte Bestätigung, dass sich ein neubelebter nationaler Ehrgeiz rege, und dass man einer liberalen Entwicklung entgegen sehe. Seinerseits erzählt Bismarck von den grossen Schwierigkeiten, die er überwinden musste, um den Konflikt mit Oesterreich zustande zu bringen. Das grösste Hindernis bereitete ihm die peinliche Gewissenhaftigkeit und das Zaudern des alten Königs, der sich gegen jede ihm nur im Geringsten bedenklich erscheinende Handlung auf's Entschiedenste sträubte. Er sprach von König Wilhelm immer nur als vom «alten Herrn», und das in einem vertraulichen, höchst ungenirten Tone, der Schurz in das grösste Erstaunen versetzte. «Als wenn wir unser lebelang vertraute Freunde gewesen wären, enthüllte er mir, anscheinend ganz rückhaltlos und mit übersprudelnder Lebhaftigkeit, Bilder von Vorgängen, die sich hinter den Koulissen während der berühmten Konfliktperiode zwischen der Krone und dem preussischen Abgeordnetenhaus abgespielt hatten. Bismarck, der den Krieg mit Oesterreich

unabwendbar kommen sah, hatte, ohne gesetzliche Vollmacht, Millionen über Millionou der öffentlichen Gelder dazu verwandt, das Heer für die grosse Krisis vorzubereiten. Die liberale Majorität der Kammern und die öffentliche Meinung erkannten beide nicht, dass die Einigung Deutschlands sein grosses Ziel war, und erhoben sich hartaäckig und fest gegen dieses eigenmächtige Ueberschreiten seiner Machtbefugnis. Der König selbst schreckte vor einem derartigen Verfassungsbruch zurück, ja er fürchtete eine neue Revolution, welche ihm und seinen Ministern den Kopf kosten konnte. Diese Befürchtung hätte sich leicht erfüllen können, wenn man im Kriege mit Oesterreich unterlegen wäre. Da hatte Bismarck, wie er sich ausdrückte, «verzweifelt die Sporen gebraucht, damit der alte edle Renner das Hindernis nahm und die Sache wagte.» Einen viel zäheren u. härteren Kampf hatte Bismarck mit der Bureaukratie, die allem Neuen u. Kühnen abhold war, zu bestehen. Der anhängliche alte Herr war nicht zur Entlassung solcher Beamter zu bewegen. Schurz meinte, ob es nicht geholfen habe, wenn er mit seiner Demission drohte. «O, lachte Bismarck, «das habe ich oft versucht, vielleicht zu oft! Das wirkt nicht mehr. Was meinen Sie wohl, was geschieht, wenn ich damit drohe, mein Amt niederzuliegen? Der alte Herr fängt an zu schluchzen und zu weinen. Tatsächlich vergiesst er Thränen und sagt: «Nun wollen Sie mich auch verlassen?» Und wenn ich ihn Thränen vergiessen sehe, was in aller Welt soll ich dann thun?» Wiederholt drückt Schurz sein Erstaunen über Bismarck's rücksichtslose Offenheit, ein em völlig Unbekannten gegenüber, aus. Er sollte später erfahren, dass dieser Ton der Unterhaltung bei Bismarck nichts Ungewöhnliches war, und dass der alte König, wenn er davon hörte, nur ruhig lächelte.

Sekretariat für Landwirtschaft, Handel u. Oeffentliche Arbeiten des Staates S. Paulo.

Secção

de Informações e Publicidade.

Schriften-Verteilung.

Das Sekretariat verteilt **umsonst und postfrei** die unten angegebenen Veröffentlichungen an im Staate S. Paulo ansässige Landwirte und Viehzüchter:

Breve noticia sobre o clima de São Paulo, pelo dr. B. de Mattos;

Cultura dos campos, pelo dr. Assis Brasil;

Em prol da lavoura, pelo dr. Garcia Redondo;

Cultura do algodoeiro, pelo dr. Gustavo d'Utra;

O algodão e sua cultura, pelo dr. Julio Brandão Sobrinho;

Lagartas do comquerê (meio de combater);

Canhamo brasileiro, pelo dr. G. d'Utra;

Arte de fabricar o vinho, pelo dr. Luiz Pereira Barreto;

Extracção da gomma elastica da mangabeira silvestre, pelo dr. A. B. Uchôa Cavalcanti;

Pragas de gafanhotos, pelos drs. G. d'Utra e A. Hempel;

O regulamento da Escola Agricola Pratica «Luz de Queiroz»;

Agronomia geral;

Botanica geral e agricola;

Noções de physica e chimica agricola;

Arithmetica, geometria pratica e contabilidade agricola,

Phytotechnia,

Zootechnia,

Pathologia vegetal e animal,

Botanica agricola,

Technologia agricola, pelo dr. Lourenço Granato;

Almanach Illustrado do Lavrador Paulista, de 1905, pelo dr. Julio Brandão Sobrinho;

Almanach Illustrado do Lavrador Paulista, de 1906;

Lei e regulamento sobre prohibição de pesca;

Instrucções para utilização dos reproductores dos Postos Zootechnicos;

Instrucções para importação de animaes de raça com auxilio do governo;

Notas sobre a palissandra (Jacarandá), sua preparação para o commercio e seus substitutos, por Jules Lépicard e Gustavo Edwal;

Regulamento sobre a colonisação e emmigração no territorio do Estado;

A industria cafeeira na America Hespanhola;

O Boletim da Agricultura, publicação mensal;

O Boletim do Instituto Agronomico de Campinas;

Diejenigen, welche nachweislich Viehzucht betreiben, können folgende Schriften erhalten:

O criador Paulista, publicação mensal;

O Avicultor Pratico;

Industria pastoril;

Precauções hygienicas a observar na producção do leite;

Os cuidados da pelle dos animaes;

Ferner gibt das Secretariat an Interessenten ab:

Estatistica Commercial do porto de Santos, publicação trimestral;

Boletim da Directoria de Industria e Commercio;

Boletim Meteorologico, publicação periodica;

The State of São Paulo [Statistics and general informations];

Lo Stato di San Paolo [Guida dello Stato];

Relatorio de 1906 da Repartição de Aguas e Exgottos;

Relatorio de 1905 e 1906 da Commissão de Saneamento de Santos;

Relatorio de 1906 da Commissão Geographica e Geologica;

Verschiedene schon vergriffene Veröffentlichungen werden neu gedruckt und gelegentlich zur Verteilung gelangen.

Gesuche, auch in deutscher Sprache, begleitet von einer Aufstellung der gewünschten Schriften, müssen schriftlich eingereicht werden.

Secretaria da Agricultura do São Paulo, 21 de Março de 1908

O encarregado

Otto Specht.

Aus Deutschland.

(Originalbericht.)

Berlin, 27. Februar 1908.

— Der Hauptsitz der Thüringer Glasindustrie, das Herzogtum Meiningen, ist neuerdings der Schauplatz einer grossen Arbeiterbewegung, die schon deshalb von allgemeiner Bedeutung ist, weil die um ihre wirtschaftliche Selbständigkeit ringenden Glasarbeiter Schulten an Schulten kämpfen mit ihren Arbeitgebern, den Fabrikanten, die für die Konkurrenzfähigkeit der Thüringer Glasindustrie auf dem Weltmarkt sorgen müssen. Arbeiter und Fabrikanten haben bei diesem Kampf gemeinsame Interessen, den die Verteuerung des Rohstoffes hervorgerufen hat. Schon seit längerer Zeit plante eine Anzahl Thüringer Glashütten eine Erhöhung des Glasröhrenpreises, bisher ohne Erfolg, da ein gemeinsames Vorgehen nicht zu erzielen war. Ende 1907 gelang jedoch der Zusammenschluss zu einer Vereinigung der Röhrenproduzenten und im Januar 1908 wurde bereits eine Preiserhöhung um 3 Pfennig pro Pfund bekannt gegeben. Die Röhren werden in der Hauptsache von den Glasbläsern der Christbaumschmuckindustrie konsumiert. Diese Glasbläser sind ausnahmslos Heimarbeiter, bei denen die ganze Familie vom frühen Morgen bis spät in die Nacht hinein beschäftigt ist, um die mühselige Arbeit der Christbaumschmuckindustrie rentabel zu gestalten.

— Die Verteuerung der Glasröhren, also des Glasrohrstoffes, schmälert das ohnehin geringe Einkommen der Glasarbeiter bedeutend. Denn der Glasarbeiter kann nicht mitten in der Saison mit seinen Preisen für die fertigen Fabrikate, dem Christbaumschmuck, in die Höhe gehen. Vor Beginn der Mustersaison, also im Dezember, verpflichtet sich der Glasarbeiter, seine Christbaumschmuckmuster für bestimmte Preise auszuführen. Die Fabrikanten haben ihre Kalkulationen für den Export (die Vereinigten Staaten von Nord Amerika, England, Russland, Schweden sind die Hauptabnehmer der deutschen Christbaumschmuckindustrie) danach eingerichtet, und wenn die deutsche Industrie auf dem Weltmarkt ihre Stellung behaupten will, muss sie konkurrenzfähig sein. Die Glasarbeiter warfen den Glashüttenbesitzern berechtigterweise vor, nach Schluss der Mustersaison sei die Erhöhung der Glasröhrenpreise eine Ungerechtigkeit, da die Arbeiter diese Verteuerung zur Zeit nicht abwälzen können und ein Jahr lang ohne wesentlichen Verdienst arbeiten müssen. Da die Verhandlungen hinsichtlich der Hinausschiebung des Aufschlages scheiterten, so beschloss man den Bedarf in einer der Vereinigung nicht angeschlossenen Glashütte zum alten Preise

zu decken. Ausserdem wurde die Gründung von Genossenschaften und der Bau eigener Glashütten beschlossen. Wenn man bedenkt, dass im Meininger Oberland der Hauptsitz der Christbaumschmuckindustrie der ganzen Welt ist, dass dort ganze Dörfer mit der Herstellung von Perlen, Glasspielwaren und Christbaumschmuck beschäftigt sind und ganze Familien sich durch Glasbläserei und Glasveredelung ernähren, so wird man verstehen, dass die derzeitige Arbeiterbewegung sowohl für den Fabrikanten als auch für den Arbeiter von allergrösster Wichtigkeit ist und dass man auf beiden Seiten bemüht ist für diese Industrie gesunde Verhältnisse zu schaffen. Welche Bedeutung diese nur auf die kurze Weihnachtssaison angewiesene Industrie im deutschen Exporthandel gleichwohl besitzt, beweist die Tatsache, dass im Jahre 1907 allein nach den Vereinigten Staaten von Amerika für 978.000 Mark Glaswaren aus dem Meininger Oberland ausgeführt wurden.

Nach Schluss des Jahres 1907 wird über das Ueberseegegeschäfte nach Brasilien in Hamburg wie folgt geurteilt: In Brasilien war das charakteristische Merkmal eine seit langer Zeit nicht mehr gekannte Stabilität des Wechselkurses, der sich infolge der Wirksamkeit der Konversionskasse auf ca 15 d für 90 Tage Sichtwechsel auf London fortsetzte. Das Geschäft in Brasilien nahm im grossen und ganzen einen normalen Verlauf; die meisten Ausfuhrartikel fanden in ihren Absatzgebieten gute Preise, doch wird die Geschäftslage zu Ende 1907, vor allem, hinsichtlich des Amazonenstromgebietes skeptischer beurteilt, da viele Landesprodukte im Preise wesentlich zurückgegangen sind. Eine besondere Gefahr droht dem europäischen Handel mit Brasilien durch die Bevorzugung nordamerikanischer Artikel im brasilianischen Zolltarif.

— In Gegenwart des gesamten Deutschtums von Tampa (Florida, Vereinigten Staaten) und zahlreicher Vertreter des Deutschtums anderer Städte hat der deutsche Botschafter Freiherr v. Speck die Grundsteinlegung für das neue deutsche Vereinshaus vollzogen. Freiherr Speck v. Sternburg hielt dabei eine Rede, in der er u. A. ausführte, dass die historische Freundschaft zwischen Preussen und später dem deutschen Reiche und Amerika nie gebrochen worden ist. Der Botschafter erwähnte dann die in Amerika wohlklingenden Namen: Steuben, Mühlenberg. Im Pflichtgefühl, so fuhr der Botschafter fort, liegt das stärkste Band, welches die beiden mächtigen Nationen einigt. Ganz kürzlich hat ein leitender Staatsmann in Washington folgende Bemerkung ge-

macht: «Wenn jemand in Deutschland seiner Militärpflicht ehrenvoll nachgekommen ist, dann ist er in Wahrheit ein Ehrenmann. Wenn solche Männer nach Amerika kommen, dann sind sie bei Weitem die besten unter fremdgeborenen Bürgern. Wenn sie sich zu Vereinen und Klubs zusammenschliessen, so geschieht es zur Förderung alter Kameradschaftlichkeit und zur Befestigung des Grundsatzes gute Bürger zu sein. Wahres Deutschtum deckt sich mit wahren Amerikanertum. Dankbar gedenke ich daran, in wie hohem Grade der Deutsche hier seine Erfolge der deutschen Presse in Amerika zu danken hat.»

— Der Zentralausschuss der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung verhandelte unter dem Vorsitz des Prinzen Heinrich zu Schöneich-Carolath über die Verfügung der Liegnitzer Regierung gegen die Gesellschaft. Der Vorsitzende legte die Vorgänge im Einzelnen dar und sprach seine Freude darüber aus, dass der Konflikt in der der Gesellschaft durchaus annahmbaren Weise beigelegt sei.

— Der Kronprinz besichtigte im Polizei-Präsidium das Kriminalmuseum, die Einrichtungen des Erkennungsdienstes und stattete der politischen Polizei u. der Zentraltelegraphenstation Besuche ab. Daraufhin hörte er einen Vortrag über «Verkehrsfragen» und einen über «Theaterzensur» mit an.

— An der Berliner Universität ist soeben der erste Lehrstuhl für Kolonialrecht geschaffen worden. Während der wirkl. Admiralitätsrat Dr. Knöber vor längerer Zeit zum Professor für Kolonialrecht ernannt worden ist, ist der Regierungsrat im Kolonialamt, Privatdozent Dr. Zoepfl zum Professor für Kolonialpolitik ausersehen u. seine Ernennung bereits vollzogen. Die ganze Entwicklung der kolonialen Fragen hat die Schaffung dieser beiden Stellen bedingt. Die Köbnersche Professur resortiert zur juristischen Fakultät, während die Professur Zoepfl für Kolonialpolitik der philosophischen Fakultät unterstellt wurde.

— Die Senatskommission des Bremischen Unterrichts wesens hat gegen den bekannten Scholmann und pädagogischen Schriftsteller Heinrich Scharrelmann ein Disziplinarverfahren eingeleitet. Die Behörde erkannte ein Dienstvergehen in drei Artikeln, die Heinrich Scharrelmann im «Roland» veröffentlichte. Er hat darin erklärt, ein Lehrer müsse die Freiheit haben, wenn es sein Gewissen gebiete, auch gegen die Vorschriften des Stunden- und Lehrplanes zu handeln. Er selbst werde es stets so halten.



Vermischtes.

Zu einem Knotentau im schlimmsten Sinne des Wortes hat sich die Studentenschaft der nordamerikanischen Universitäten herausgebildet, in der so recht die Kraftprotzenmanie dieser Uebermenschen zum Ausdruck kommt. So artete am 23. Januar ein Zusammenstoss zwischen «Sophomores» (älteren Studenten) und den «Freshmen» (Füchse) der Universität von Pennsylvania in Philadelphia wieder schlimm aus. Hierüber wird berichtet: Die «Sophomores» hatten vernommen, dass die Füchse ein grosses Bankett veranstalten wollten und zwar in einer der besten Lokale der Quäkerstadt. Die Verwegenheit, öffentlich so hervorzutreten, musste bestraft werden, und so wurde beschlossen, den Präsidenten der «Freshmen» gefangen zu nehmen und ihn so daran zu verhindern, an dem Bankett teilzunehmen. Den Füchsen schwante nichts Gutes. Sie trafen alle erdenklichen Vorsichtsmaassregeln. Ihr Präsident wurde drei Tage lang verbergen gehalten und dann kurz vor dem Bankett in eine Warenkiste verpackt, die zugenagelt und wie andere «Vorräte» in ordnungsmässiger Weise am Hofeingang des betreffenden Restaurants abgeliefert wurde. Um den Nachstellungen der «Sophomores» zu entgehen, hatten sich manche der jugendlichen Musensöhne in Arbeiterkleidung gesteckt, und einer war als Drehorgelspieler in das Restaurant gekommen. So setzten sich um 6 Uhr abends 200 «Freshmen» mit ihrem Präsidenten zum Bankett hin. Sie konnten sich sicher fühlen — hatten sie doch an allen Eingängen einige der handfestesten Gesellen aus ihrer Mitte aufgestellt, um jegliche Ueberraschung zu verhindern! Und doch, kaum hatten sie zum ersten Male ihr Glas an die Lippen gesetzt, als in drei Kolonnen die Senioren hereinstürmten. Sie hatten den Hausmeister eines Nachbargebäudes bestochen und waren über das Dach in das Restaurant eingedrungen. Jetzt gab's eine gewaltige Schlacht, bei der dem Tafelservice, den Glaslütres und anderen zerbrechlichen Gegenständen übermitgespielt wurde. Als auf den Notschrei des Restaurateurs die Polizei erschien, fand sie den Boden mit Porzellan und Stuhlbeinen bedeckt. Fünf der Musensöhne waren kampfunfähig und mussten in ein Hospital überführt werden, während vier, die auch der hohen Obrigkeit nicht nachgeben wollten, ins Verliess abgeführt wurden, allwo der Polizeileutnant nach einigem Nachdenken folgende Anklagen formulierte: Aufruhr, versuchter Menschenraub, Widerstand gegen die Polizei.

Eindringen auf fremdes Eigentum, Körperverletzung und Sachbeschädigung. Der Richter sah die Sache mit etwas milderem Auge an. Er bezeichnete die Heldentaten der Musensöhne als «unordentliche Auführung» und liess die Gefangenen mit einem Verweis von dannen ziehen.

Der findige Telegraphist. Der bekannte italienische Journalist Barzini, der den Fürsten Borghese auf der epochemachenden Automobil-Wettfahrt Peking-Paris begleitete und über die Erlebnisse dieser 60-tägigen Reise ein überaus fesselndes Werk geschrieben hat, (deutsch bei Brockhaus in Leipzig, 10 Mk.), berichtet in diesem Buche eine lustige Anekdote über die Findigkeit eines Telegraphisten der alten Hauptstadt Nischnij-Nowgorod. Die Telegraphenstangen waren den Reisenden in vielen Gegenden die einzigen Wegweiser und die Telegraphenämter ihre einzige Verbindung mit der übrigen Welt, und von jedem Amte aus telegraphierte Barzini die neuesten Daten der Fahrt. Dies hatte er auch bei Ankunft in Nischnij-Nowgorod getan und sich nach Erledigung dieser Amtspflicht zu einem Bankett begeben, das zu Ehren der Reisenden veranstaltet wurde. Doch hören wir Barzini selbst:

Während des Banketts wurde ich abgerufen. «Sie haben ein Telegramm abgesandt?» fragte der behandschuhete Kellner. — «Jawohl, vor zwei Stunden.» — «Das Telegraphenamt lässt sagen, dass es das Telegramm nicht befördern könne... Wenn Sie telephonieren wollen?» — Ich eilte ans Telephon. Meine Depesche konnte nicht befördert werden, weil sie nicht russisch geschrieben war! Seit Nischnij-Udinsk hatte ich diese reizende Ungeheuerlichkeit nicht mehr gehört! Zum Glück waren die einflussreichsten Männer der Stadt zur Stelle; sie telephonierten, eilten auf das Telegraphenamt und kehrten triumphierend zurück: Das Telegramm war abgegangen. «Jeder macht es sich so bequem wie möglich!» sagte man mir zur Erklärung. «Das Amt fand, die Depesche sei zu lang...!» Mitternacht war vorüber, als an die Türe meines Hotelzimmers geklopft wurde. «Wer ist da?» — «Sie haben ein Telegramm aufgegeben?» Wütend sprang ich aus dem Bett und eilte an die Tür, um zu öffnen. «Ja», schrie ich den Oberkellner an, dem ich mich gegenüber fand; «es ist vier Stunden her, dass ich es aufgegeben habe. Vier Stunden!» — «Beruhigen Sie sich», erwiderte er sanften Tones, «Ihr Telegramm ist abgegangen und wird vielleicht schon angekommen sein. Nur wünscht das Telegraphenamt eine kleine Aufklärung...» «Welche?» — «Es fragt an, ob die Worte von oben nach unten eins unter dem anderen gelesen werden

oder wagerecht von links nach rechts. Ich war wie vom Donner gerührt; ich sank auf einen Stuhl und sagte mit kraftloser Stimme:

«Ich habe nicht chinesisches telegraphiert. Ebenso wenig japanisch. Ich schwöre es Ihnen. Ich habe in einer europäischen Sprache geschrieben. Nur das Chinesische und Japanische schreibt man von oben nach unten. Und man liest es von oben nach unten. Und man telegraphiert es von oben nach unten!» — «Sehr schön, sehr schön. Ich telephoniere sofort. Also von links nach rechts?» — «Wenn Sie es aber doch schon abgeschickt haben? Wie haben Sie es denn abgeschickt? Wie?» — «Von oben nach unten, Herr!» Ähnliche hübsche Geschichten finden sich noch viele.

Selbstmord aus Furcht vor dem Hässlichwerden hat eine Dame in Erajova (Rumänien) verübt. Es sind ungefähr 28 Jahre her, dass der russische Graf Faliewiez bei einem zufälligen Aufenthalte in Erajova die Kaufmannstochter Maria Coman kennen lernte, die er, bezaubert durch die blendende Schönheit des damals 16-jährigen Mädchens, trotz des Widerspruchs seiner Familie heiratete. Als der Graf nach 25-jähriger Ehe starb, hinterliess er der Witwe ein Vermögen von mehr als einer Million Fr. Die noch immer schöne Frau begab sich ins Ausland, wo sich zahlreiche Bewerber um ihre Hand fanden. Nach Ablauf des Trauerjahres wurde sie die Gemahlin des österreichischen Barons v. Schwiter, mit dem sie sich in ihrer Vaterstadt niederliess. Seit geraumer Zeit bemerkte die Baronin mit Schrecken, dass ihre sieghafte Schönheit, auf die sie so stolz war, dem Einfluss der Jahre nicht zu widerstehen vermochte. Alle Toilettenkunststücke konnten sie nicht mehr über die Einsicht hinwegtäuschen, dass sie alt zu werden beginne. Diese Erkenntnis wirkte derartig auf sie, dass sie trübsinnig wurde. Sie erklärte ihren Angehörigen, dass sie den Verlust ihrer Schönheit nicht überleben werde. Schon vor einem Jahre versuchte sie, sich aus dem Fenster ihrer Wohnung auf das Strassenpflaster zu stürzen, wurde aber damals von einer treuen Kammerfrau an der Ausführung dieses Vorhabens gehindert. Als nun vor einigen Wochen ihre früher weisse und zarte Haut durch hässliche Flecke entstellt zu werden begann, die aller ärztlichen Behandlung und allen kosmetischen Mitteln zum Trotz weiter um sich griffen, stand ihr Entschluss, Selbstmord zu begehen, fest. Ihr Versuch, sich durch Gift zu töten, blieb ohne Erfolg, worauf sie heimlich den Revolver ihres Gatten entwendete und

sich in ihrem Schlafzimmer vor dem Tollettenspiegel eine Kugel in den Kopf jagte.

Ein Ganner in Uniform hat die Umgegend von Greiz längere Zeit unsicher gemacht und in raffinierter Weise seine Schwindeleien ausgeführt. Es handelt sich um einen stellunglosen Dienstknecht, der sich seit drei Wochen in der Uniform eines Obermaaten der Marine, geschmückt mit der Chindenkmünze, in der dortigen Gegend herumtrieb und in allen Wirtschaftshäusern eine bekannte Persönlichkeit wurde. Er sass mit Fabrikanten, Rechtsanwälten, aktiven Militärpersonen zusammen, räsionierte über die Ueberbürdung des Unteroffizierstandes, schimpfte über die Unfähigkeit der heutigen Einjährigen, die er jetzt eben auszubilden habe und von denen besonders die Studierten am meisten Schwierigkeiten machten, und hatte überall das grosse Wort. Da er merkte, dass die Sache sich gut anliess, hielt er öffentliche Vorträge über seine chinesischen Kriegsabenteuer, obwohl er China nie gesehen hatte, schwindelte bei Kaisers-Geburtstagsfeiern ganze Festversammlungen an, liess sich Leuten vorstellen deren Söhne irgendwo bei der Marine dienten, erzählte ihnen, dass man ja beim Militär immer Geld gebrauchen könnte, weshalb er gern bereit war, für die Söhne Gelder mitzunehmen, und steckte dabei Beträge bis zur Höhe von 20 M. ein. Verschiedentlich bat man ihn, zur Nacht dazubleiben, wofür er sich durch Geld und Uhrendiebstähle erkenntlich zeigte. Endlich wurde man aber doch auf allerlei Widersprüche aufmerksam, und so erteilte ihn in Greiz sein Schicksal. Auf offener Strasse wurde der Herr Obermaat verhaftet. Wie jetzt festgestellt ist, war er wohl Soldat, wurde aber seiner vielen Bestrafungen wegen aus dem Heere ausgestossen.

Von der Schmiere. «Eure Direktorin soll sehr geizig sein?» — «Schrecklich. Als ich kürzlich den O'hello spielte und mein Gesicht mit Stiefelwiche schwarz färbte, durfte ich mich nach der Vorstellung nicht abschminken, sondern sie fuhr mir mit einem nassen Bürstchen ins Gesicht und putzte sich und ihrem Mann die Stiefel!»

In gleichem Falle. Ein amerikanischer Jurist hielt sich vor einigen Jahren in einem westlichen Staate der Union auf, doch gelang es ihm nicht, sich einen genügenden Kreis von Klienten zu verschaffen. Er war nahe daran zu verhungern und entschied sich, nach dem Osten zurückzukehren. Da er kein Geld mehr hatte, beschloss er, nach Nashville zu fahren, um sich dort als Reporter an einer Tageszeitung engagieren zu lassen. Als der Bahnbeamte

nach seinem Billet fragte, sagte er: «Ich gehöre zum Stabe der «Daily News» in Nashville. Ich hoffe, Sie werden mich passieren lassen!» Der Schaffner sah ihn argwöhnisch an. «Der Herausgeber Ihrer Zeitung ist im Rauchcoupé. Kommen Sie mit mir. Wenn er Sie anerkennt — gut.» Der blinde Passagier folgte beklommen dem Beamten in das Rauchcoupé, wo dem Herausgeber die Situation erklärt wurde. Dieser sagte: «Ja, er gehört zu meinen Redakteuren, es ist gut.» Vor dem Aussteigen suchte der Jurist nochmals den Herausgeber auf. «Wieso sagten Sie denn, Sie kennen mich! Ich bin ja garnicht an Ihrem Blatt!» — «Ich bin ebensowenig der Verleger. Ich reise nur auf seinen Pass und war zu Tode erschrocken, dass Sie mich verraten würden!»

In London hat ein Herr, der sich am Viktoria Bahnhof die Stiefel von einer automatischen Schuhwischmaschine reinigen liess, die Entdeckung gemacht, dass der menschliche Schuhputzer dem mechanischen noch immer überlegen ist. Wenigstens kann man, so meint der Londoner Korrespondent der «Voss. Ztg.», dem zweibeinigen Schuhputzer begreiflich machen, wenn man genug hat. Der Entdecker dieses Erfahrungssatzes setzte sich voll Stolz und Zuversicht in die mechanische Erfindung des Jahrhunderts auf den gepolsterten Sitz. Er liess die Kupfermünze in den Einschnitt gleiten und bemerkte mit Befriedigung, wie die Bürsten sich mit erstaunlicher Behendigkeit in Bewegung setzten. In drei Minuten glänzten seine Stiefel wie poliertes Messing, in zehn Minuten leuchteten sie wie der Mond in einer frostigen Nacht. In zwanzig Minuten war aller Glanz wieder verschwunden. Aber die fleissigen Bürsten rasten weiter, ohne sich Ruhe zu gönnen. Der Herr fing an, ängstlich zu werden und versuchte es, seine Füsse loszukriegen, aber umsonst. Er vertraute den ihm bemitleidenden Schutzmannern und den Gepäckträgern, die ihn umstanden, an, dass er einen gewissen Zug nicht verfehlen dürfe. Und der Zug fuhr in fünf Minuten ohne ihn ab. Die mitleidigen Zuschauer klopften an der Maschine umher, aber sie liess sich nicht erweichen und bürstete flott weiter. Dann zerrten sie an den mechanischen Vorrichtungen herum, aber sie gaben nicht nach. Der Herr auf dem Polstersitz gebrauchte Ausdrücke, die einem Fischweib die Schamröte ins Gesicht getrieben hätten. Aber niemand hörte die Flüche und Verwünschungen; denn seine Befreier bearbeiteten um diese Zeit mit Hammer und Zange die rastlose Maschine. Zwei Stunden lang hämmerten und zerrten und rissen und klopften die Befreier,

bis schliesslich die in kleine Stücke geschlagene Maschine den gefangenen Herrn frei liess, der für seine Kupfermünze weit mehr erhielt, als er zu erwarten berechtigt war.

Aberglaube. Von Totengräbern glaubt man noch vielfach in Süddeutschland, dass sie immer genau wissen, wenn jemand abschieben wird — es rühren sich dann einige Tage vorher Picken und Schaufeln in ihrer Kammer, auch wirft wohl eine geheimnisvolle unsichtbare Hand das Sürliche die Stube hin. So sind sie denn so gefürchtete Leute, dass sich schüchterne Kinder mit ihnen zu sprechen nicht unterfangen. In gleichem Geruche stehen auch die Tischler, ihnen wird sogar die Kunde zugeschrieben, zu wissen, ob sie bald für ein Kind oder einen Erwachsenen einen Sarg anzufertigen haben. Raffelt (rührt) es sich nämlich im Bratrohre, so stirbt ein Kind — die «6 Bretter und 4 Brettchen» für die Kleinen werden ja im Bratrohre getrocknet. Wenn sich aber die Bretter bewegen, welche zu grossen Särgen benutzt werden sollen, der Hobel, welcher zur Anfertigung der Truhen benutzt wird, oder die Säge erklingt, dann wird bald das letzte Stündlein für einen Erwachsenen gekommen sein. Die Seele des Verstorbenen pocht an seine Tür, ihm anzuzeigen, dass er einen Sarg zu fertigen habe. Auch ist dem Totengräber wohl bewusst, wenn beim Einlassen des Sarges Steine nachrollen; sowie dem Tischler, wenn sich beim Schliessen des Sarges ein gewisser unheimlicher Ton vernehmen lässt, das dem Dahingeschiedenen bald ein Familienglied folgen werde. Solche Vorboten heissen Onzoiges (Anzeichen) im Böhmerwalde, dessen Bewohner noch an abergläubischen Satzungen und Gebräuchen festhalten, die teilweise dem Heidentum entstammend, ein Alter von 2000 Jahren und darüber aufzuweisen haben.

Ein neues Scharlachserum hat der Newjorker Arzt Dr. Robinson entdeckt und praktisch erprobt. Das Ergebnis war ein vorzügliches, denn es handelte sich um an Scharlach erkrankte Kinder, die bereits als hoffnungslos im Saint Mark Hospital behandelt wurden und die alle nach der Anwendung des Serums wieder vollkommen genesen sind, ohne mit irgend einer der gewöhnlichen Folgen der Scharlachkrankheit behaftet zu bleiben. Dr. Robinson empfiehlt dieses Serum, das durch Einspritzungen in den kranken Körper eingeführt wird, auch als Vorbeugungsmittel gegen Dyptherie.

Vor dem Einwanderungsamte in Grimsby erzählten vier Einwanderer, darunter eine alte Frau, eine traurige Geschichte. Sie trafen ohne einen Pfennig Geld in Grimsby ein

und wollten nach Schottland weiterreisen. Vor dem Amte, das ihnen den Zutritt verweigern wollte, erklärten sie, in Hamburg sei vor Abfahrt des Dampfers ein Mann, der wie ein Beamter ausgesehen hat, an Bord gekommen und hätte ihnen erklärt, der Vorsicht wegen sei die Einrichtung getroffen worden, dass die Einwanderer alles Bargeld an ihn auszuhändigen hätten; damit dieses an den russischen Konsul in Grimsby gesandt werde, wo die Auswanderer es bei ihrer Ankunft ausgehändigt erhalten würden. Da sie den Mann vorher in dem Bureau der Hamburg Amerika Linie gesehen hätten, seien sie nicht argwöhnisch gewesen. Nur ein früherer Soldat, der in der Mandschurei gekämpft habe, habe gesagt, er kenne die Welt, lasse sich nicht beschwindeln und gebe sein Geld nicht heraus. Der Betrüger habe darauf gesagt, der Dampfer werde nicht fahren können, ehe sie das Geld abgeliefert hätten, und ein Kabinenjunge an Bord des Dampfers habe bestätigt, dass der Mann ein Angestellter der Schiffsfirma sei. Sie hätten ihm darauf ihr Bargeld in Höhe von 20 Lstr. ausgehändigt und erst in England erfahren, dass sie betrogen worden seien. Nachfragen, die von Grimsby aus an die Hamburg-Amerika-Linie gerichtet wurden, ergaben, dass der Betrüger am 1. Januar aus dem Dienste der Linie entlassen wurde und seitdem geflohen ist. Die englische Schifffahrtsgesellschaft erklärte, sie halte sich nicht für verpflichtet, den Schaden zuersetzen, weil der Betrug vorgekommen sei, ehe das Schiff abfuhr. Das Einwanderungsamt sprach den unglücklichen Leuten sein Bedauern aus, erklärte aber, sie nicht zulassen zu können.

Der Stapellauf des neuen deutschen Linienschiffes «Nassau» wurde am 7. März in Wilhelmshaven in Anwesenheit des Kaisers, des grossherzoglichen Paares von Baden, des Prinzen Heinrich von Holland, der Mitglieder der Regierung, vieler Würdenträger und einer grossen Menschenmenge mit vollem Erfolge bewerkstelligt. Patin war die Grossherzogin von Baden. Das Kriegsschiff «Nassau» hat 25.000 Pferdekkräfte und eine Fahrgeschwindigkeit von 19 Knoten. Es misst 472 Fuss in der Länge und wird mit 12 elfzölligen, 12 sechseinhalbzölligen, 8 dreieinhalbzölligen Geschützen und 6 Torpedo-Lanzierrohren armiert werden.

Dieses neueste deutsche Linienschiff wird 866 Mann an Bord haben, das sind 128 mehr, als die Schiffe der Deutschlandklasse aufweisen. Den Stab bilden 28 Offiziere: 1 Kapitän z. S. als Kommandeur, 1 Korvettenkapitän als 1. Offizier, 1 Navigationsoffizier, 1 Artillerie-

offizier, 2 Kapitänleutnants und 5 Oberleutnants zur See als Wachoffiziere, 1 Oberleutnant zur See als Adjutant; hinzu kommen noch 8 Leutnants zur See, 1 Stabsingenieur als leitender Ingenieur, 4 Wach-Ingenieure, 1 Oberstabsarzt, 1 Assistenzarzt, 1 Stabszahlmeister; hinzu kommen noch 8 Fähriche zur See. Das Mannschaftspersonal wird gebildet aus 523 Personen der Matrosendivision gegen 406 bei den Schiffen der Deutschlandklasse, 245 der Werftdivision (mehr 18) und 47 der Torpedoabteilung; hinzu kommen noch als kontraktlich engagiertes Personal je 3 Köche und Kellner. Das Schiff soll 19 Knoten laufen, die Schiffe der Deutschlandklasse laufen 18—18,7. Die Gesamtkosten stellen sich für unser erstes 18.000 Tonnen-Schiff auf 36,50 Millionen Mark, und zwar für Schiffsbau auf 22,27 Millionen Mark, für Artillerie-Armierung auf 13,15 Mill. Mk. und für Torpedo-Armierung auf 0,73 Mill. Mk.

Die „Deutsche Zeitung“ wird in Santos und Rio in den Lesesälen der ein- und auslaufenden Dampfer stets ausgelegt, so dass selbst die kleinsten Inserate Aussicht auf eingehende Beachtung haben.

Humoristisches.

In der Verlegenheit. A: «Aber Herr Förster, vorigen Monat erzählten Sie dass Sie damals 240 Wildkaninchen erlegten, und heute sind es, Ihrer Erzählung nach über 400.» — B.: Ja, ja, es ist merkwürdig, wie sich die Luder vermehren.»

Vor Gericht. Präsident: Angeklagte, wie kamen Sie dazu, Ihrer Dienstherrin eine Flasche mit Tinte in's Gesicht zu schleudern? — Angeklagte: Jotte doch Herr Gerichtshof, Vitriol hatt ick jade nich.»

Das neue Mädchen. «Madame, ich möchte heute abend ins Theater gehen.» — «Das geht nicht, Sie sind erst acht Tage hier und können nur alle 14 Tage ausgehen.» — «Denken Sie, ich will bei ihnen mehrere — Wochen bleiben?»

Viel verlangt. Müller: Mir bringen Sie noch einen Seidel.» — Schultze: „Mir einen guten Grog. — Meier lallend: „Und mir bringen Sie — nach Hause.»

Announce. Ein Kassierer wird gesucht. Bedingungen: Besondere Kennzeichen, Offerten unter „Gelähmter bevorzugt“ an die Expedition.

Man muss sich zu helfen wissen. Nun Frau Staberl, wie geht's denn jetzt Ihrem Manne? — «Oh mei — oh mei, der hat seit vier Wochen so an steifen Hals, dass er sein Glas nur auf dem Schaukelstuhl austrinken kann.»

Erklärt. Was krakeht denn der alte Hausknecht in der Küche fortwährend? — Der spricht nur mit sich selbst. — «Aber so laut? — Ja er ist nämlich schwerhörig.»

Rio de Janeiro, 8. April 1907.

Der Endesunterzeichnete, Doktor in Medizin und Chirurgie von der Fakultät Rio de Janeiro, Arzt der «Assistencia a Infancia», der «Beneficencia Portuguesa» etc. etc.

Bezeugt, dass er sowohl in seiner Privat- wie auch Hospitalklinik ausgedehnten Gebrauch von «Horlick's Malted Milk» gemacht hat und damit stets die schönsten Erfolge erzielt hat.

Derselbe hält dieses Präparat unter allen anderen ähnlichen Erzeugnissen für das beste Milchpräparat.

Bei Kindern, namentlich bei solchen die über ein Jahr alt sind, ist dasselbe von unverkennbarer Nützlichkeit.

In der Rekonvaleszenz von vielen Krankheiten, namentlich bei Grippe, ist «Horlick's Malz-Milch» ein ausgezeichnetes Wiederherstellungs- und Stärkungsmittel.

Rio de Janeiro, 8. April 1907.

Dr. Pinheiro da Fonseca.

Im Theater. A.: Wo ist denn der Autor des Stückes? — B.: „Dort in der Loge — Der Herr, der nicht zischt.“

Vielseitig. Herr: Tritt die Dame ohne Unterleib nicht mehr bei Ihnen auf? — Schaubudeninhaber: — O ja, aber sie produziert sich jetzt als Bauchrednerin.»

Die glückliche Frau. Nun bist Du von der Hochzeitsreise befriedigt. — «Sehr. Ich hab meinen Gatten zwölfmal in dem Moment photographieren können wo er ein Zimmernädchen oder eine Köchin küsste — jetzt werde ich die Scheidung leicht durchsetzen können.»

Durch die Blume. Herr: „Fräulein sind am Telephonamt angestellt, nicht wahr? — Fräulein: Ganz recht.“ — Herr: „Könnten Sie nicht mal eine dauernde Verbindung zwischen mir und Ihnen herstellen?“

Bewiesen. „Das Ehepaar scheint sich sehr für Geographie zu interessieren.“ So. — Ja. Er liebt sehr die Karten und sie den Atlas.»

Unverbesserlich. Einbrecher (auf dem Totenbette zum Gefängniswärter): „Geben Sie mir doch meine Dietriche, damit ich das Himmelsthor erbrechen kann wenn mich der heilige Petrus nicht hineinlassen sollte.“

Unbesonnen. „Nun, Kleiner wie heisst Du denn? — Siegfried Veilchenfeld.“ „Was ist denn Dein Vater?“ — „Pleite.“ Günstige Gelegenheit. „Gestatten Sie, mein Name ist Dietrich.“ — Das ist ja grossartig, da können Sie gleich mit mir gehen, ich habe nämlich meinen Haus Schlüssel vergessen.“

Vorbeugend. Pantoffelheld: „Ich möchte einen Stiefelknecht kaufen.“

— „Bitte sehr, können Sie in grosser Auswahl haben.“ — Nach einem langen Suchen „Sagen Sie mal — haben Sie denn keine gepolsterten?“

Die Kinder der Excellenz.

Roman von Erns v. Wolzogen.

(Fortsetzung.)

„Na, dann gib mir wenigstens noch ein Glas Rotspohn zur Feier des Tages.“

„Kann ich nicht genehmigen, Herr Major.“

„I, du verwegenes Jungchen, du, willst gleich die Bouteille hergeben!“

„Kann ich nicht, Herr Major — ist gegen die Instruktion!“ Und dabei stellte sich der wackere Lautenschläger militärisch stramm vor dem Büflet auf und drückte die Weinflasche mit der Rechten gegen seine Flanke, als ob «Stillgestanden — Gewehr auf!» kommandiert worden wäre.

„Ach was! Scher dich zum Teufel mit samt deiner dämmerlichen Instruktion!“

„Zu Befehl, Herr Major! Aber Herr Major haben mir selbst die dämliche Instruktion von wegen die Entfettung erteilt!“

„Rührt euch! Raus mit dir — und zur Strafe kippst du das Fläschchen allein aus! Auf meine Gesundheit, verstanden?“

„Zu Befehl, Herr Major! Wird Herr Major auch besser bekommen, als wenn Herr Major sie austrinken . . .“

„Maul halten! Holla, da klingelt's. Wenn das der Herr von Eckardt ist, gleich rein mit ihm!“

„Nein, es ist der Herr Leutnant von Lersen,“ meldete der Diener einen Augenblick später und liess Bodo eintreten.

Der alte Muz ging ihm entgegen und drückte ihm kräftig die Hand: «Tag, Bodo, mein Jungchen! Wo hast du denn deine Damen gelassen? Sind doch nicht etwa krank?»

„Nein, sie sind ganz munter und kommen später. Ich habe nachher Dienst, da wollte ich dir doch meine Glückwünsche.“

„Na das freut mich sehr — dank' dir schön, Bodochen — setz dich, steck dir einen Tabak an und sei gemütlich. Lautenschläger! — Nu rücke mal das Flacon wieder raus!“

Aber der pflichteifrige Bursche hatte sie bereits, dem Befehl gemäss, auf die Gesundheit seines Herrn geleert und es musste eine neue Flasche geholt werden.

Der Herr Leutnant sass inzwischen mit einem so wehleidigen Gesichte da, als ob er sehr eines stärkenden Schluckes bedürftig sei.

„I Bodo, was ist das mit dir? Lass doch die Zigarre nicht ausgehen — oder hast du Atemnot? Du bist ja so weiss wie 'ne Gipskatze!“ rief er in seinem unverkennbaren Ostpreussisch seinen jungen Freund aufmunternd an.

Der aber zerrte seine Handschuhe in die Länge, blickte auf seine Stiefelspitzen hinunter und sagte hastig: „Du erwartest wohl heute vormittag noch andern Besuch?“

„O ja — wieso?“

„Ich möchte dir, ehe wir gestört werden . . . Onkel Muz, bist du heute guter Laune?“

„Danke, es geht. Ich habe heute geschworen, mir das verdamnte Räsonnieren abzugewöhnen, und ich hoffe sehr, dass du mich nicht in Versuchung führen willst, meinen Schwur zu brechen.“

„Ja, ich fürchte, lieber Onkel, du wirst mir sehr böse sein, aber . . .“

„Verflucht noch eins! Was kostet der Scherz?“ rief der alte Herr in drolliger Entrüstung und holte mit heftigem Stirnrünzeln seine seidene Börse aus der Tasche hervor. „Wenn ein Leutnant oder ein Student schon so anfängt, dann geht's immer ans Portemonnaie.“

Und nun kam die ganze, böse Geschichte heraus, wie sie die arme Excellenz schon kannte. Doch glaubte Bodo dem grimmigen Major gegenüber kürzer zu verfahren, wenn er seinen Leichtsinns gar nicht zu beschönigen versuchte. Er war auf eine furchtbare Busspredigt gefasst gewesen; aber einen so niederschmetternden Ausbruch der Entrüstung, wie er ihn jetzt über sich ergehen lassen musste, hatte er doch nicht für möglich gehalten. Der Major war erst dunkelrot, dann kreidebleich geworden, und sein weisser, weicher Schnurrbart zeigte das Erzittern seiner Lippen an, bevor er nach einer langen Pause zu reden anhub. Der schöne, geschmeidige Körper des jungen Offiziers bebte und zuckte zusammen unter den strafenden Worten, wie unter schmerzhaften Geisselhieben. Schon einmal hatte der Major, um der Mutter die Sorge zu ersparen, stillschweigend eine nicht ganz unerhebliche Schuld für Bodo bezahlt, und nun, da der leichtsinnige Sohn von dem Vorhandensein der dreissigtausend Mark gehört, hatte er sich Hals über Kopf in diese neuen Schulden gestürzt! Das empörte den alten Muz, der allezeit so väterlich und wohlmeinend sich dieses Sausewindes angenommen, ganz besonders.

„Die kleine Mitgift deiner Schwestern, die für dich sparen und entbehren helfen. setzst du auf die Karte, du . . .“

„Die Mitgift meiner Schwestern?“ fiel Bodo rasch ein, es war das erste Wort, das er zu erwidern wagte. „Mama sagte mir, mit diesem Gelde hätte mein Vater eine alte Schuld bezahlen wollen, oder — ich weiss nicht, wie sie sich ausdrückte — sage mir doch, was . . .“

„So? Das hat die Mama also verraten?“ unterbrach ihn Muzell, ohne auf den Schluss seiner Einrede zu hören: „Schön! Dann will ich dir auch verraten, dass ich über jene Summe zu bestimmen habe, und dass ich nicht dulden werde, dass du auch nur einen Groschen davon anführst. Meine eigne Tasche halte ich gleichfalls zu — das habe ich dir damals bei deinem ersten Streiche versprochen — und davon gehe ich nicht ab, mein Jungchen. Richte dich danach!“

„Dann bin ich verloren! — Dann ist alles aus!“ stöhnte der Unglückliche auf und verbarg verzweiflungsvoll sein Gesicht in den Händen.

„Du musst die Folgen deines unverantwortlichen Frevels tragen! Mitleid mit dir wäre eine Sünde gegen die Deinen und auch gegen die Armee Seiner Majestät. Ein Offizier, der die Würde und den Ernst seines Standes so wenig begreift, ist ein Hohn auf den fleissigen Bürger, der mit seinen Steuern den Schmarotzer ernähren muss.“

Bodo sprang auf und durchmass mit grossen, schwankenden Schritten das Zimmer. „Wenn das meinem Vater gesagt worden wäre,“ brauste er auf, „der auch nicht verstanden haben soll, mit Geld um-

zugehen! An dem hätte die Armee doch wohl etwas zu verlieren gehabt.“

Und der Major erwiderte ironisch auf-lachend: „Ja wenn du dich so ohne weiteres für einen ebenso genialen Offizier hältst, wie dein Vater, dieser Feuerteufel, einer gewesen ist, dann müsste ich dich freilich um Entschuldigung bitten. Aber ich habe von dir noch keine Taten gesehen, die irgendwie unmenschlich bedeutend gewesen wären.“

Der Dragoner lief noch einigemal hin und her und dann trat er vor den alten Freund und sprach: „Lieber, alter Muz, wie oft hast du nicht selbst geschimpft auf die hunderttausend Musse, die uns jungen Offizieren wie die Bluteigel an den dünnen Geldbeutel gesetzt werden — deine eignen Worte, Onkel! Ehrengaben, Feste, Liebesmähler, Musiksteuer und so weiter. Uebrig bleiben kann doch nichts! Und wenn man nun als junger, lebenslustiger Kerl endlich mal aus seiner kleinen Garnison in die Residenz kommt, ist es da so unverzeihlich . . .?“

„Ja, unter deinen Verhältnissen ist es unverzeihlich! Und wenn ich wirklich das von den Bluteigeln gesagt habe — das kommt eben von meinem verdamnten Räsonnieren her, und hat gar nichts mit der Sache zu tun! Der Offizier dient um die Ehre seinem Könige und seinem Vaterlande, nicht ums Geld. Hat er selbst was von Hause, na, dann mag er's meinetwegen verjubeln und zum Ruhme des Offizierscorps den Noblen spielen, hat er aber nichts, dann ist es seine verfluchte Pflicht und Schuldigkeit, mit nichts auszukommen. — Basta! Oder er hängt eben den bunten Rock an den Nagel und wird sonst was Gutes.“

Jetzt war die Reihe bitter aufzulachen an Bodo: «Sonst was Gutes! Wenn man nur wüsste, was! Ach — Onkel, magst du mich auch einen Windhund oder gar einen schlechten Kerl schelten, ich fühl's doch zu bestimmt in mir, dass ich noch etwas mehr vom Vater geerbt habe, als nur die Geschicklichkeit im Geldausgeben. Wenn doch bald ein frischer, fröhlicher Krieg kommen möchte, da wollte ich dir schon zeigen, ob ich ein echter Lersen bin oder nicht; aber bei den niederträchtigen, faulen Friedenszeiten kann unsereins ja vor Langerweile die Mondsicht kriegen.»

Der tolle Tatendrang, die ungestüme Jugendkraft, die aus solchen Worten sprachen, stimmten den alten Räsonnierer wider Willen milder gegen den Uebertäter. Er strich sich den grimmigen Schnauzbar und sagte nach kurzem Besinnen: «Nu, nu, halb so wild! Nicht auf den lieben Frieden geschimpft. Es gibt gerade heutzutage höllisch viel zu tun für junge Männer voll Wagemut und soldatischer Entschlossenheit. So ein Mordskerl von Alrikareisendem, der mit einer Handvoll unzuverlässiger Schwarzer in das unbekannte Land voll Gefahren hinauszieht, wo hinter jedem Kaktuskraut der Tod auf ihn lauert kann, imponiert mir beinahe noch mehr, als der Offizier, der im Granatengeplätscher ohne Regenschirm spazieren geht. Ich will dir was sagen, mein Jungchen: Ich kenne zufällig ein paar Herren von der Ostafrikanischen Gesellschaft; die sucht jetzt junge schneidige

Offiziere, um ihre Kolonisten hinauszuführen, um die ersten Ansiedelungen zu befestigen und nötigenfalls zu verteidigen. Das wäre was für dich, Bodo, wenn du dich eine Weile hinsetzt und tüchtig büffelst, um dich gehörig vorzubereiten. Da unten in Usagra und wie die Raubstaaten alle heißen, gibt's weder Kasinos noch Operettensängerinnen — da kannst du deine Drittelchens hübsch zusammenhalten — noblens, Koblenz!»

In diesem Augenblicke öffnete Lautenschläger die Tür und meldete: «Herrn Leutnant von Eckardt» an; denn es ging über sein Begriffsvermögen hinaus, dass ein kavalierrässig ausschauender junger Herr etwas andres als Offizier sein könne.

Der Besuch wurde vom Major auf das herzlichste willkommen geheißen. Lautenschläger setzte drei Gläser auf den Tisch und schenkte Rotwein aus der vom Keller neu heraufgeholtten Flasche ein. — «Für Herrn Major auch eins?» fragte er mit bedenklichem Nachdruck.

„Natürlich, Esell Hol der Kuckuck den Schweningen, wenn man nicht einmal seinen Aerger runterspülen dürfen soll!“ brummte der Alte.

„Aerger, Herr von Muzell? Was ist Ihnen denn widergefahren?“ erkundigte sich der Amerikaner.

Bodo räusperte sich laut, und der Major darauf aufmerksam gemacht, dass er sich beinahe dem Fremden gegenüber verplaudert hätte, redete sich damit heraus, dass er behauptete, in seinen Jahren ärgere man sich naturgemäss über jeden neuen Geburtstag.

Bodo versuchte seine Aufregung zu be- meistern und möglichst unbelangen zu er- scheinen, indem er ein gleichgültiges Ge- spräch in Gang brachte.

«Haben Sie sich Berlin schon ordentlich angesehen, Herr von Eckardt? Wie finden Sie unsre Reichshauptstadt? — Crossartig was?»

„O ja, fängt an,“ — antwortete jener gleichmütig. „Hat sich noch nicht recht an ihre Grossartigkeit gewöhnt, sitzt ihr noch somewhat steif, wie ein neuer Anzug.“

„O! da drüben bei Ihnen in New York wundert man sich wohl über gar nichts mehr?“

„Wozu? das muss doch alles so sein, wie es geworden ist. Wir kennen nur die Gegenwart.“

„Aber die Theater, die Konzerte, die Ausstellung, Museen? Auch schon alles gesehen, nichts Besondres dran gefunden?“

„O ja! Cirkus Renz ist ein sehr gutes Theater.“

Bodo lachte kramphalt über diesen Kanadier.

„Im Opernhause waren Sie wohl noch nicht?“

«O gewiss die Musik war sehr schön und sehr laut; auf der Bühne standen Menschen mit roten Köpfen und sperren den Mund auf. Gehört habe ich nichts; aber man sagte mir, bei Wagner käme es mehr auf das Orchester an; darum wollten wohl die Sänger nicht stören.»

Der Major fand diese unbewusst schla- gender Kritik seines ungefnirsten Schätzlings köstlich. «Haben Sie auch den neuesten Stern, die Grigori im Walhallatheater, gehört? Ich rate Ihnen, sie unvergleichlich

zu finden, sonst bekommen Sie es mit diesem jungen Herrn zu tun!»

«Oh very good taste indeed,» wandte sich Eckardt an den Dragoner. «Sie haben ein gutes Geschmaek — ich finde diese Dame auch sehr angenehm. Kommen Sie schüt- teln Sie die Hände! Ich werde Miss Gri- gori von Ihnen grüssen und sagen, dass der hübsche blaue Offizier ein sehr gutes Geschmaek hat.»

Der Leutnant war last starr vor Erstaun- en. „Sie kennen Fräulein Grigori be- reits persönlich?“

„O ja! Da sie mir so gut gefiel, habe ich ihre Wohnung nachgefragt und ihr am andern Tage meinen Besuch gemacht mit einem Kistchen sehr schöner Pflaumen, die für die Kehle so gut sind.“

„Und sie hat sie angenommen?“

„Ich wundere, warum sie nicht sollte! Sie lachte sehr mit vielen, weissen Zäh- nchen. Aber, mein Herr, wie komme ich dazu, von Ihnen Geschenke anzunehmen?“ „O! sagte ich, nehmen Sie nur: Sie haben mir Vergnügen gemacht, so mache ich Ihnen wieder Vergnügen, — they will do you good!“ Und dann schüttelte ich ihr die Hand und ging wieder nach Hause.“

«Ha, das ist aber sehr gut!» rief der erstaunte Bodo und lachte unmässig. Innerlich aber ärgerte er sich gewaltig, dass dass dieser naive Schlossergeselle und Musterknabe ihm in so unverföhren Art zuvorgekommen war. Er besann sich bald, dass er in den Dienst müsse, und verab- schiedete sich mit möglichster Grazie.

«Ueberlege dir das mit den Kaffern!» rief ihm der Major noch nach.

«Na, hören Sie mal, dass muss ich Sie sagen,» sagte der Major, als sie allein waren. «Sie sind ein komischer Kauz, lieber Eckardt. Vor ein paar Tagen erklären Sie mir, dass Asta von Lersen den tiefsten Eindruck auf Sie gemacht habe, dass Sie bei der nächsten Gelegenheit um ihre Hand anhalten wollten, und nebenbei laufen Sie gegen das Herz der schönen Grigori mit türkischen Pflaumen Sturm und erzählen das obendrein noch ganz gemüthlich dem Bruder Ihrer Angebeteten. Haben Sie es sich mit Asta etwa anders überlegt?»

Der Amerikaner machte ein sehr langes Gesicht: „Anders überlegt? O nein, war- um? Ich bin gekommen, weil Sie mir gesagt haben, dass ich Miss Asta heute hier treffen würde, und weil ich sie fragen will, ob sie Mistress Eckardt werden möchte. Aber Fräulein Grigori will ich doch nicht heiraten! Ich habe nur meine Bewunderung durch ein kleines Geschenk ausgedrückt, und nun ist es gut, die Sache ist fertig.“

„Ja, aber was wird Asta dazu sagen? Wenn Sie sie liebt, muss sie doch eifer- süchtig werden auf diese gefährliche Ope- rettenprinzessin.“

„O nein — so dumm ist Miss Asta nicht,» versetzte Rudolf kaltblütig. «Eifer- sucht ist Dummheit, und danach sieht die wunderschöne Miss nicht aus.“

Der Major musste seinem neuen Freunde lachend recht geben und er benutzte die Gelegenheit, seinen Liebling Asta nach Kräften herauszustreichen. Er verschwieg ihm jedoch auch nicht, dass sie früher die Männer durch etwas übermütig zu

Schan getragene Geringschätzung ihre Geistes, durch witzige Verspottung ihres lediglich in herkömmlichen Wendungen verlaufenden Gespräches oft ebensosehr verletzt, wie sie sie durch ihre Schönheit entzückt habe. Aber trotz ihrer Verachtung des laden Leutnantstones und geschneigeltten Leutnantswesens sei sie doch an beides so sehr gewöhnt gewesen, dass ihr bei Männern von freierem Geiste und freieren Formen wieder die Abwesenheit jener bequemen Normaltugenden als ein verstimmender Mangel erschienen sei.

Rudolf hörte mit der vergnügtesten Miene von der Welt diese Auseinander- setzung zu Ende und sagte dann mit ruhi- ger Ueberzeugung, während er die Asche seiner Zigarre mit dem kleinen Finger abstreifte: «Nun, da werde ich gerade der Richtige für sie sein. Geben Sie mir nur Gelegenheit, ordentlich mit ihr zu sprechen. Geld hat sie nicht, nicht wahr?»

„Nicht einen roten Heller, soviel ich weiss.“

«Dann hat sie gar keinen Grund, mich abzuweisen. Trinken wir auf meine Frau Gemahlin!»

„Prost!“

«Prost!»

Der alte Muz lachte, bis ihm die Augen übergingen.

Zehn Minuten später traten die Lersen- schen Damen ein, sonntäglich, aber äus- serst einfach gekleidet und überbrachten ihre frommen Wünsche und kleinen Gaben. Asta schenkte ihm einen Notizblock zur täglichen Aufzeichnung seines Gewichtes, auf dessen Deckel sie ein sehr drolliges Bildchen gemalt hatte: die bekannte Räu- berhauptmannsfigur des Reichsdoctors Schweningen im Kostüm des Shylock lichte- telte mit wilden Augen und blankem Schlachtmesser vor einem ungeheuer kor- pulenten Kaufmann von Venedig herum, welcher eine entfernte Aehnlichkeit mit dem alten Muz aufwies, um ihm auf die bekannte grausame Art mehrere Pfunde Fett zu entziehen. Der Major, weit ent- fernt, diesen Spass übelzunehmen, sah ihn vielmehr für ein erlrenliches Zeichen heiterer Gemütsstimmung bei Asta an. Trudi hatte ein Täschchen mit Rosen und Vergissmeinnicht bestickt.

«Zur Aufbewahrung von Verlobungsan- zeigen,» erklärte sie selbst seinen Zweck.

«Hohol!» lachte der alte Muz. «Meinst du, dass mir auf meine alten Tage noch so viele Verlobungen bevorstehen, dass ich einer eignen Mappe dafür benötigte.»

«Wir werden unser möglichstes tun, sie zu füllen,» sagte Trudi mit einem drolligen Knicks.

Die Excellenz wandte sich an Herrn von Eckardt und verwickelte ihn in ein Ge- spräch über seine Berliner Eindrücke. Seine mit grösster Unbelangenheit zum besten gegebenen Urteile und komischen Vergleichen machten Frau von Lersen das grösste Vergnügen und auch Asta setzte sich und nahm herzlich lachend und lebhaft fragend und plaudernd an der Unterhaltung teil.

Der alte Muz zog indess die Trudi zu sich an das Fenster und fragte neckend: «Du sag mal, Trudi, ernsthaft — hast du Absichten?»



„Ja, Onkelchen — ganz solide Absichten,“ flüsterte sie mit komisch ehrbarer Miene zurück.

„Nur so im allgemeinen oder . . .“

„Nein, ganz im speziellen. Er ist nämlich Spezialist für Säugetiere, besonders Allen — kann noch mal wirklicher geheimer Allenschädelvermessungsrat werden.“

„Aha — kommst du mir so! Also der Doktor Hans Lohengrin?“ Dabei pustete der Major seinen Schnauzbart auf und zog die buschigen Brauen in die Höhe.

„Nicht Doktor — Professor Hans! Ich nehme ihn erst, wenn er Professor geworden ist.“

„Hat er denn schon etwas gesagt?“

„Keine Silbe!“

„Und doch so gewiss! Woher weisst denn du, ob er will?“

„Das weiss man immer, Onkelchen, wenn man ein gescheites Mädel ist! Neulich äugte er mich gar lange mit seinen blauen Lichtern an und dann öffnete er den Mund, schnappte nach Luft und sagte: „Fräulein Trudi, ich . . . weiss nicht — lieben Sie die See mehr oder das Gebirge?“ Und dann seufzte er tief. Ach! er liebt mich rasend, der süsse Hans. — Magst du ihn nicht auch gern leiden?“

„Hm! I — o — ja — ja! Für so einen Professor gar nicht übel! brummte der Alte und freute sich über Trudis ärgerliches Gesichtchen.“

„Ach du! Brauchst gar nicht so herablassend gnädig zu tun. Lerne ihn nur erst näher kennen, da wirst du schon sehen, was an ihm ist.“

„Na, ich kann ja auch mal mit ihm baden gehen,“ neckte der Major, indem er seine pfliffigste Miene aufsetzte.

„Uh,“ schmolte Trudi, — „mit dir kann man als junges Mädchen gar nicht reden, du grässlicher alter Muz!“

„O weh! Also bis nach der Hochzeit sind wir Schuss?“

„Schuss!“ Und damit schnitt sie dem alten Freunde eine schreckliche Grimasse und setzte sich zu den andern. — —

„Ich weiss nicht, Bodo wollte doch auch gratulieren kommen,“ wandte sich die Exzellenz an den Major.

„Er war heute früh schon hier,“ sagte jener mit einem bedeutungsvollen Blick.

„Ich hätte gern Bodos wegen mit Ihnen gesprochen, lieber Freund, aber . . .“

Herr von Eckardt erhob sich und machte Anstalt, das Feld zu räumen. Doch Muzell nahm ihm sogleich den Hut wieder aus der Hand und sagte: „Aber junger Freund, Sie werden doch nicht davonlaufen! Da müssten unsre beiden Fräuleins glauben, sie hätten Sie vertrieben! Ich ziehe mich mit Fran von Lersen ein paar Minuten ins andre Zimmer zurück und Sie leisten den jungen Damen Gesellschaft.“

Der Major hielt die Tür für die Exzellenz offen und gab Rudolf einen leicht verständlichen Augenwink, bevor er selbst folgte.

Herr von Eckardt wollte als echter Amerikaner geradeswegs auf sein Ziel losgehen; aber dennoch fühlte er sich von einiger Befangenheit nicht ganz frei, als er sich nun so plötzlich vor die Aufgabe gestellt sah, so ganz ohne die Begeisterung eines berauschten Augenblicks,

sozusagen auf den nüchternen Magen, einen Heiratsantrag zu machen. Er nahm wieder bei den Damen Platz, beschaute sich das Futter seines neuen, grauen Hutes und suchte nach einem schicklichen und doch deutlichen Anfang.

Trudi, dieser Kobold, merkte aus seinem nachdenklichen Schweigen sofort, dass die Atmosphäre zwischen den beiden elektrisch gespannt sei und hatte ihre heimliche Freude daran.

„Cassilde war doch ein süsses Geschöpf,“ rief sie ganz plötzlich, innerlich kichernd, mit einer verhimmelnden Geste gegen das Bildnis des von Muzellschen Leibrosses gewendet. „Schwärmen Sie auch für Pferde, Herr von Eckardt?“

„Schwärmen? — Pferde? Ich? — nein! Ich schwärme überhaupt nicht!“ Rudolf zog seine Stirn in ärgerliche Falten. „Entschuldigen Sie, Miss, Sie haben mich unterbrochen.“

„Unterbrochen? — Sie haben ja gar nichts gesagt.“

„Nein, aber ich dachte eben über etwas nach, was ich Ihrer Schwester sagen wollte.“

„I beg your pardon, Mister of Eckardt — Sie hören, ich kann auch sehr schön Englisch! — Wieviel Zeit brauchen Sie noch zum Nachdenken?“

Sie erhob sich und stellte sich, die Hände auf dem Rücken verschränkend, vor die altmodische Stutzuhr, die auf dem Gewehrschrank stand.

Rudolf musste lachen. „O, ich denke es wird besser sein, wenn ich ohne Nachdenken sage, was ich will — wenn es auch nicht schön gesagt sein wird; denn mir ist die deutsche Muttersprache etwas fremd geworden da drüben, ich muss mich oft auf ganz gemeine Worte besinnen.“

Dann tun Sie allerdings besser, sich gar nicht zu besinnen,“ lachte Asta.

Und Trudi neckte: „Da gehe ich wohl lieber hinaus?“

„Nein, Sie können ruhig bleiben. Was ich Fräulein Asta zu sagen habe, ist gar kein Geheimnis,“ entgegnete Rudolf ganz gelassen, da er nicht merkte, dass die Mädchen ihm seinen Sprachirrtum aufnutzen wollten.

„Ich wüsste auch nicht, was für Geheimnisse . . .“ begann Asta etwas unsicher und blickte Rudolf gross an.

„Doch, doch, Miss,“ liess jener lebhaft ein. „Wir haben auf dem Bazar etwas miteinander abgemacht und Sie haben mir die Hand darauf gegeben, wissen Sie nicht mehr?“

„Ach, Sie meinen, dass ich Ihnen meinen Beistand versprach in Ihren Bemühungen, eine Fran zu finden?“

„Ei, das ist interessant,“ jauchzte Trudi höchst drollig, setzte sich geschwind nieder und zog den Stuhl ganz dicht an den Tisch.

„Haben Sie sie vielleicht gefunden — meine Frau, Miss Asta?“ Er rückte der Schönen näher und sein warmer, ernster Blick suchte dem ihren zu begegnen.

„Leider nein,“ sagte Asta, leicht erröthend. „Ich sagte Ihnen ja gleich, dass Sie an mir eine sehr schwache Verbündete haben würden. Wir kommen fast gar nicht unter Menschen. Neue Bekanntschaften, wenigstens unter jungen Mädchen, haben wir nicht gemacht, und von unsern

alten Freundinnen passt wirklich keine für Sie.“

Rudolf lehnte sich in seinen Stuhl zurück, liess den Schnurrbart durch seine Finger gleiten und sprach: „Das müsste ich eigentlich bedauern, denn ich habe keine Zeit, noch lange zu suchen. Heute haben wir den zwöften Mai; wenn ich am ersten Juli nicht zurück bin, so verliere ich meinen Platz bei Jellerson and Jenkins, Buffalo. Und da die Ueberlahet, wenn das Wetter recht günstig ist, doch vierzehn Tage nimmt, so habe ich nur noch vier Wochen Zeit zum Heiraten — inklusive Verlieben und Verloben.“

Asta lachte, äusserst belustigt durch seine geschältsmässige Darstellung, liess vor sich hin und Trudi klatschte in die Hände und rief übermütig: „Na denn nun mal aber ein bisschen Terrab! Das Verlieben geht übrigens furchtbar schnell, kann ich Ihnen sagen, Herr von Eckardt!“

„O ja, ich weiss! Das ist mir gar nicht schwer geworden!“

„Also in der Beziehung sind Sie schon so weit. Vom Verloben verstehe ich zwar noch nichts; aber für einen Mann kann das doch gar nicht so schwer sein.“

„Schwerer als ich glaubte — ich — ich — Miss Asta, Sie sollen mir sagen, ob die Dame, die ich liebe, die Rechte für mich ist, oder ob . . .“

„Oder ob er sich vorher verliebt habe,“ ergänzte die naseweise Trudi und blickte mit Augen, die vor Uebermut törrlich Funken sprühten, zwischen den beiden hin und her.

„Wie kann ich denn so etwas sagen,“ meinte Asta verlegen. „Kenne ich denn die Betreffende überhaupt?“

„Sehr gut sogar — I guess,“ versetzte Rudolf und rückte doch etwas verlegen mit seinem Stuhle hin und her. Ein lüchtiger Blick traf auch Trudi.

Und sie verstand sofort diesen Blick, führte in grosser Hast ihr Taschentuch an die Nase und rief in weinerlichem Tone: „Ugh! — so schreckliches Nasenbluten — schnell, schnell!“ Und damit liess sie spornstreichs zum Zimmer hinaus.

„Ich danke sehr, Miss Trudi!“ rief Rudolf dem drolligen Mädchen nach und dann zu Asta gewendet: „Ja, sie hat recht, die kleine Schwester — so etwas kann man nicht vor Zeugen herausbringen. — Fräulein von Lersen! — ich habe die Frau, die ich mir mitnehmen möchte da hinüber, schon gefunden. Die wunderschöne Holländerin aus dem Rathausssaale habe ich Tag und Nacht nicht mehr aus dem Sinn bekommen. Erinnern Sie sich noch, was wir da zusammen gesprochen haben! Ich weiss noch jedes Wort und ich hätte Sie am liebsten gleich über den Tisch hinüber mit den gestickten Sachen gefragt: I say, Miss, would you mind becoming mistress Eckardt? Aber ich habe es nicht getan, weil ich leider gar nicht leichtsinnig bin, weil ich immer alles überlege und berechne, was ich tun will. Und da habe ich gedacht: Ralph, old fellow, dont be silly, look about first. Well — ich habe mir angesehen so viele Damen ich konnte; ich habe gar nichts getan, wie immer Damen anzusehen; schöne, junge Fräulein, schwarze, blonde, kluge, dumme, reiche, arme, tugendhafte

und — im Gegenteil; aber die Miss Asta stand immer neben mir, mit dieser stolzen Nase und diesen lächelnden Lippen — gerade wie Sie da sitzen, so standen Sie in meiner Einbildung immer neben mir! — und wenn ich so eine schöne Miss bewunderte und dachte: oh, she is rather nice after all! dann machte Ihr Gespenst an meiner Seite nur immer so mit dem Kopf und — die Miss war entlassen von mein Kopf und mein Herz.»

«O, Herr von Eckardt, ich . . . Sie beschämen mich . . . ich . . .» schaltete Asta verlegen ein.

«Unterbrechen Sie mich nicht, Miss. Sie verderben meine Rede,» rief Rudolf mit einer abwehrenden Handbewegung. «Ich spreche gerade so sehr gut deutsch. — Von allen diesen Damen blieben Sie die einzige, die mir zu begreifen schien, dass zum Leben wie zum Heiraten etwas mehr gehört, als nur dressing, flirting und so weiter! Meine Ansichten wissen Sie ja vom Heiraten, und was ich von Ihnen noch nicht wusste, hat mir unser guter Major gesagt. Sie haben Ihr Geld alles verloren, ich habe mir meins mit diesen Händen verdient, und will jetzt für meine schöne, liebe Frau noch viel mehr verdienen. Das Geld, das man sich sauer verdient, macht viel grössere Freuden, als das, welches man von seinen Ahnen ererbt hat. Mein Vater ist vor Gram gestorben, weil ein leichtsinniger Jugendfreund ihn um das kleine Vermögen gebracht hat, das er mir einmal hinterlassen wollte — er hat mir das auf dem Totenbett gesagt und ich habe den Mann, den ich nicht kannte, tausendmal verdammt, wie ich von der Schule und von der Heimat fort musste in die Neue Welt, ohne Kadettencorps mit Freistellen für arme Adlige — wo ich mit meinen kleinen, weissen Händen um mein bisschen Brot so sauer arbeiten musste, dass mir am Abend alle Knochen wie zerklopft waren. Aber jetzt bin ich dem Schicksal gar nicht mehr böse, Fräulein Asta, denn ich hab's durch eigne Kraft so weit gebracht, dass ich jetzt meine Hände wieder pflegen darf und mit dem Kopfe arbeiten kann, mehr vielleicht, wie so ein studierter deutscher Maschineningenieur. Ich bin jetzt Werkstattdirektor bei Jefferson and Jenkins, Buffalo — Gas- Wasser- und Kanalisationsanlagen. Warum fahren Sie zusammen, Miss Asta? Es ist ein sehr gutes Geschäft, und ich kann mir so viel zurücklegen, dass ich vielleicht selbst einmal eine Fabrik gründen werde.»

Er machte eine kleine Pause und atmete tief und erregt, während er sein Auge voll sehnsüchtiger Bewunderung auf ihrem von lieblicher Röte übergossenen Antlitz ruhen liess. Als sie aber den Mund öffnete, um zu reden, machte er wieder seine abwehrende Bewegung und fuhr mit leise bebendem Tone fort: «Sie wissen, Miss, ich bin herübergekommen, um mir eine deutsche Frau zu holen. Ich habe unterwegs auf dem Steamer ein paar deutsche Bücher gelesen. Liebesgeschichten, weil ich sehen wollte, wie man im alten Lande Liebe macht. Ich weiss nicht, ob Sie das auch sehr schön finden, was in diesen Novellen von Liebe steht. Mir kam es wie grosser Humbug vor. Diese unwiderstehlichen

deutschen Liebhaber haben alle den kleinen Katechismus schlecht gelernt, wo doch drin steht: Du sollst nicht schwören, zaubern, lügen oder trügen im Namen Gottes — oder im Namen der Liebe, was alles dasselbe ist. Ich will nichts schwören, liebe Miss, ich kann Sie auch nicht bezaubern, wie die schönen Offiziere in den bunten Uniformen — aber lügen und trügen kann ich noch viel weniger. Ich bin wahrscheinlich anders, wie alle jungen Herren, die Sie kennen — und Sie sind anders, wie alle jungen Damen, die ich kenne; ich wäre so glücklich, Sie zu besitzen und wollte so sehr gerne Sie auch glücklich machen, und darum glaube ich — dass ich Sie lieb habe, Asta! — Nun können Sie sprechen.» —

Sie war tief bewegt und vermochte nicht sogleich zu antworten. Sie erhob sich und trat langsam ans Fenster. Rudolf folgte ihr und blieb zwei Schritte hinter ihr stehen, seines Schicksals harrend.

Da wendete sie sich zu ihm. Ihre Augen glänzten feucht und sie streckte ihm beide Hände entgegen. «Lassen Sie uns einander die Hände drücken, wie gute Freunde, damit wir uns recht verstehen,» sagte sie mit innigem Tone. Und dann holte sie tief Atem und fuhr fort, während ihre Hände noch ineinander ruhten: «Ihr Antrag ehrt mich — nein: er macht mich froh und stolz, Herr von Eckardt; denn von einem Manne mit Ihrem klaren Blick, Ihrem warmen Herzen so geschätzt zu werden, muss ein Mädchen stolz machen. Aber Sie überschätzen mich auch; ich würde Ihnen nicht das sein können, was Sie von einer Frau erwarten. Ich kann auch nicht leichtsinnig sein — in dem Punkte sind wir uns ähnlich. Ich kenne mich zu gut; ich weiss, dass früher oder später ein Tag kommen würde, an dem Sie erkennen müssten, dass Sie eine falsche Wahl getroffen haben. Die Stellung welche die Frau in Amerika einnimmt, ist mir bisher als ein Ideal erschienen. Und Sie wollen gerade eine deutsche Frau haben, mit all der Selbstverleugnung, der Anspruchslosigkeit, der beglückten Hingabe, welche man uns nachrühmt — und eine solche bin ich gar nicht! Man hat mich leider zu einer Dame der grossen Welt erzogen, ich möchte sagen: international verbildet. Meinen Platz in dieser Welt, in der vornehmen Gesellschaft, der ich ja auch mit allen ererbten Gesinnungen angehöre, werde ich nun zwar nicht mehr einnehmen können, da ich arm bin, wie Sie wissen. Das muss ich als meine Strafe hinnehmen. Aber Sie, der Sie es so ehrlich mit mir meinen, Sie dürfen nicht darunter leiden. Meine Zukunft wird sich vielleicht traurig öde gestalten, aber ich will nicht davor in Ihre Arme fliehen, mit dem Bewusstsein, dass meine Gegenwart Ihre Kraft nur lähmen würde, die Sie doch zum Kampfe mit dem Leben so nötig haben.»

Rudolf hatte seine Hände längst aus den ihren gezogen. Mit heftig arbeitender Brust stand er vor ihr und sagte: «Und Sie würden Ihre ver . . . Ihre vornehmen Gesinnungen nie aufgeben können, nie Republikanerin werden und . . .»

«Ich glaube nicht daran, dass fertige Menschen sich so ändern können, und ich

war schon fruhe ein fertiger Mensch,» erwiderte Asta abgewandten Blickes. «Nur eins wirkt vielleicht manchmal ein solches Wunder: — eine grosse Leidenschaft.»

«Und die fühlen Sie natürlich nicht für mich!»

«Nein, Herr von Eckardt. Ich habe Sie durch unsre kurze Bekanntschaft schon schätzen gelernt, wie keinen Mann vorher — ausser unserm lieben Major vielleicht — aber eine heisse Leidenschaft muss doch etwas ganz andres sein.»

«Diese heisse Leidenschaft können Sie nur für einen Ihrer schönen Grafen oder Gardeoffiziere empfinden — nicht wahr?»

«Sie würde wenig nach Rang und Stand fragen. Aber ohne solche Leidenschaft könnte ich allerdings nur einem Manne angehören, der an Bildung und Stand mir ebenbürtig wäre, und dessen Reichtum die enge Vertraulichkeit, welche beschränkte Mittel fordern, aufheben könnte.»

«Das verstehe ich nicht, mein — gnädiges Fräulein!»

«Nun, wenn sehr reiche Leute merken, dass ihre Ehe keine wirklich glückliche werden kann, dann erlauben ihnen eben ihre Mittel Schranken, Entfernungen zwischen sich zu legen, die jeden Zusammenstoss unmöglich machen, und bei denen sich das sogenannte Dekorum vor der Welt bewahren lässt.» —

Rudolf machte ein fast entsetztes Gesicht. Dann lachte er bitter auf und fragte spöttisch: «Ah! Wieviel müsste ich denn nach Ihrer Rechnung wert sein, wenn ich von Ihnen ohne Leidenschaft geheiratet sein wollte?»

«Sie wollen mich missverstehen, lieber Freund. Es ist gut, dass wir unterbrochen werden.» —

Die Tür des Nebenzimmers öffnete sich und Frau von Lersen, die Spuren eben erst vergossener Tränen noch in den Augen, trat, vom Major gefolgt, wieder ein.

«Wir müssen gehen, Asta,» redete sie ihre Tochter an. «Wo ist denn Trudi?»

«Das Fräulein bekam leider Nasenbluten,» rief Rudolf in unnatürlich lautem Tone.

Die Excellenz blickte voll Erstaunen und Angst von ihm auf Asta. Doch fasste sie sich rasch und brachte einige Entschuldigungen wegen ihrer langen Abwesenheit vor.

«O, bitte sehr, Frau Baronin,» versetzte Rudolf ironisch, «Miss Asta und ich haben uns sehr gut unterhalten.»

«Vielleicht haben wir auch das Vergnügen, Sie bald einmal in unsrer bescheidenen Häuslichkeit zu sehen, Herr von Eckardt?»

«Ich bedaure sehr, aber ich glaube . . .»

In diesem Augenblick stürmte Trudi durch die andre Tür herein: «So, es ist alles wieder gut!» rief sie lustig. «Ich habe mein zartes Geruchsorgan unter die Wasserleitung gehalten und Lautenschläger hat mir dabei die Geschichte von Cassildens letzten Stunden noch einmal erzählt. Es war furchtbar rührend.»

Niemand vermochte zu lachen, so dass Trudi sich mit langem Gesicht im Kreise umsah. Das kluge Mädchen hatte sofort die Sachlage richtig erfasst und stimmte ihre frohe Laune gleich den übrigen zu höflicher Kühle herab, als man Abschied nahm.

(Fortsetzung folgt.)